

Geld und Geist

Vom Wesen und Werden der amerikanischen Welt

EINLEITUNG

Erstes Kapitel: POLITISCHE STRÖMUNGEN

1. Erstarrung
2. Verwirrung
3. Wirtschaft und Politik
4. Missionsfanatismus
5. Los von Europa!
6. Selbstgenügsamkeit und Souveränität
7. Hundertprozentiger Amerikanismus
8. Politische Isolierung und wirtschaftliche Verflechtung
8. Bewußter und unbewußter Imperialismus

Zweites Kapitel: PROSPERITÄT

1. Ursachen der Prosperität
2. Kapitalwachstum und Konsumsteigerung
3. Die Erschließung des Westens und der innere Markt
4. Absatzsteigerung und Lohnerhöhung
5. Rückständigkeiten
6. Demokratie und Produktionssteigerung
7. Die Demokratisierung der Bedürfnisbefriedigung
8. Der Herr der Wirtschaft
9. Konsumentenfinanzierung
10. Der Zwang zum Optimismus
11. Der echte Kapitalismus als soziales System
12. Die Dauerhaftigkeit der Prosperität
13. Der Sinn der Prosperität

Drittes Kapitel: PURITANISMUS

1. Neuengland und der Puritanismus
2. Die neuenglische Gemeinde
3. Lebensverneinung
4. Die Sanktion der Hölle
5. Die dreifache Leistung des neuenglischen Puritanismus
6. Die Prohibition

Viertes Kapitel: GÖTTERDÄMMERUNG

1. Mißglückte Einschmelzung
2. Im Lande Kanaan
3. Askese und Absatz
4. Die Stellung der Frau
5. Rationalisierung des Gefühls
6. Das Versinken der Hölle
7. Die Demokratisierung des Wissens
8. Jung-Amerika
9. Neue Aufgaben
10. Kapitalismus oder Kommunismus

AUSKLANG

1. Umkehr
2. Geld ist Muße
3. Der Triumph des Liberalismus

* S. Fischer Verlag, Berlin ³1927
Von M. J. BONN erschien im gleichen Verlage
DAS SCHICKSAL DES DEUTSCHEN KAPITALISMUS
2. Auflage 1926
Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

EINLEITUNG

Langsam gleitet das große Schiff den Fluß hinab. Die Umrisse der Wolkenkratzer verschwimmen in der Dunkelheit. Die Lichter flimmern in den Fenstern wie ein riesiger Schwarm von Glühwürmchen, die in der schwarzblauen Nacht tanzen. New York, "die Stadt der tausend Ghettos", liegt hinter mir. Ich bin allein und kann mir nach dem Trubel der letzten Wochen die Frage vorlegen: Was gibt es Neues in Amerika?

Sind es wirklich die technischen Wunder, die Amerika immer wieder hervorzaubert, und die gewaltige wirtschaftlich-organisatorische Entwicklung, die zu entfalten es nicht müde wird? Seit Ludwig Goldberger im Jahre 1901 dem zum erstenmal Weltluft witternden Preußentum "das Land der unbegrenzten Möglichkeiten" entdeckte—die Hansestädte und insbesondere Süddeutschland hatten die Vereinigten Staaten längst gekannt und verstanden—, hat es an Amerikapilgern nicht gefehlt, denen das Staunen die Feder in die Hand gedrückt hat. Sie haben die amerikanische Welt dem Volke der Dichter und Denker fast ausschließlich unter dem Gesichtswinkel zu schildern gesucht: Was kann man daraus lernen?

Es reizt mich nicht, die Reihe dieser Werke um ein neues zu vermehren. Es ist schon so lange her, daß ich Amerika zum erstenmal gesehen habe, daß mir das Staunen nicht mehr ganz so leicht wird. Damals habe ich zweiundeinhalb Jahre in den Vereinigten Staaten gelebt, am Stillen Ozean, im mittleren Westen, im Osten. Ich habe sie damals in ihrer ganzen widerspruchsvollen Mannigfaltigkeit kennengelernt und begriffen, daß sie sich nicht in die Formeln Standardisierung, Normalisierung und Typisierung einspannen lassen, in die die Techniker, insbesondere diejenigen, denen die eigentliche technische Bildung fehlt, sie einzupressen suchen. Ich habe überdies das Glück gehabt, seit meiner frühesten Jugend in engen Beziehungen zu wichtigen Gruppen der amerikanischen Welt zu stehen, so daß ich hinter den augenfälligen Erscheinungen den Pulsschlag des amerikanischen Lebens zu hören vermochte. Meine Deutung amerikanischer Probleme mag unrichtig sein; sie sucht dort einzusetzen, wo die bloße Aufzeichnung äußerlicher Tatsachen endet. Was man unmittelbar von Amerika lernen kann, mag für den betriebswirtschaftlichen Organisator von der größten Bedeutung sein. Das Fühlen, Denken und Wollen der Bevölkerung der Vereinigten Staaten wird indes das Schicksal der Welt in ganz anderer Weise beeinflussen als die bloße Verwertung angemeldeter und nicht angemeldeter Patente.

Ich bin diesmal vier Wochen in einer kleinen Stadt Neuenglands gewesen, wo während der Tagung des "Institute of Politics" politisch interessierte Menschen aus allen Teilen des Landes zusammenströmten und wo neben ihnen nicht nur Europa, sondern auch Asien, Afrika, Australien und Südamerika vertreten waren. Ich bin dann durch die mittelkanadische Wildnis, über die kanadische Prärie, durch das Felsengebirge bis Prince Rupert, dem nördlichsten Hafen Kanadas, gelangt. Ich habe von dort, längs der Westküste durch Britisch-Kolumbien, Washington und Oregon fahrend, nach zwölfjähriger Abwesenheit Kalifornien von neuem besucht, wo ich die gewaltigen Umstellungen beobachten konnte, die sich in der Zwischenzeit dort vollzogen haben. Von Los Angeles aus habe ich mich auf dem Rückweg in Neumexiko und in Kansas aufgehalten. Ich habe dann, zum drittenmal, fast drei Wochen im Herzen des mittleren Westens verbracht und schließlich, in großen und kleinen Städten verweilend, New York wieder erreicht. Ich habe die letzten Tage meines Aufenthalts in Washington und im virginischen Süden verlebt. Ich sah von neuem Seen und Flüsse, Prärien und Steppen, Meere und Berge. Ich habe in neuenglischen Farmhäusern und in mexikanischen Lehmhütten gewelt, ich sah die Paläste der Reichen und die Slums der Großstädte. Alte und neue Freunde traf ich in Hülle und Fülle. Ich habe in Kirchen und an Universitäten, in Rotaryklubs und vor Handelsvereinigungen, in Frauenverbänden und vor Offizieren Vorträge gehalten. Wie ein endloser Film laufen die gewonnenen Eindrücke in der Erinnerung an meinem inneren Auge vor-

über. Die Fülle der Gesichte scheint unerschöpflich—bis ich sie mit dem vergleiche, was ich nicht gesehen habe, weder diesmal noch früher. Dann fühle ich, daß ich zwar den Plan des gewaltigen Labyrinths kenne, in dem ich vorübergehend geweiht habe, daß ich aber nur wenige seiner Gänge mit Sicherheit zu beschreiten vermag.

Erstes Kapitel: POLITISCHE STRÖMUNGEN

1. Erstarrung

Die Vereinigten Staaten haben im vergangenen Jahre den einhundertundfünfzigsten Geburtstag der Unabhängigkeitserklärung gefeiert. Seit sie vor anderthalb Jahrhunderten die Grundsätze der Demokratie verkündet und, sehr abgemildert, in die Verfassung eingegossen haben, sind sie das Wanderziel derjenigen gewesen, die den gewaltigen Versuch der Selbstregierung eines ganzen Volkes in großem Maßstabe beobachten wollten. Sie haben nicht nur den europamüden politischen Pilger mit der Verheißung von Gleichheit und Freiheit begrüßt, sie haben auch dem politischen Denker die Gestaltung der Freiheit in der Gleichheit gezeigt. Ihre Einrichtungen sind ursprünglich im Osten ausgebildet worden; sie haben aber erst durch die Übertragung nach dem Westen ihren eigentlich demokratischen Charakter erhalten. Der mittlere Westen, später der ferne Westen, haben die Formen der beginnenden Demokratie, die der Osten konservativ zu deuten suchte, mit radikalem Geiste erfüllt. Das Frauenstimmrecht, die Aufstellung der Kandidaten in unmittelbaren Primärwahlen, die Abberufung der Abgeordneten sind im Westen ersonnen und von dort aus mit leidenschaftlicher Begeisterung vorgetragen worden, um ein "Versagen der Demokratie durch verstärkte Demokratie" zu überwinden. Von den Führern des amerikanischen Radikalismus waren Bryan und La Follette im mittleren Westen geboren; Roosevelt bezog seine Romantik und seine Popularität von den Osthängen des Felsengebirges, Wilson verdankte seine politischen Ideen Oregon und seine Wiederwahl Kalifornien.

Die amerikanische Demokratie ist keine rein formale politische Demokratie geblieben. Sie hat sehr früh erkannt, daß auch die weitgehendste politische Gleichheit die persönliche Freiheit nicht zu sichern vermag, wenn die Grundlagen der wirtschaftlichen Freiheit fehlen. Während der europäische Liberalismus erst durch das Auftreten einer starken sozialistischen Bewegung zur Erkenntnis des begrenzten Wirkungsfeldes der rein politischen Gleichheit gebracht wurde, hat die amerikanische Demokratie diese Beschränkung bald empfunden. Diese Einsicht ist nicht aus einer Proletarierbewegung hervorgegangen, sondern aus den Kämpfen der amerikanischen Farmer gegen das Großkapital.

Im amerikanischen Westen sind die Strömungen entstanden, die die wirtschaftliche Freiheit der einzelnen gegen die Macht der Monopole zu schützen suchten. Die Bewegung gegen den wirtschaftlichen Druck einer Plutokratie ist von Kalifornien ausgegangen, wo die Farmer den Kampf gegen die monopolistische Ausbeutung durch die Eisenbahnen schon in den siebziger Jahren aufnahmen. Er hat dort bis kurz vor Ausbruch des Krieges angehalten, als der heutige Senator Hiram Johnson, damals Gouverneur und Führer der progressiven Republikaner, die Herrschaft der Southern-Pacific-Railroad-Gesellschaft über den Staat brach. Die Gesetzgebung gegen die Trusts trägt den Namen des Senators Sherman von Ohio, der die erste einschneidende Antimonopolgesetzgebung mit den Worten vertrat: "Wird die konzentrierte Macht, die dieser Zusammenschluß verleiht, einem einzelnen übertragen, so besitzt er königliche Vorrechte, die im Gegensatz zu unserer Regierungsform stehen. Wenn wir keinen König als politische Macht dulden wollen, so sollten wir auch keinen König dulden, der die Produktion, die Verkehrsmittel und den Verkauf lebenswichtiger Güter beherrscht. Wenn wir uns keinem Kaiser unterwerfen würden, so sollten wir

uns auch keinem Wirtschaftstyranen beugen, der die Macht hat, die Konkurrenz auszuschalten und die Preise aller Güter zu bestimmen."^[1]

Wer heute Amerika bereist, findet kaum noch eine Spur dieser starken Bewegung. Der kalifornische Radikalismus, der einst bereit war, die kapitalistische Welt aus ihren Angeln zu heben, ist nicht länger vorhanden. Abgesehen von den paar Vertretern seiner schärfsten Tonart, die noch in den Gefängnissen sitzen und daher den Rückweg nicht finden können, haben fast alle mit der gegenwärtigen Ordnung ihren Frieden gemacht. Die leidenschaftliche Bewegung der "Industrial Workers of the World" (I.W.W.), die, vor dem Gebrauch von Dynamit nicht zurückschreckend, den primitiven Anarchismus der Pioniere in syndikalistische Formeln zu bringen suchte, ist so gut wie verschwunden. Im Staate Oregon, dessen Gruben- und Holzfällerlager ihr einst den besten Nährboden gaben, ist heute der Ku-Klux-Klan eine Macht geworden. Er mag mit ihr zwar die Neigung zu Gewaltmethoden teilen; seinem sozialen Inhalt nach aber ist er eine verängstigte Abwehr der mäßig begüterten Mittelschichten. Er weist die gleiche eigentümliche Mischung von Spießertum und Phantasterei auf wie ähnliche Bewegungen auf dem europäischen Kontinent. Der Geschichtschreiber der I.W.W. meinte vor acht Jahren, eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Gruben und Holzfällerlagern könne wohl die wilderen und weniger zielbewußten Ausbrüche der Tätigkeit der I.W.W. beseitigen, aber nicht die I.W.W. als solche. Die Verbesserung ist eingetreten, mit dem Ergebnis, daß die I.W.W. einstweilen so gut wie verschwunden ist.

2. Verwirrung

Das politische Leben der Vereinigten Staaten stellt heute ein großes Wirrsal dar. Anderthalb Jahrhundert lang hat es sich in dem Gegensatz zweier großer Parteien abgespielt. Diese beiden Parteien bestreiten auch heute die Kosten des politischen Kampfes; sie tragen beide noch ihre alten Namen. Die Demokraten, die Erben der Jeffersonschen Republikaner, führten den ihren seit hundert Jahren, die Republikaner, die in bedingtem Sinne die Nachfolger der alten Föderalisten geworden sind, tragen die neue Parteibezeichnung seit 1856.^[2]

Beide Parteien sind stark genug gewesen, das Aufkommen einer dauerhaften dritten Partei zu verhindern. Wo dreieckige Wahlkämpfe stattgefunden haben, hat es sich immer um vorübergehende Absplitterungen von einer der beiden Parteien gehandelt, wie bei der wiederholten Bildung der

¹ Albert H. Walker, History of the Sherman Law, S. 10. Rede Shermans im Senat am 21. März 1890.

² Die Anhänger Jeffersons bezeichneten sich als "Republikaner"; sie wurden von ihren Gegnern als "Democratic Republicans" verspottet. Die Anhänger Alexander Hamiltons waren die "Föderalisten". Die Föderalisten kann man als konservative Zentralisten, die Republikaner als radikalliberale Partikularisten bezeichnen. Die Herrschaft der Föderalisten dauerte von 1788 bis 1800; dann folgte die achtjährige Verwaltung Jeffersons. Die dann anhebende Parteiauflösung kam in den zwanziger Jahren zu Ende, als sich die konservativen Elemente unter dem Namen "Whigs" und die radikalen Elemente, insbesondere der neue Westen, unter der Bezeichnung "Demokraten" gegenüberstanden. Die Sklavereifrage änderte nicht die Bezeichnung, wohl aber die soziale Struktur der Demokraten. Sie traten für Forterhaltung und Ausdehnung der Sklaverei ein und wurden so im Widerspruch mit ihrer Vergangenheit zu einer Partei der Privilegierten, während die 1856 gegründete neue republikanische Partei die Gegner der Privilegierten aufnahm. Da die Demokraten ihre Vorstellung vom Recht der Einzelstaaten bis zum Recht der Sezession aus dem Bunde steigerten, ergab sich ganz von selbst, daß die republikanische Partei schließlich auch Elemente umfaßte, die zwar in sozialer Hinsicht mit den Demokraten sympathisierten, die Bundeseinheit aber über die Staatshoheit stellten. Der Bürgerkrieg und die Periode der Restauration lähmten die demokratische Partei vollkommen. Nach ihrer Neuerstarkung in den achtziger Jahren wird sie in ihrem linken Flügel, dessen Wähler in den Großstädten sitzen, mehr und mehr die Partei der sozialen Gleichberechtigung im Jeffersonschen Sinne, während ihr rechter Flügel die Partei der sozialen Vorherrschaft im Süden darstellt. Die siegreichen Republikaner dagegen werden mehr und mehr von den großen kapitalistischen Interessen beeinflußt, obwohl den Massen ihrer Wähler gelegentlich eine Empörung hiergegen glückt, wie z. B. unter der Präsidentschaft Roosevelts.

"Progressiven Partei", oder um abseitsstehende, einflußlose Sondergruppen, die aus dem politischen Schmollwinkel nicht herausfinden, wie die Sozialisten.

Dieser Fortbestand der beiden großen Parteien kann indes über die Verwirrung, die in ihnen herrscht, nicht hinwegtäuschen.^[3] Was in den Parteien heute noch lebendig ist, ist einmal die Organisation, die Maschine. Sie wird von der ganzen Masse der Berufspolitiker in Stadt, Staat und Land getragen, von Leuten, die ein Amt haben oder ein Amt haben möchten und die sich politisch betätigen, nicht, weil sie eine Weltanschauung verwirklichen wollen, sondern weil sie nur zur Geltung kommen können, wenn sie sich einer der großen Gruppen anschließen, die erfahrungsgemäß im Laufe der Zeit an die Macht kommen. Eine jede der beiden großen Parteien braucht allein mindestens 100000 freiwillige unbezahlte Helfer, die als Vorsteher der Bezirksausschüsse tätig sein müssen. Als Belohnung winkt ihnen wohl eine Ernennung; aber da die Beamtenreform einen großen Teil der Ämterbesetzung an Eignungsprüfungen, die durch Examina vorgenommen werden müssen, gebunden hat, so haben sich die Aussichten in der Bundesverwaltung sehr vermindert. Von etwa 400000 Beamtenstellen kann der Präsident nur 15000 mit seinen Anhängern besetzen. In den Staaten, Städten und Grafschaften herrscht das alte "Beutesystem", nach dem die regierende Partei die Posten mit Anhängern besetzt, noch vor. Die Bundesparteien müssen also, schon um ihren Anhängern den größten Ansporn zu bieten, mit den Organisationen in Staat und Stadt eng verknüpft sein.^[4]

Dazu kommen die gewaltigen Kosten. Die Ausgaben einer Partei wie der republikanischen für eine Präsidentschaftswahl dürften nicht viel unter 20 Millionen Dollar betragen; die Kosten der alle zwei Jahre wiederkehrenden Wahlen in einem Staate mit etwa drei Millionen Einwohnern erreichen sicher 100000 Dollar, während sie bei Munizipalwahlen in Städten wie New York und Chicago bis auf 1 Million Dollar steigen. Eine neue Partei ist gar nicht imstande, die Menschen und Mittel aufzubringen, die ein derartiger Mechanismus erfordert.^[5]

³ Walter Lippmann, The Causes of Political Indifference To-day. The Atlantic Monthly, Februar 1927, S. 261.

⁴ Robert C. Brooks, Political Parties and Electoral Problems, S. 541.

⁵ Bis Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die Politik und das Reden über Politik die große Leidenschaft des amerikanischen Volkes (früher war es die Religion gewesen). Das hat sich nicht unwesentlich geändert. Die überwiegende Mehrheit des amerikanischen Volkes ist heute mit wirtschaftlichen Dingen beschäftigt; sie hat daher zu regelmäßiger politischer Betätigung weder Zeit noch Lust. Der durchschnittliche Amerikaner pflegt sich nur alle vier Jahre bei der Präsidentschaftswahl politisch zu ereifern. Sonst geht er seinen Geschäften nach. Es erscheint ihm zweckmäßig, anderen Leuten die Politik als Beruf zu überlassen, damit er sich seinen eigenen Interessen ohne Zeitverlust widmen kann. Er ist sogar bereit, dafür ein gewisses Maß politischer Korruption in den Kauf zu nehmen. Er weiß, daß große Wirtschaftsinteressen ihre Ziele auf gesetzlichem Wege in aller Öffentlichkeit nicht immer erreichen können, weil sie denjenigen der Allgemeinheit zuwiderlaufen. Es ist daher ganz natürlich, daß sie sich der organisierten Mächte bedienen, die von der Politik als solcher leben, die Stimmen aufbringen und Abstimmungen organisieren, weil sie dadurch Posten, Einfluß, Einkommen erhalten können. Die politische Maschine, wie sie sich z.B. in Tammany Hall, der demokratischen Organisation New Yorks, verkörpert, beruht einmal darauf, daß sie den großen kapitalistischen Interessen gegen Bezahlung politische Dienste verrichtet. Mit diesen Geldern wird nicht nur die politische Maschine aufgebaut und erhalten, die zur Errichtung der Ziele notwendig ist; es bleibt noch genug übrig, um für diejenigen zu sorgen—wenn sie in Not geraten—, an deren Existenz als Wähler die Organisation interessiert ist (Brooks S. 186). Die Lage der in den Ghettos lebenden Einwanderer wäre politisch oft unerträglich, wenn sie durch ihre nationalen Führer nicht an die "Organisation" angeschlossen wären und wenn diese Führer nicht dafür sorgten, daß ihren Anhängern ein gewisses Maß von Schutz und, in Notfällen, von Fürsorge zuteil wird. Daß Tammany Hall so oft den Ansturm seiner politischen Gegner überdauert hat und nur vorübergehend aus dem Sattel gehoben werden kann, wenn es die Dinge gar zu arg treibt, liegt eben daran, daß seine Gegner moralische Prinzipien haben, über deren rein theoretische Anerkennung Tammany Hall lächelt, während es selbst und ähnliche Organisationen ihren Gefolgsleuten gegenüber praktisch Humanität betreiben und den Mühseligen und Beladenen einen Anteil an dem Lösegelde sichern, das man von kapitalistischen Unternehmern erpreßt hat (Brooks S. 200ff.).

Lebendig ist in beiden Parteien überdies die Tradition. Beide Parteien haben in der Vergangenheit wenn nicht eine Weltanschauung, so doch eine Staatsauffassung vertreten. Die ersten Ahnen der Republikaner waren Zentralisten und Konservative, Vertreter einer Privilegientherrschaft; die der Demokraten waren Partikularisten und radikalste Gleichmacher. Die rein politische Tradition ist in gewissem Sinne geblieben, soweit es sich um das Verhältnis von Staat zu Bund handelt. Die Einstellung gegenüber wirtschaftlichen und sozialen Privilegien hat geschwankt. Die Führer jeder der beiden Parteien bildeten in der Vergangenheit eine Gesinnungsaristokratie, die ihre Gedanken ihren Familien und Freunden als heiliges Vermächtnis hinterließen. Gerade in den geistig-moralisch ernsthaftesten Kreisen ist man heute noch Demokrat, weil der Urgroßvater zu den Freunden von Thomas Jefferson gehörte, und man ist Republikaner, weil die Urgroßmutter Alexander Hamilton bewunderte.

Zu dieser Tradition kommt als Drittes noch dauerndes Element die starke örtliche Verwurzelung der Parteien. Bestimmte Staaten und bestimmte Teile einzelner Staaten sind seit Beginn der Parteigeschichte Domänen einzelner Parteien. In einem Gebiete wie dem "zuverlässigen Süden" (solid South), der immer demokratisch wählt, ist das begreiflich genug. Dort haben sich bis vor kurzem weder die sozialen Verhältnisse noch die Menschen stark verändert. Die Tradition des Bürgerkrieges, der als Krieg der Republikaner gegen die Demokratie galt, ist durch die Restaurationsepoche der Beute lebenden Generation in Fleisch und Blut übergegangen. Man ist dort Demokrat, weil der Süden immer demokratisch gewählt hat. Man ist nicht durch das Programm, sondern durch die Überlieferung gebunden. Man ist aus diesem Grunde bereit, eine Allianz mit den Parteigruppen des Nordens einzugehen, die sich als Demokraten bezeichnen. Die Zusammenfassung örtlicher Parteien zu einer nationalen Partei stellt eine Art immerwährenden nationalen Kartellverhältnisses zwischen Staatsparteien ganz verschiedener Richtung dar, in dem das Ziel, zur Macht zu gelangen, die entgegengesetzten Gruppen verbindet. Die Demokraten des Südens sind protestantisch-orthodoxe konservative Junker angelsächsischer Abstammung, die Demokraten des Nordens stützen sich insbesondere auf die gesellschaftlich tiefstehenden Einwanderermassen der großen Städte, die der Abstammung nach irisch, russisch, italienisch und nach der religiösen Seite vorwiegend katholisch sind. Eine gleich scharfe Scheidung findet sich zwar bei den Republikanern nicht. Immerhin ist aber der Gegensatz zwischen den meist republikanischen Farmern in Staaten wie Wisconsin und Kansas und der ebenfalls republikanischen industriellen Plutokratie sehr tiefgehend.

Ob für die amerikanische Korruption die organisierte städtische Demokratie der Eingewanderten oder der Monopole suchende Kapitalismus in erster Linie verantwortlich sind, ist eine Frage, die sich ebenso schwer entscheiden läßt wie die gerechte Verteilung der Verantwortlichkeit für den Sündenfall zwischen Adam und Eva. Korruption von Personen und Gruppenehört für bestimmte großkapitalistische Unternehmungen zum Handwerkszeug. Sie spielt in alle Zollfragen hinein. In der deutschen öffentlichen Meinung fehlt oft das Gefühl dafür, daß es sich bei bestimmten Vorgängen eigentlich um Korruption handelt, wenn Geldnehmer und Geldgeber nicht als Einzelpersonen für sich selbst tätig sind, sondern nur als Beteiligte oder Beauftragte für Gruppen wirken. In mancher Richtung ist Amerika sehr prüde. Keine Aktiengesellschaft darf das Geld ihrer Aktionäre für Wahlzwecke ausgeben; es ist ihr bei schwerer Strafe untersagt, Gelder für einen Wahlfonds beizusteuern. In Deutschland ist es gang und gäbe, daß die Herren Generaldirektoren für ihre persönliche politische Meinung mit den Mitteln ihrer Gesellschaften werben dürfen, indem sie den ihnen nahestehenden Parteien die Gelder von Aktionären zuwenden, die vielleicht gerade der entgegengesetzten politischen Meinung huldigen.

Der Amerikaner duldet die Korruption in normalen Zeiten, weil die Opfer, die Bestechung und schlechte Verwaltung von ihm fordern, meist geringer wiegen als der Verlust an Zeit und Kraft, den eine regelmäßige Anteilnahme an öffentlichen Angelegenheiten für ihn zur Folge haben würde. In dieser Hinsicht ist das moderne Amerika ebenso unpolitisch wie das moderne Deutschland. Der einzelne redet zwar gern von Selbstverwaltung; er zieht es aber vor, öffentliche Angelegenheiten durch bezahlte Beamte, Staatsbeamte sowohl als Verbandsbeamte, erledigen zu lassen, weil das seiner Meinung nach billiger und bequemer ist als die eigene Anspannung, unter der das Geschäft leiden würde.

Organisatorische und traditionelle Bande haben aber die Parteien bis heute zusammengehalten, ein Zusammenhalten, das durch den Fortbestand der verschiedenartig ausgerüsteten Staatsparteien und deren Vereinigung in einer Nationalpartei bis heute erleichtert worden ist. Die Schwierigkeiten für die Fortdauer des Zusammenhaltens sind indes im Wachsen. Sie sind besonders stark bei der demokratischen Partei, deren innere Gegensätze kaum auszugleichen sind. Die Führer, die das Vertrauen der Gentlemen des Südens genießen, sind in den seltensten Fällen imstande, den Enthusiasmus der Massen in den Großstädten zu wecken. Und eine volkstümliche Gestalt wie der Gouverneur Alfred Smith in New York, der nicht nur ein Idol der Menge ist, sondern auch politische Fähigkeiten ersten Ranges bewiesen hat, wäre den Konservativen des Südens auch dann verdächtig, wenn ihre protestantische Überheblichkeit nicht Anstoß an seinem katholischen Glaubensbekenntnis nähme.

Die politische Lage leidet überdies daran, daß eine scharfe Abgrenzung des Programms der beiden Parteien kaum noch möglich ist. Der alte Gegensatz Zentralismus und Föderalismus hat keine Zugkraft mehr. Überdies kann es geschehen, daß diejenigen, die die Machtbefugnisse der Einzelstaaten gegenüber dem Bunde schützen wollen, heute republikanische Industrielle sind, die sich gegen eine bundesstaatliche Arbeiterschutzgesetzgebung wehren. In den wirtschaftlichen Fragen gibt der Kampf zwischen Schutzzoll und Freihandel keine klare Scheidungslinie mehr. Die eigentlichen Freihändler sind heute die republikanischen Farmer des mittleren Westens, die in dieser Beziehung mehr Gemeinsames mit den demokratischen Massen in den Städten haben als diese mit der demokratischen Oberschicht des Südens, die vielfach eine Industrialisierung ihres Staates erstrebt. Der Kampf gegen Monopole ist nicht Parteisache gewesen. Beide Parteien haben sich in der Gesetzgebung gegen die Trusts gewendet, beide haben sie in der Verwaltung geduldet. Überdies ist das Antitrustproblem in den Wirrwarr des politischen Durcheinanders einbezogen worden.

3. *Wirtschaft und Politik*

Das amerikanische Volk kommt in seiner Weltauffassung von der Vorstellung einer durch freien Vertrag gebildeten Gesellschaft her, in der der freie Wettbewerb herrscht der allen volle wirtschaftliche Freiheit verbürgen soll. Die kontinentalen Völker, insbesondere Deutsche und Franzosen, leben heute noch in den Gedankengängen der ständisch geordneten Zunftwelt. Sie hassen den Wettbewerb und lieben das Privileg, während der Amerikaner das Monopol verabscheut, weil es Privileg ist. Diese Grundstimmung hat sich nicht verändert. Sie tritt sehr deutlich in den leidenschaftlichen Ausbrüchen gegen die Valorisierung der Kautschukpreise und, in geringerem Umfange, der Kaffeepreise zutage. Obwohl die Erhöhung der Kaffeepreise weite Volkskreise unmittelbarer trifft als die der Kautschukpreise, so ist der Ansturm gegen sie doch weniger leidenschaftlich gewesen. Denn die Kautschukfabrikanten, deren Absatz durch die Preise des Rohmaterials beeinflußt wird, haben natürlich größeren Einfluß als die Kaffeehändler. Und obwohl das Kautschukmonopol ein verhältnismäßig gerechtes Monopol ist, weil alle Konsumenten, auch die englischen, in gleicher Weise betroffen werden, ist die Erregung leicht zu schüren. Der englischen Politik gegenüber ist die Volksmeinung immer argwöhnisch, zumal die Vermutung naheliegt, die Engländer suchten die Verschlechterung um 160 Millionen Dollar im Jahr, die ihre Zahlungsbilanz durch Abtragung ihrer Schulden an die Vereinigten Staaten erfährt, durch Erhöhung der Gewinne aus den Gummipflanzungen wieder einzubringen.

Ein Teil derjenigen, die als Konsumenten gegen das Kautschukmonopol wetterten, forderten indes einen Baumwollring, um den Sturz der Baumwollpreise aufzuhalten. Andere verlangten einen Weizenring, der bei Fernhaltung des ausländischen Getreides den Weizenpreis in den Vereinigten Staaten durch Staatskäufe auf einer bestimmten Höhe halten sollte, während man den Weltmarktpreis dem Spiel der freien Kräfte überlassen wollte. Man suchte auf der einen Seite das inländische Preisniveau in der Landwirtschaft durch monopolistische Maßnahmen künstlich über das äußere

Preisniveau zu heben und bemühte sich auf der anderen Seite, die Schleuderpolitik auswärtiger Kartelle im Interesse des industriellen amerikanischen Monopolismus durch Anwendung der Antidumping-Gesetzgebung zu verhindern. Gleichzeitig hat man aber aus sentimentalischen Gründen der Kartellierung der kontinentalen Eisenindustrie zugejubelt, weil man in ihr den Anfang einer internationalen Entspannung zwischen Deutschland und Frankreich sah, obwohl man darin entweder den Beginn eines Wirtschaftskrieges Europas gegen Amerika vermutete oder das Entstehen eines allgewaltigen internationalen Monopolismus, der Amerika mit einschließt—beides Möglichkeiten, die man fürchtet.

Bei diesen Bestrebungen stießen die demokratischen Baumwollpflanzer des Südens und die republikanischen Weizenfarmer des mittleren Westens auf den Widerstand der kapitalistischen Mächte, die die republikanische Partei zur Zeit dominieren. Trotzdem unterstützten sie ihr Bestreben, sich die Ausbeutung des amerikanischen Marktes durch Anwendung der Antidumping-Gesetzgebung zu sichern. Es ist hier, wie überhaupt in der amerikanischen Politik, eine klare Einstellung auf neue Verhältnisse noch nicht möglich gewesen. Die Umgruppierungen haben noch nicht einmal begonnen.

Sieht man vom Staate Wisconsin ab, in dem eine gewisse Art von Staatssozialismus Tradition ist, so war bei den letzten Wahlen kaum etwas grundsätzlich Neues zu spüren. In Kansas, Nebraska, Iowa und den Dakotas sind die Farmer unzufrieden. Sie sprachen von der Bildung einer neuen Partei, in der sich Farmer und Arbeiter gegen den östlichen Kapitalismus zusammenschließen. Derartige Gruppen haben in der Tat einzelne Staaten vorübergehend regiert. Sie haben nie den Einfluß ausüben können, wie die von ihnen unmittelbar abstammenden kanadischen Fortschrittler, die nicht nur die drei Prärieprovinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta seit Jahren regieren, sondern auch in der kanadischen Bundespolitik eine gewichtige Rolle spielen.

Der Radikalismus des amerikanischen Farmers ist indes heute weniger eine Folge der Weltanschauung als eine Folge der Weltmarktpreise: er wächst mit fallenden und sinkt mit steigenden Getreidepreisen. Wie die Schweinepreise in Chicago die Maispreise in Kansas bestimmen, so bedingt die Gesamtheit der Preise der agrarischen Stapelprodukte (im Verhältnis zu den Löhnen) die politische Stimmung der westlichen Farmer. Der durchschnittliche Kapitalertrag aller Farmen, der den Farmern zufließt, ist 1925/26 auf nur 21/2% geschätzt worden. Während die Löhne der städtischen Arbeiter seit 1914 an Kaufkraft 24% gewonnen haben, ist das Arbeitseinkommen der Farmer von 100 auf 92 zurückgegangen. Die Farmer fordern also eine künstliche Erhöhung der Agrarpreise und erstreben dieses Ziel durch Bildung eines "Weizenmonopols". Sie wählen ein paar Abgeordnete und Senatoren, die man als "Insurgenten" bezeichnet. Sie haben mit der Forderung eines Monopols den Boden verlassen, von dem aus sie den kapitalistischen Monopolismus der Industrie grundsätzlich bekämpfen konnten.

Amerika ist heute konservativ gestimmt. Es ist, wie die Wahlen bewiesen haben, mit der nüchtern-phantasielosen Form des politisch-wirtschaftlichen Konservatismus, den Präsident Coolidge vertritt, dessen kalte Sachlichkeit sich nie zu tönender Phrase aufschwingt, nicht völlig zufrieden; es wünscht jedoch Ruhe.

Einstweilen laufen die politischen Scheidungslinien noch längs der Gegensätze, die in der Vergangenheit bestanden und die in der Gegenwart oft genug unsichtbar geworden sind. Die verschiedensten wirtschaftlichen Gruppen und Interessen sind nach historisch-lokalen Gesichtspunkten in den beiden Parteien zusammengefaßt. Gelegentlich, wenn eine Krise kommt, scheint eine Auf- oder Ablösung zu beginnen. Dann scheiden bestimmte mißvergnügte Gruppen aus der demokratischen und der republikanischen Partei aus und schließen sich zu einer progressiv-radikalen Partei zusammen. Das Abflauen der Krise hat bisher regelmäßig zur Rückkehr des Abtrünnigen zu den alten Parteien geführt. Die öffentliche Meinung lehnt einstweilen noch die Bildung politischer Parteien

aus rein wirtschaftlichen Gruppen ab. Gerade weil wirtschaftliche Fragen im amerikanischen politischen Leben eine so große Rolle gespielt haben, verabscheut man die dauernde Gleichsetzung wirtschaftlicher Gruppeninteressen mit politischen Zielen. Die sozialistische Klassenpartei ist bis heute einflußlos geblieben. Die organisierte Arbeiterschaft ist nicht geneigt, sich mit irgendeiner politischen Partei zu identifizieren, trotz ihrem Eintreten für La Follette im Jahre 1924. Unternehmer, Arbeiter, Farmer und Intellektuelle sind in beiden Parteien vertreten. Die öffentliche Meinung würde es als Gefährdung des Gemeinwohls betrachten, wenn der Klassengedanke zur Grundlage der politischen Parteibildung gemacht würde. Der Klassengedanke ist unamerikanisch. In Amerika gibt es nur Stufen, nicht Klassen. Es ist heute noch, wie es in den Präriejahren Abraham Lincolns war, als auf die Frage: "Wer sind die prominenten Bürger von New Salem?" die Antwort kam: "New Salem hat keine prominenten Bürger; dort ist jeder ein prominenter Bürger."^[6]

Die Vorstellung deutscher Industrieller, daß das politisch-staatliche Leben der Vereinigten Staaten durch den Willen einer kleinen Gruppe führender Geschäftsleute bestimmt werde, zeigt den gleichen Mangel an Einsicht in fremde politische Verhältnisse, den sie in der Beurteilung heimischer Verhältnisse so oft erwiesen haben. Das Finanzzentrum New Yorks, Wall Street, kann die Nation nur dann führen, wenn die Nation, insbesondere der mittlere Westen, bereit ist, zu folgen. Es möchte heute die Streichung, beziehentlich die Revision der alliierten Schulden, den Beitritt zum Weltgerichtshof und eine freiere Handelspolitik. Es muß die Massen des Mittelwestens erst zu dieser Anschauung bekehren, ehe es Aussicht auf Erfolg hat. Es kann, wie jede Macht, die Vereinigten Staaten nur dann führen, wenn es sich zum Exponenten der Wünsche der amerikanischen Demokratie gemacht hat. Deutschland, nicht die Vereinigten Staaten, ist das Land, wo die großen Geschäftsleute, im mystisch-romantischen Begriff "Wirtschaftler" schwelgend, den politischen Karren immer wieder zu lenken streben und ihn oft genug umzuwerfen vermögen.

Versuchte der Großkapitalismus in den Vereinigten Staaten sich parteipolitisch zu organisieren, so würde diese Tatsache sehr bald zur Gründung einer Antiunternehmerpartei führen. Denn wenn die Unternehmer sich klassenmäßig organisieren, werden es die Angestellten, Farmer und Arbeiter ebenfalls tun. Der Kapitalismus ist bei dem amerikanischen Farmer, der oft Schuldner ist, weniger beliebt als bei dem Arbeiter, der Unternehmer zu werden hofft. In der Vergangenheit haben beide sich oft genug die Hand gereicht. Es sind daher gerade die kapitalistischen Kreise gewesen, die mit guten Gründen die Gefahr der Auflösung der politischen Parteien in wirtschaftliche Gruppen betont haben. Diese Gefahr ist heute weniger groß als früher. Wenn die Wirtschaft blüht und wenn alle Anteil an der Prosperität haben, läßt man die führenden Schichten im Wirtschaftsleben schalten und walten. Sie dürfen die Kontrolle über das wirtschaftliche Schicksal der Nation ausüben, solange es allen gut geht. Der Beginn der Krise—gewisse Anzeichen zeigten sich bereits im vergangenen Sommer—löst sofort Momente der Agitation aus. Der Quietismus, der heute die amerikanische Politik beherrscht, ist daher labil. Man müßte die Prosperität in Permanenz erklären, um ihn zu stabilisieren und um die tiefsitzenden radikalen Instinkte der Amerikaner zu beseitigen.

4. Missionsfanatismus

Die amerikanische Politik wird von einer eigenartigen Verbindung von Menschheitsbeglückungssucht und Gewinnsucht, von Gleichheitsgefühl und von Neigung zur Gewalttätigkeit beeinflusst. Die Angst um das ewige Heil der Seele und das Streben nach dem größtmöglichen Gewinn stehen nicht zufällig gemeinsam am nördlichen Ausgangspunkt der amerikanischen Geschichte. Die Pilgerväter, die Neuengland besiedelten, wollten dort ein Reich Gottes begründen. Sie taten es mit den Geldern einer Aktiengesellschaft, die zum Zwecke der wirtschaftlichen Erschließung organisiert worden war. Seit die "Maiblume" in See gestochen ist, trägt die amerikanische

⁶ Carl Sandburg, Abraham Lincoln, The Prairie Years, Bd. II, S. 226.

Geschichte das Doppelgesicht von Geld und Geist. Im amerikanischen Volke, wenn man von Volk sprechen will, wo es sich eigentlich nur um geistig führende Schichten handelt, hat stets die Vorstellung des "auserwählten Volkes" gelebt. Das ist nichts Eigenartiges. Alle Völker der Erde sind in ihrem tiefsten Innern überzeugt, etwas Besonderes zu sein. Aber nur wenige von ihnen begnügen sich mit der selbstgefälligen Gewißheit, von Gott auserwählt zu sein. Nur wo der Hochmut eines auserwählten Volkes oder einer auserwählten Schicht zur Selbstverständlichkeit geworden ist, wie bei den alten Juden oder bei den Mohammedanern, verzichtet man auf Proselytenmacherei und fühlt keinerlei Bedürfnis, in die Wege göttlicher Fügung einzugreifen und andere durch Propaganda zu beglücken. Im amerikanischen Volke schlummert dagegen ein leidenschaftlicher Missionsfanatismus. Es ist der Missionsfanatismus einer menscheitsbeglückenden gesellschaftlichen Demokratie. Er steht innerlich in einem unlösbaren Widerspruch zur Vorstellung der göttlichen Auserwählung, der ein durchaus aristokratisches, von menschlicher Tätigkeit unabhängiges Prinzip zugrunde liegt. Den Amerikanern ist die Neigung zur Propaganda auf allen Gebieten angeboren. Sie ist vielleicht ursprünglich aus dem Wettbewerb der Sekten hervorgegangen; sie hat sich heute des ganzen Lebens bemächtigt. Zwischen den Methoden zur Gewinnung von Seelen in der religiösen Propaganda und der Gewinnung von Konsumenten durch Anpreisung irdischer Vorzüglichkeiten bestehen zahlreiche psychologische Ähnlichkeiten.

Dieser Missionseifer ist in der amerikanischen Politik immer vorhanden gewesen, auch wenn er nur zeitweise deutlich sichtbar geworden ist. In den Perioden, in denen das amerikanische Volk mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt ist, hat es meist auf Propagandatätigkeit verzichtet. Wenn aber der Druck nachläßt oder wenn ein äußerer Anlaß zur Umstellung der Kräfte führt, bricht dieser Fanatismus in der leidenschaftlichsten Weise los. Er hat den idealen Vorwand geliefert, der die Landeroberungspolitik auf dem amerikanischen Kontinent verklärt hat, zu der die Amerikaner sich anderen Völkern gegenüber als Vollstrecker des göttlichen Willens berechtigt glauben. Er hat die gewaltige Spannkraft genährt, mit der der Norden den Süden unterwarf.^[7] Denn der Sklaven besitzende Süden war fast so wesensverschieden vom puritanischen freien Norden, wie Mexiko vom Süden war. Und wie Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde schuf, so fühlte dieser Norden von Zeit zu Zeit die Verpflichtung, in Gottes Vertretung seinen Mitmenschen die eigenen Züge aufzuprägen.

Als dann nach dem spanischen Krieg eine imperialistische Bewegung ausbrach, ist sie mit dem gleichen Geiste der Mission erfüllt worden. Was den Durchschnittsamerikaner damals lockte, waren nicht Macht- und Landgewinn—das nimmt er als Zeichen göttlichen Wohlwollens mit—, sondern die Möglichkeit, den Millionen Heiden und Verblendeten in den zurückgebliebenen Ländern des Ostens das Erbe amerikanischer Kultur im Zeichen des Kreuzes zu bringen.^[8] Im Amerikaner lebt

7 Vergleiche den "Schlachtgesang der großen Armee der Republik":
 "Mine eyes have seen the glory of the coming of the Lord,
 He is trampling out the vintage where the grapes of wrath are stored,
 He has loosed the fateful lightening of his terrible swift sword;
 His truth is marching on.
 In the beauty of the lilies Christ was born across the sea,
 With a glory in his bosom that transfigures you and me,
 While God is marching on;
 As he died to make men holy, let us die to make men free."

8 Rede von Senator Albert J. Beveridge von Indiana im Senat am 9. Januar 1900:
 "... We will not renounce our part in the mission of the race, trustee, under God, of the civilization of the world ... Mr. President, self-government and internal development have been the dominant notes of our first century; administration and the development of other lands will be the dominant notes of our second century ... He has made us (our race) the master organizers of the world to establish system where chaos reigns ... He has made us adepts in government that we may administer government among savage and servile peoples ... And of all our race, he

ein Kreuzfahrer, der sich zwar weder fortwährend auf dem Kreuzzuge befindet, noch immer von reiner Kreuzfahrerstimmung erfüllt ist. Auch in seiner Seele streiten die gemischten Gefühle, die einst die Kreuzfahrer beseelten, als sie die Eroberung des Heiligen Grabes unternahmen. Wenn aber die Spannung nur groß genug ist, lassen sich die idealistischen Regungen immer auslösen. Auch der Krieg gegen Deutschland ist den Massen des amerikanischen Volkes als Kreuzzug zur Befreiung der Welt von den Gefahren des Militarismus erschienen, obwohl unter denen, die ihn organisierten, viele waren, die, wie die Reeder der großen italienischen Handelsrepubliken, die die Kreuzfahrer beförderten, höchst praktische Beweggründe hatten.^[9]

5. *Los von Europa!*

Heute ist diese Kreuzzugstimmung längst verflogen. Ein Teil des amerikanischen Volkes hat sich in zürnender Entrüstung gegen Wilson gewandt, weil er es so weit geführt und Amerika in den Strudel der europäischen Wirrnisse hineingezogen hat, der andere ist empört darüber, daß es ihm nicht gelungen ist, im Friedensvertrage die amerikanischen Ideale zu verwirklichen. Die einen werfen Wilson vor, daß er um den Preis des Völkerbundes einen schlechten Frieden erkaufte, die anderen, daß er nicht imstande gewesen ist, das amerikanische Volk auf den Völkerbund einzuschwören. Fast überall findet man ein leidenschaftliches Zurückscheuen vor idealistischem Schwung in der Außenpolitik.

Die Idealisten haben sich enttäuscht auf ihr eigenes Ich zurückgezogen. Ihnen ist das politische Europa die Sünde; sie haben von dieser Sünde genossen und sind an ihr erkrankt. Sie waren ausgezogen, um den europäischen Imperialismus zu vernichten. Der Imperialismus hat in Europa gesiegt. Und nun gibt es für sie nur eine Aufgabe: sich von der Verstrickung fernzuhalten, die sie mit Europa verbinden könnte, um zu verhindern, daß das Gift einer überalterten Kultur Amerika anstecke. "Los von Europa" ist das Losungswort, das man, gesprochen oder gedacht, fast überall findet.

Es gibt eine kleine Gruppe von Intellektuellen, insbesondere viele Frauen, die sich für europäische Dinge und für Weltangelegenheiten interessieren. Ihre Kenntnis der großen Politik dürfte derjenigen der meisten Europäer, die sich mit diesen Dingen beschäftigen, überlegen sein. Sie bilden aber eine ganz schmale Schicht, die im Augenblick wenig Einfluß hat. Die anti-europäische Stimmung ist heute weit stärker, als sie etwa vor zwei Jahren war. Man ist deutschfreundlicher geworden, doch darf man sich über den Umfang der Wandlung nicht täuschen. Man ist immer anti-englisch gewesen. Anti-englisch sind gefühlsmäßig die Millionen Iren, deren Stimmen in der Politik eine Rolle spielen,—obwohl die Schaffung des irischen Freistaates den ererbten Haß gemildert hat. Anti-englisch ist aber auch die altrepublikanische Überlieferung, die auf den Unabhängigkeitskrieg

has marked the American people as His chosen Nation to finally lead in the regeneration of the world. This is the divine mission of America, and it holds for us all the profit, all the glory, all the happiness possible to man. We are trustees of the worlds progress, guardians of its righteous peace. The judgment of the master is upon us: 'Ye have been faithful over a few things; i will make you ruler over many things.' What shall history say of us? Shall it say that we renounced that holy trust, left the savage to his base condition, the wilderness to the reign of waste, deserted duty, abandoned glory, forgot our sordid profit even, because we feared our strength and read the charter of our powers with the doubter's eye and the quibbler's mind? Shall it say that, called by events to captain and command, the proudest, ablest, purest race of history in history's noblest work, we declined that great commission? . . . Pray God the time may never come when mammon and the love of ease will so debase our blood that we will fear to shed it for the flag and its imperial destiny." Mark Sullivan, *Our Times, The United States 1900-1925*, Bd. I, *The Turn of the Century*, S. 47/48.

⁹ In den letzten Monaten des Krieges hatte ich eine Unterhaltung mit einem Vertreter Wilsons, der mir sagte: "Wir sind in Kreuzzugstimmung, und wir werden nicht eher ruhen, als bis unsere Ideale verwirklicht sind." Ich habe ihm darauf geantwortet, ich sei über die Kreuzzugstimmung des amerikanischen Volkes unterrichtet; die Geschichte werde sich aber wiederholen: Der Kreuzzug werde bestenfalls mit territorialen Eroberungen seitens der Sieger enden, nicht aber mit der Befreiung der Menschheit.

zurückgeht. Sie drückt sich heute noch deutlich in der Haltung der amerikanischen öffentlichen Meinung in der chinesischen Frage aus. Die Amerikaner sehen unter dem Einflusse der Missionare in den Chinesen unterdrückte Brüder, die gegen den britischen Imperialismus geschützt werden müssen. Sie sehen in der anti-englischen Bewegung in China gewissermaßen eine Fortsetzung des Unabhängigkeitskrieges gegen Georg III. Gesellschaftlicher, geschäftlicher und intellektueller Snobbismus haben hier etwas Wandel geschaffen. Je mehr die geistig herrschende anglo-amerikanische Schicht empfindet, daß sie in Amerika zu einer Minderheit geworden ist, desto stärker wird überdies das Bedürfnis zur Anlehnung an das stammverwandte Mutterland. Die englische Politik mit ihrer eigenartigen, auf weite Sicht gerichteten Einstellung, die dabei mehr instinktmäßig als überlegungsmäßig betrieben wird, ist indes dem Amerikaner immer etwas unheimlich gewesen. Er bewundert und fürchtet das aristokratische England, das er nur bedingt versteht und dessen Methoden ihn mit Mißtrauen erfüllen.

Man ist gefühlsmäßig immer pro-französisch gewesen. Da es wenig Franzosen in den Vereinigten Staaten gibt, stößt die liebenswürdige Theorie, die man sich von den Franzosen gemacht hat, nicht auf die harte Wirklichkeit des täglichen Lebens. Paris ist überdies für viele Amerikaner das Land der Phäaken gewesen, wo sie ein paar Wochen im Jahr einen immerwährenden Sonntag genießen konnten, der von einem neuenglischen Sonntag nicht unwesentlich abstach. Man hat seit einem Jahrhundert von Lafayette und Rochambeau geschwärmt. Aber die Franzosen haben diesen Nimbus in dem Augenblick zerstört, als sie Rochambeau und Lafayette aus heroischen Figuren in Raten eines Abzahlungsgeschäfts verwandeln wollten. Ihr Versuch, der Anerkennung ihrer Schulden zu entgehen—von Bezahlung ist einstweilen noch gar nicht die Rede gewesen—, verstößt gegen die amerikanische Grundvorstellung, daß die Welt auf der Heiligkeit der Verträge beruhe. "Haben sie das Geld nicht geliehen?" (Didn't they hire the money?) soll Präsident Coolidge gesagt haben, als man ihm zuerst von der Streichung der französischen Schulden sprach. Dies Vorgehen hat nicht nur Frankreich, sondern ganz Europa mit Ausnahme Englands, das seine Schulden bezahlt, in den Augen der Amerikaner herabgesetzt. Europa will wieder einmal vertragsbrüchig werden. Mit dieser Entrüstung verbindet sich dann der moralisierende Gedanke, man werde Europa an neuen kriegerischen Abenteuern verhindern können, wenn man auf Bezahlung der alten Kriegsschulden bestehe; Nachsicht in dieser Beziehung werde nur die Kriegslust Europas anfachen. Über diese negative Stellungnahme geht die Kraft des amerikanischen Idealismus heute kaum hinaus.

6. *Selbstgenügsamkeit und Souveränität*

Neben den Intellektuellen, die über das ganze Land verstreut sind und daher im politischen Leben der einzelnen Staaten zahlenmäßig nicht ins Gewicht fallen, sind die Träger des politischen Idealismus insbesondere die Bevölkerungen des mittleren Westens gewesen. Im Staate Wisconsin mit seinem starken Einschlag von Deutschen, deren politische Ideale aus dem Jahre 1848 stammten, ist die progressive Bewegung entstanden, die die monopolistische Herrschaft des Kapitals durch eine Art Staatssozialismus zu brechen suchte. In Nebraska ist der antiplutokratische Radikalismus der Bryanleute zu Hause. Kansas endlich ist die Heimstätte des nach dem Mittelwesten verpflanzten demokratischen neuenglischen Fanatismus. Von hier sind nicht nur die Sklavenbefreiung in ihrer leidenschaftlichsten Form, sondern auch die Prohibition ausgegangen.

Die Bestrebungen dieser Kreise waren im wesentlichen auf innere Ziele gerichtet: Kampf gegen die Übergriffe des Kapitalismus in Wirtschaft und Verfassung. Er war im wesentlichen von den Farmern und dem mittleren Bürgertum getragen. Die Sünden des amerikanischen Kapitalismus bestanden jahrzehntelang weit mehr in der Ausbeutung anderer Produzenten durch die Eisenbahn und des Publikums durch Preistreiberei und finanzielle Ausräuberung als in der Vergewaltigung der Arbeiter, die keinen eigentlichen Stand bildeten. Der "räuberische Kapitalismus", wie ihn die Bewohner

des Mittelwestens insbesondere in der Zeit der Bryan-Agitation sahen, kam aus dem Osten. Er trug internationale Züge. Gläubigerkapitalismus und Schuldnerdemokratie rangen miteinander. Die radikale Farmerdemokratie war ihrem innersten Wesen nach national und lokal eingestellt. Schuldzinsen, Schweinepreise, Korn- und Weizenpreise beherrschten ihren Gesichtskreis. Die Silberfrage war für sie eine reine Schuldzins- und Preisfrage gewesen. Die internationale Welt interessierte sie nicht. Die endlose Prärie füllte ihren Gesichtskreis voll aus. In der südwestlichen Ecke klang hie und da ein Echo von Mexiko durch. Die Probleme des fernen Ostens, gesehen unter dem Gesichtspunkt eines japanischen Angriffs auf Kalifornien, erregten die Küste; sie reichten nur selten über den Kamm des Felsengebirges. Die Nord- und Nordweststaaten interessierten sich für Kanada, wie man sich für den brachliegenden Besitz eines freundlichen Nachbarn interessiert, der ohne weiteres den Zugang gestattet und von dem man annehmen kann, daß er jederzeit zum Verkauf bereit ist. Von auswärtiger Politik wußte man nichts und wollte man nichts wissen: die einen, weil sie eingeborene Amerikaner waren, denen Europa überhaupt nichts gegeben hatte, die anderen, weil sie geborene Europäer waren, denen Europa nicht genug gegeben hatte; die einen, weil sie einem Mutterlande grollten, das sie vertrieben hatte, die anderen, weil sie die Nachbarn des Mutterlandes haßten, dessen Vorurteile sie geerbt hatten. Diesem mittleren Westen war George Washingtons Warnung vor dem Abschluß verstrickender Bündnisse aus der Seele gesprochen. Die Kreuzzugstimmung, die ihn vorübergehend ergriffen hatte, ist längst abgeflaut. Selbst wo er sich nicht auf einen amerikanischen Nativismus zurückzieht und mit dem Ku-Klux-Klan sympathisiert, löst er sich von allen außeramerikanischen Bindungen völlig los.

Wenig nördlich vom Herzen des mittleren amerikanischen Westens liegt Winnipeg, das Zentrum der kanadischen Weizenproduktion, eine nicht übermäßig große Präriestadt, die sich äußerlich nur durch das gemächlichere Tempo des Lebens von ihren amerikanischen Schwestern unterscheidet. Ihre Bevölkerung umfaßt Einwanderer aus ganz Europa, aber in viel geringerem Umfang als etwa die amerikanische Weizenmetropole, Chicago. Die öffentliche Meinung in dieser Präriestadt, die im Herzen des gewaltigen Kontinents, etwas westlicher als Kansas, liegt, ist indes nicht amerikanisch, sondern international eingestellt. Das ist nicht deshalb der Fall, weil die Farmer von Manitoba aus aller Herren Länder gekommen sind, sondern weil ihr Weizen das internationalste Produkt der Erde ist und weil die Weizenfarmer von Manitoba unter der Führung einer intelligenten Presse gelernt haben, sich für die Angelegenheiten ihrer überseeischen Abnehmer zu interessieren. Die Farmer von Kansas und Iowa, deren Schweinefleisch, Mais oder Weizen sie in eine ähnliche Lage bringen, denken nicht an ihre Kunden. Die Vereinigten Staaten sind ihnen gut genug. Sie wissen, daß sie das Salz der Erde sind, und kümmern sich nicht um das, was anderswo vorgeht. Wohl grollen sie, wenn die Weizenpreise fallen; sie betrachten das aber als innere Angelegenheit, für die eine harthörige, von östlichen Kapitalisten abhängige Regierung verantwortlich ist. Sie wollen von der wirtschaftlichen Verflechtung mit Europa nichts wissen und ihr Leben so gestalten, als ob sie nicht vorhanden wäre. Sie sind sich auf der einen Seite ihrer Kraft und Stärke voll bewußt und fühlen dumpf, daß sie allein unter den Völkern der Erde mit verhältnismäßig geringen Opfern eine weitgehende wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit erreichen könnten. Sie wollen natürlich den Preis für diese Selbstgenügsamkeit nicht zahlen, da sie für den Absatz eines Teiles ihrer Produkte auf den Weltmarkt angewiesen sind. Sie wollen aber auch die Folgerungen aus dieser wirtschaftlichen Verstrickung nicht ziehen und unterschieben dem heutigen Zustande, der auf zunehmender Verstrickung beruht, ein Ideal der Selbstgenügsamkeit, dem sie wirtschaftlich längst untreu geworden sind. Sie suchen es aber politisch aufrechtzuerhalten. Dabei fließt ihnen die Vorstellung einer politisch-wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit mit dem Begriff der absoluten Souveränität zusammen. Die Amerikaner sind stärker als jedes andere Volk von der Vorstellung der absoluten politischen Souveränität durchdrungen.

7. Hundertprozentiger Amerikanismus

Politische Enttäuschung führt nicht immer zu einem ängstlichen Einkapseln. Sie äußert sich nach einem großen Kriege leicht in innerpolitischer gewaltsamer Entladung. Amerika ist so spät in den Krieg eingetreten, daß die kriegerische Leidenschaft, die eine gewaltige Propaganda aufgepeitscht hatte, sich nicht voll austoben konnte. Die Kampflust, die einem großen Teil der amerikanischen Bevölkerung angeboren ist, die aber durch die allgemeine Kulturentwicklung vor dem Kriege abzusterben schien, ist neu geweckt worden. Der Friede ist plötzlich gekommen, als sie gerade in lodender Glut aufgeflammt war. Die Krieger, die nicht oder nur kurze Zeit an der Front gestanden hatten, mußten tatenlos heimkehren. Tausende und aber Tausende, die man aus der Eintönigkeit des täglichen Lebens gerissen hatte und mit Begeisterung erfüllt, als Helden gefeiert, in mehr oder minder verantwortliche Stellungen gebracht hatte, mußten in das graue Dasein des Alltags zurückkehren. Sie haben es mit Grollen getan. Sie pflegen nach Art der Kriegervereine aller Länder den militärischen Geist einer für sie zu kurzen Spanne Zeit in der "American Legion". Sie bringen ihre Verstimmung über eine Welt ohne Möglichkeiten auch im bürgerlich-politischen Leben zum Ausdruck. Unter den Kräften, die dem Ku-Klux-Klan von neuem zu einer vorübergehenden Stellung im amerikanischen Leben verholfen haben, ist der Zustrom dieser Enttäuschten von Bedeutung geworden. Sie sind so kurze Zeit jein and gewesen, nun sind sie niemand mehr. Sie bäumen sich dagegen auf und wenden sich gegen Einwanderer, Farbige, Katholiken und Juden, kurz gegen alle, die nicht hundertprozentigen Amerikanismus zu besitzen scheinen. Es ist der Protest der eigentlich amerikanischen eingeborenen Bevölkerung, die zwar eine Bedrohung des amerikanischen Lebens von Neger, Katholiken und Juden nicht zu befürchten braucht, aber doch durch das bloße Dasein Andersseiender, Andersdenkender und Anderswollender sich beeinträchtigt fühlt und gerne Leuten folgt, die niemand sind und jemand sein möchten.

Der Ku-Klux-Klan der Gegenwart knüpft in seiner äußeren Aufmachung und in seiner Tradition an den Ku-Klux-Klan der Restaurationsepoche nach dem Bürgerkrieg an. Der besiegte Süden war damals rechtlos gemacht und der Regierung nördlicher Geschäftspolitiker ausgeliefert worden (carpet-baggers), die eine Gewaltherrschaft durch Organisation der eben erst befreiten, mit dem Wahlrecht ausgestatteten Neger aufzurichten suchten. Die weiße Herrenschaft des Südens, die dadurch ihren ehemaligen Knechten überantwortet worden war, organisierte sich in Geheimverbänden gegen diese Erniedrigung, indem sie den offenen Terror einer stumpfen Mehrheit durch den geheimnisvollen Terror einer verkleideten Minderheit brach. Ursprünglich war der Klan eine gesellige Verbindung einiger junger Leute gewesen, die sich die Langeweile durch die Gründung eines Klubs zu vertreiben suchten. Er ist bald zu einer mächtigen sozialen Bewegung mit geheimem Ritual geworden. Der neue Klan hat keine gefährdete, sozial hochstehende Minderheit zu schützen, denn eine solche ist nicht vorhanden. Er ist in seinem innersten Wesen eine Bewegung der mittleren Schichten angelsächsischer Abstammung gegen alles Fremde. Als fremd gilt einem gängigsten Spießertum, das ein dunkles Empfinden von unbekanntem Kräften hat, die seine bis dahin führende Stellung zu beeinträchtigen drohen, alles Neue und Ungewohnte. Bald ist es die römische Kirche, deren Macht in seiner eigenen Mitte es bis dahin nicht gehant hat; bald sind es nordwärts strömende Neger, die man zwar als Abstraktion kannte, die aber erst jetzt lebendige, unwillkommene Nachbarn werden; bald sind es sozialistische Gedanken, die von radikalen Einwanderern mit niedriger europäischer Lebenshaltung eingeschleppt zu sein scheinen; bald sind es Pläne zur Befriedung Europas, die internationale Pazifisten auf Kosten Amerikas auszuhecken bestrebt sind. Alles das ist neuartig, ungewohnt und unamerikanisch. Da man die eigene Sicherheit nur im "Amerikanischen" verbürgt sieht, muß es beseitigt werden, wenn nötig mit Gewalt. So fordert man in wiederauflebendem Gleichheitsfanatismus, den einst die neuenglische Theokratie ausgebildet hat, völlige Einschmelzung und völlige Anpassung: Hundertprozentigen Amerikanismus. Wie die meisten europäischen völkischen Bewegungen ist auch der hundertprozentige Amerikanismus, der im

Ku-Klux-Klan zum Ausdruck kommt, nicht das Ergebnis selbstsicherer Kraft, sondern der Ausfluß politischer Hysterie, die schrillen Lärm für Stärke hält. Mit dem alten Klan verbindet ihn die Liebe zum Mummenschanz und die Neigung, Gewalt anzuwenden. Er nutzt auf der einen Seite die naive Romantik, die im amerikanischen Volke steckt und sich nicht mehr austoben kann, seit das freie Land fehlt. Er appelliert auf der anderen Seite an die Neigung zu gewaltsamer Selbsthilfe. Seit den letzten Grenzkämpfen ist noch kein Menschenalter vergangen; im ganzen amerikanischen Westen ist die Tradition, daß der einzelne sich selbst Gesetz ist, lebendig. Wenn er sich bedroht fühlt, greift er zur Waffe, wie seine Ahnen es in den Kämpfen mit den Indianern getan haben. Während in Kanada, das heute noch einen unerschlossenen "letzten Westen" besitzt, die Macht des Staates überall anerkannt ist und die Achtung vor dem Gesetz ohne weiteres durch die Königlich Kanadische Berittene Polizei erzwungen wird, herrscht in vielen amerikanischen Staaten auch heute noch, wo es keine Grenze mehr gibt, die Neigung zu gewaltsamer, bewaffneter Selbsthilfe. "Ich fürchte für die Zukunft, denn unser Volk ist, gesetzlos und gewalttätig", hat mir einer der klügsten Amerikaner gesagt, der nicht nur als Beobachter, sondern als Organisator und Teilhaber am politischen Leben mehr als die meisten Zeitgenossen gesehen hat.

Diese Neigung zur Gewalttätigkeit hat seinerzeit die I.W.W. zu einer revolutionären Bewegung gemacht. Sie ist dann bei der gewaltsamen Unterdrückung der I.W.W. im Kriege seitens ordnungsliebender Elemente laut genug zum Ausdruck gekommen. Sie führt dem Klan, insbesondere in den Weststaaten, die Kreise zu, die, wenn es sich um Vertretung ihrer Interessen handelte, vor Gewalttaten nie zurückschreckten. Der Klan hat seine größten Erfolge in Staaten mit überwiegend eingeborener amerikanischer Bevölkerung, wie in Oregon, gehabt, in denen die Pioniertradition mit amerikanischem Nativismus zusammenfließt. Er stellt, wo er nicht zum bloßen Deckmantel politischer Korruption mißbraucht wurde oder nur das Ergebnis erfolgreicher Verkaufsanpreisung ("Salesmanship") ist, ein Aufbäumen primitiver Instinkte dar, in denen engstirniger Nationalismus mit Gewaltanbetung zusammenfließt. Er ist ein leidenschaftlicher Protest gegen jeden hochfliegenden weltbeglückenden Idealismus.^[10]

8. Politische Isolierung und wirtschaftliche Verflechtung

Die Souveränität der amerikanischen Demokratie ist grundsätzlich unbeschränkt. Nur das Volk als solches, beziehentlich seine Mehrheit, kann ihren Willen bilden, erklären und binden. Die Organe aber, die es sich zur Ausführung seines Willens wählt, Präsident, Senat und Repräsentantenhaus, besitzen eine auf vier, sechs und zwei Jahre beschränkte Lebensdauer. Selbst wenn daher Präsident, Senat und Repräsentantenhaus miteinander übereinstimmen, können sie doch den Willen des souveränen amerikanischen Volkes nicht über die eigene amtliche Lebenszeit hinaus festlegen. Die Vereinigten Staaten, die immer dem Zusammenleben der Völker auf der Grundlage der Verträge das Wort redeten, wären daher nach dieser Auffassung gar nicht imstande, Verträge abzuschließen, die sie dauernd binden. Die amerikanische Jurisprudenz lehnt diese Lehre ab. In der öffentlichen Meinung klingt aber oft genug die Vorstellung durch, daß das amerikanische Volk das Recht habe, seine Meinung zu ändern, und daß mit dieser Meinungsänderung bestehende Verträge geändert werden müßten. Wenn es sich z.B. darum handelt, ein Versprechen einzulösen, das eine vorhergehende Regierung rechtmäßig abgegeben hat, und wenn die Stimmung in Senat und Kongreß inzwischen umgeschlagen ist, wird immer wieder darauf hingewiesen, daß das amerikanische Volk als souveräne amerikanische Demokratie zwar Versprechen geben kann, die es halten wird, daß es aber, dank seiner Souveränität, auch das Recht habe, anderer Meinung zu werden. Sein Wille könne daher überhaupt nicht durch Verträge eingengt werden. Sobald das amerikanische Volk in diese Stimmung gerät, wird es zum Anarchisten unter den Staaten.

¹⁰ J. M. Mecklin, *The Ku Klux Klan*. New York 1924.

Als die Vereinigten Staaten sich gegen den Eintritt in den Völkerbund ausgesprochen haben—und die Stimmung dagegen ist heute stärker, als sie etwa vor zwei Jahren gewesen ist—, war das auf der einen Seite die Nachwirkung jener weitgehenden Enttäuschung durch Europa, auf der anderen Seite die Folge des Festhaltens an dem alten Begriff der Souveränität. Die Vereinigten Staaten sind nicht, wie Europa schon vor dem Kriege, gezwungen gewesen, ihre materielle Selbständigkeit durch Allianzen auszuhöhlen. Sie sind daher auch heute nicht gewillt, sie zu opfern. Sie stehen nachbarlos in der Welt da, da es ihnen durch die Monroedoktrin geglückt ist, sich unfreundliche Nachbarn vom Leibe zu halten. Sie sind heute wohl das einzige intelligente Volk der Erde, das sich für wirklich unabhängig hält und das die Unabhängigkeit der geographischen Isolierung durch politische Isolierung zu ergänzen sucht. Das spricht sich deutlich in den Vorbehalten aus, mit denen sie sich zum Beitritt zum Weltgerichtshof bereit erklärten. Es klingt ganz besonders in der Stellung der verschiedenen Gruppen zu der Übernahme europäischer Anleihen seitens der amerikanischen Banken durch.

Hier hat gewissermaßen eine völlige Umkehrung der Geister stattgefunden. Die warmherzigen amerikanischen Idealisten, die die Welt beglücken wollten, ziehen sich besorgt auf das eigene Ich zurück. Die kühlen Geschäftsleute, die, wie die großen Emissionshäuser, nüchterne Interessen in Europa verfolgen, sind zu Vertretern der internationalen Verflechtung geworden. Ihre Tätigkeit ist den amerikanischen Idealisten ein Greuel. Sie empfinden dunkel, daß hier Bande geschmiedet werden, die stärker als politische Allianzen sind. Abgesehen von einer kleinen Gruppe einflußloser Intellektueller, will heute niemand politische Bindungen mit Europa. Die Stellungnahme Amerikas zum Weltgerichtshof bekundet das klar genug. Die großen Finanzhäuser treiben indes mit Zustimmung der Regierung eine zielbewußte Politik der wirtschaftlichen Verknüpfung durch Gewährung von Anleihen. Macht man sie darauf aufmerksam, daß Zinszahlung und Rückzahlung in einem schutzzöllnerischen Lande mit Schwierigkeiten verbunden seien und daß ihr großes Vorbild, England, nur dadurch zum Gläubiger der Welt habe werden können, daß es das internationale Finanzgeschäft durch Freihandel und freie Schifffahrt auf die denkbar breiteste Grundlage gestellt hatte, so führen sie aus, ein Rückfluß der Zinsen nach Amerika sei nicht nötig. Amerikanische Touristen könnten amerikanische Guthaben im Auslande verzehren. Überdies könne man sie im Auslande als neue Anleihen stehenlassen. Denkt man diese Gedanken zu Ende, so ergibt sich dabei eine dauernd wachsende Verschuldung aller Völker an Amerika. Ein Tag müßte kommen, an dem die ganze Erde Amerika tributpflichtig wäre und die Welt in amerikanische Gläubiger und nichtamerikanische Schuldner geschieden wäre. Es könnte sich dann ein Zustand herausbilden, ähnlich, wie er gelegentlich innerhalb der Vereinigten Staaten geherrscht hat, wo der Osten Gläubiger des gesamten Westens war und der Westen über die einfachsten Lebensnotwendigkeiten hinaus nichts sein eigen zu nennen schien. Der Westen hat dann mit Schuldnerrevolten geantwortet, deren letzte und gefährlichste in Bryans Silberagitation gipfelte. Amerika vergißt schnell, schneller noch als Europa. Aber durch das Unterbewußtsein des amerikanischen Volkes klingt wie ein leiser Widerhall aus längst vergessenen Zeiten die Erinnerung an jene Rede, mit der Bryan die Schuldner gegen die Gläubiger aufrief, wo er, scheinbar leidenschaftlich losbrechend, in Wirklichkeit aber wohlvorbereitet, den Gläubigern des Ostens vorhielt, sie hätten den Heiland an ein Kreuz von Gold geschlagen. Seit sich die Vereinigten Staaten anschicken, das erste Gläubigerland der Erde zu werden, ist die Unantastbarkeit der Darlehensverträge eine Lebensfrage für sie geworden. So erklärt sich der Nachdruck, mit dem ihre Regierung nicht sowohl die Bezahlung als vielmehr die Anerkennung der Kriegsschulden von seiten der europäischen Regierungen fordert: Die Anerkennung der bereits abgeschlossenen Anleihen soll die Sicherheit aller künftigen Anleihen verbürgen.

8. *Bewußter und unbewußter Imperialismus*

Bei dieser immer weitergehenden wirtschaftlichen Verflechtung mit Europa empfinden die breiten Massen ein gewisses Unbehagen. Sie wittern einen Imperialismus des amerikanischen Großkapitals

und der internationalen Banken. Den Kreisen, die das internationale Finanzgeschäft pflegen, liegen die Gedankengänge des Kulturfanatismus ferner als irgendeiner anderen amerikanischen Schicht. Die Zeiten eines bewußten Imperialismus, wo Amerika, von Missionsfanatismus erfüllt, andere Völker unterwerfen wollte, um sie mit seiner kapitalistischen Zivilisation zu beglücken, sind einstweilen vorüber. Amerika ist ängstlich und egoistisch geworden. Es will keinerlei Verantwortung außerhalb der amerikanischen Grenzen. Instinktmäßig fällt ihm aber der Begriff der amerikanischen Grenze nicht mit Staatsgrenzen und Bevölkerungsgrenzen zusammen. Es hat die Vorstellung eines abgeschlossenen amerikanischen Gebietes und bezieht in dasselbe ganz unbesorgt Kanada und das lateinische Amerika mit ein. Es hat die Einwanderung aus Europa kontingentiert, um die "minderwertigen" lateinisch-katholischen Massen fernzuhalten. Es öffnet aber ohne weiteres die Tür nicht nur den französischen Kanadiern, sondern auch den Mexikanern. Auch wenn es die Tätigkeit des amerikanischen Kapitals in diesen amerikanischen Vorländern mit einem gewissen Mißtrauen betrachtet, so ist dieses Mißtrauen der Antitruststimmung vergleichbar, die immer in Amerika geherrscht hat. Es nimmt beinahe den Charakter einer inneren Opposition an. Man ist mit den Methoden dieser kapitalistischen Ausbeutung nicht völlig einverstanden. Man sieht in der Ölpolitik großer Konzerne in Mexiko ein Wiederaufleben des räuberischen Kapitalismus, den man im Inland in seine Schranken zurückgewiesen hat. Man wendet sich gegen die Machenschaften, mit denen er ein Eingreifen der amerikanischen Regierung in Mexiko herbeizuführen sucht. Man hat durch den Druck der öffentlichen Meinung die Regierung von dem aggressiven Vorgehen abgebracht, das den Wünschen der Ölinteressenten entsprach, und damit einen großen "liberalen" Erfolg errungen. Es ist zweifelhaft, ob er von Dauer sein wird. Denn das Eindringen des amerikanischen Kapitals als solches in die lateinischen Schwesterstaaten betrachtet man als durchaus berechtigt. Und daß diesem Kapital die gleiche Achtung zuteil werden muß wie den Rechten anderer amerikanischer Bürger, gilt als selbstverständlich. Der amerikanische politisch radikale Idealismus ist immer ein kleinbürgerlicher Radikalismus gewesen. Die Heiligkeit des Privateigentums und die Unverletzlichkeit der Verträge sind seine Grundpfeiler. Er haßt und fürchtet den Bolschewismus in der gleichen Weise, wie ihn die organisierte Arbeiterschaft haßt und fürchtet, deren Weltanschauung eine durchaus bürgerliche ist. Weil das der Fall ist, wird die Opposition gegen ein Einschreiten in Mexiko jederzeit zusammenbrechen, wenn den amerikanischen Kapitalisten der Nachweis gelingt, daß ihr Kampf gegen die mexikanische Regierung in Wirklichkeit ein Kampf gegen den Bolschewismus ist.

Die amerikanische Außenpolitik hat sich Europa gegenüber niemals feste Ziele gestellt, die sie mit rücksichtsloser Konsequenz verfolgt. Sie hat nach der positiven Seite keine erprobte Tradition und keinen sicheren nationalen Instinkt. Dagegen erstreben amerikanische Privatinteressen bestimmte praktische Ziele um der Ziele willen, ohne eigentlich politische Nebenabsichten und Hintergedanken. Die Verbindung des Geschäftemachens mit romantischer Welterschließung, die in dem Imperialismus eines Cecil Rhodes so sichtbar war, liegt dem amerikanischen Politiker, aber nicht dem Kapitalisten. In den Vereinigten Staaten schlagen weit eher die Weltbeglucker als die Geschäftsleute eine imperialistische Note an. Die einen haben im Augenblick ihre Missionstätigkeit aufgegeben; die anderen dehnen ihre Geschäftstätigkeit aus. Indem sie das tun, führen sie Tatbestände herbei, deren Wirkungen sich das amerikanische Volk nicht entziehen kann. Denn wenn es auch die politische Verflechtung ablehnt, so kann es die wirtschaftliche Verstrickung nicht hemmen, die enger ist als die politische. Und aus dieser Verflechtung, nicht klar empfunden, nicht gewollt, nicht bewußt gestaltet, können sich jederzeit Reibungen entwickeln, wie z.B. eben in Mexiko. Darin liegt die große Gefahr für die Welt und für Amerika. Sie besteht nicht darin, daß Amerika die Welt erobern will, sie beruht einzig und allein in der Tatsache, daß Amerikas wirtschaftliche Verflechtung mit allen Ländern der Erde täglich enger und fester wird. Obwohl das amerikanische Volk unter dem Drucke der gewaltigen Enttäuschung, die es beim Friedensschluß erfahren hat, sich jeder europäischen Bindung zu versagen sucht, läßt es bestimmte Schichten ihren

Erwerbsinstinkten folgen, ohne ihr Verhalten zu regeln und zu binden, denn es will sich jeder außenpolitischen Verantwortung entziehen. Es hat längst vergessen, daß es für den Ausgang des Krieges und für die Gestaltung der Welt mitverantwortlich ist. Es hat die alte europäische Ordnung zerschlagen helfen und die Dauer der neuen Ordnung mitverbürgen wollen. Es mag von diesen Dingen nichts mehr wissen und hat im Augenblick nicht die geringste Neigung, die Welt zu verbessern. Es will sich darauf beschränken, durch sein politisches Beispiel, durch seine vorbildliche wirtschaftliche Entwicklung und durch finanzielle Unterstützung die europäische Lage zu erleichtern. Es macht im Augenblick auf dem Gebiete der sozialen Entwicklung den bedeutsamen Versuch, den modernen Kapitalismus auch für die kein Kapital besitzenden Klassen so anziehend zu gestalten, daß sie, mit seinen Ergebnissen zufrieden, seinen Fortbestand dulden werden. Es hat begriffen, daß nur ein Kapitalismus, der neben den Gewinnen der Unternehmer den Konsumenten reichlichere und billigere Versorgung und den Arbeitern ausreichende Beschäftigung, ausreichendes Einkommen und ausreichende Muße gewährt, die sozialen Spannungen der Gegenwart auflösen kann.

Dabei sind zwei große Hindernisse zu überwinden. Amerika ist einmal, trotz aller Abschließungsversuche, in zunehmende Verflechtung mit den anderen Ländern der Erde geraten. Kann der Kapitalismus dort nicht die gleichen Ergebnisse zeitigen, wie in Amerika, dann wird von dort aus eine Welle der Unzufriedenheit nach Amerika hinüberschlagen. Zur Fernhaltung dieser Gefahr genügt keine bloße Einwanderungsgesetzgebung; eine verstärkte warenwirtschaftliche, handelspolitische Abschließung müßte hinzukommen, die nicht nur die Rückzahlung der Anleihen unmöglich machen würde, sondern auch den Absatz Amerikas im Auslande gefährden müßte.

Auf der anderen Seite aber treibt der amerikanische industrielle Kapitalismus durch zunehmende Produktivitätssteigerung einem Zeitpunkte zu, wo er auf den Markt anderer Länder angewiesen sein wird. Man kann schließlich die Erträge einer Industrie nicht dadurch immer wieder steigern, daß man Löhne verdoppelt und verdreifacht. Auch bei fallenden Preisen und sinkenden Produktionskosten nähert man sich schließlich dem Sättigungsgrade für den Verbrauch einzelner Warengattungen. Man muß also in die Welt hinausgehen und sie reformieren, denn man braucht Kunden. Man muß sie wirtschaftlich heben, um sie wirtschaftlich ausbeuten zu können. Und so ist es durchaus möglich, daß die gleichen Leute, die heute nichts mit der Außenwelt zu tun haben wollen, weil sie ihre Berührung fürchten, in leidenschaftlichem Aufbegehren verlangen werden, daß Amerika sich weltwirtschaftlich binde, Weltmärkte erobere und der Welt das Evangelium des wirtschaftlichen Fortschrittes, wie man ihn in Amerika versteht, gewaltsam aufzwingt, wenn sie sich nicht von selbst bekehrt. Die Wetterstürze, die jedem Amerikaner vertraut sind, pflegen in den Vereinigten Staaten auch auf seelischem Gebiete einzutreten.

Die kapitalistische Ausbreitung Amerikas, die die Idealisten mißbilligen, aber nicht verhindern können, mag einmal die Grundlage werden, auf der ein neuer Ausbruch eines völkerbeglückenden, imperialistischen Missionsfanatismus erfolgt. Einstweilen schlummern die Kräfte, die in der Vergangenheit immer antimonopolistisch eingestellt waren, weil der Monopolismus kapitalistische Gewalt darstellt, die aber gleichzeitig geneigt waren, sich nach außen in einer kulturimperialistischen Entladung zu entspannen.

Zweites Kapitel: PROSPERITÄT

Die wichtigste Ursache der politischen Erschlaffung der Vereinigten Staaten ist der ungeheure wirtschaftliche Aufschwung, den sie genommen haben.

1. Ursachen der Prosperität

Schon vor Jahren pflegten begeisterte Lobredner Amerikas zu sagen, Amerika sei nur ein anderes Wort für Chance: "America is another name for opportunity". Krieg und Nachkrieg haben Amerika diese "Gelegenheit" gegeben. Es hat sie restlos ausgeschöpft. Man ist heute geneigt, die ursprüngliche Formulierung dahin abzuändern, Amerika sei nur eine Umschreibung des Wortes "Prosperität". Manche Leute möchten die Fackel in den Händen der Freiheitsgöttin, die die Einfahrt des Hafens von New York belichtet, durch ein Füllhorn ersetzen, aus dem allen, die schon im Lande sind, reiche Gaben zufließen.

Die Prosperität ist in der Tat vorhanden. Sie ist in erster Linie ein Ergebnis des Krieges. Schon in den Jahren der Neutralität hat die gewaltige Nachfrage nach amerikanischen Gütern den amerikanischen Ausfuhrüberschuß von einem Durchschnitt von 658 Millionen Dollar im Jahrfünft 1911 bis 1915 auf 2135 Millionen Dollar 1916 anwachsen lassen. Er ist dann im ersten Jahre der Kriegserklärung auf 3630 und im ersten Friedensjahre auf 4116 Millionen Dollar gestiegen. Er wurde zum Teil durch Rückfluß amerikanischer Wertpapiere, zum anderen Teil durch Gold und zum dritten Teil durch Kreditgewährung bezahlt. Wenngleich die Vereinigten Staaten 1914 schon ein Kapital von etwa 2,6 Milliarden Dollar im Auslande angelegt hatten, so schuldeten sie doch 4 oder 5 Milliarden, so daß sie beim Ausbruche des Krieges Zinsen für 2 ½– 3 Milliarden Dollar im Jahre aufzubringen hatten. Nun kehrten in den Kriegsjahren 2 Milliarden Dollar amerikanische Wertpapiere aus dem Auslande zurück; sie löschten diese Schuld fast völlig aus.^[11] Der Rest ist durch den Überschuß der Goldeinfuhr über die Ausfuhr abgetragen worden, der von 1914–1921 fast 1 Milliarde Dollar ergab. Beide Posten haben aber den Gesamtüberschuß der Ausfuhr, der vom 1. Juli 1914 bis Ende 1921 über 12,6 Milliarden betrug, natürlich nicht decken können, zumal noch allerlei weitere Leistungen der Vereinigten Staaten (Schiffe) hinzukamen.^[12] Der soweit unbezahlte Teil des Ausfuhrüberschusses ist von den Vereinigten Staaten der Welt, insbesondere ihren europäischen Alliierten, als Darlehen zur Verfügung gestellt worden. Und zwar haben die amerikanischen Privaten bis 1919 1½ Milliarden^[13] und der amerikanische Staat bis 1920 10 Milliarden Dollar vorgeschossen.

Die durch den Krieg gestiegene Nachfrage nach amerikanischen Waren setzte die Vereinigten Staaten in den Stand, ihren Überschuß an Gütern zu gewaltig gestiegenen Preisen abzusetzen. Sie ermöglichte aber darüber hinaus auch eine Erhöhung des Überschusses. Einmal führte der Krieg zu einer Einschränkung des Verbrauches amerikanischer Waren, nachdem schon vorher die Einfuhr europäischer Waren verhältnismäßig zusammengeschrumpft war. Dann verursachte die erweiterte Kreditgewährung, die auf der Schaffung des Bundesbank-Reservesystems und den großen Goldzufuhren beruhte, eine Ausdehnung der amerikanischen Produktion. Der gesamte Geldumlauf, der 1913 3,4 Milliarden Dollar betragen hatte, war 1918 auf 4,4 Milliarden und 1920 auf 5,3 Milliarden angeschwollen. Er hatte von 34,5 Dollar pro Kopf bis 50,1 Dollar zugenommen. Der Goldvorrat des Landes war in der gleichen Frist von 1,87 Milliarden Dollar auf 2,7 angewachsen. Er hat seitdem bei wenig verändertem Notenumlauf 4,5 Milliarden Dollar erreicht. In der gleichen Periode (bis 1919) sind die Preise (Großhandelspreise) im Verhältnis von 100 zu 211 gestiegen.

Diese Verschiebungen sprachen sich natürlich in der Höherbewertung der ganzen Produktion aus. Der Wert der landwirtschaftlichen Produkte ist von 8,2 Milliarden Dollar auf 17,7 Milliarden Dollar angewachsen, der der wichtigsten industriellen Fabrikwaren von 24 Milliarden auf 62 Milliarden. Es handelt sich hierbei nicht um eine bloße Inflationserscheinung, sondern um eine physische Produk-

¹¹ Robert W. Dunn, American Foreign Investments S. 3 u. 5.

¹² National Industrial Conference Board, The Interallied Debts and the United States S. 119 u. 290.

¹³ Dunn a. a. O. S. 5.

tionssteigerung der Industrie in gewaltigem Ausmaße. Während die Bevölkerung von 1914-1924 im Verhältnis von 100 zu 113,6 zugenommen hat, ist der Naturalertrag der Landwirtschaft beinahe stationär geblieben (100 zu 101,5); der des Bergbaues ist dagegen von 100 auf 143,1 und der der eigentlichen Fabrikation von 100 auf 155 gewachsen. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist von 7 Millionen auf 9 Millionen gestiegen, die der verwendeten mechanischen Pferdekräfte von 22,5 Millionen auf 29,5 Millionen und 1923 auf 33 Millionen. Die Preissteigerung, die teils durch Warenmangel, teils durch Geldschöpfung herbeigeführt war, hat also zu einer Ausweitung des industriellen Produktionsapparates geführt, dessen gesamte Leistungsfähigkeit nicht, wie in anderen kriegführenden Ländern, abgenommen hat. Da die Bevölkerungszunahme durch Wanderung verlangsamt wurde—der Jahresdurchschnitt des Wandergewinns, der 1910-1914 726 000 betragen hatte, fiel 1915-1919 auf 111000—, ist die Zunahme der industriellen Arbeiterschaft auf Kosten der Landwirtschaft erzielt worden, die in die Notwendigkeit versetzt wurde, immer mehr Menschen und Tierkraft durch Maschinen zu ersetzen. Da die Löhne nicht im gleichen Verhältnis wie die Preise stiegen—1919, als die Kosten der Lebenshaltung sich schon verdoppelt hatten (199,3), waren sie erst um 48 % erhöht worden—, so waren gewaltige Gewinnmöglichkeiten für die Unternehmer gegeben, die eine glänzende Finanzierung der Unternehmungen gestatteten. Als der Umschwung kam und als die Deflation überstanden war, konnte die Industrie den Preisfall durch Senkung der Produktionskosten bei großem Massenabsatz überwinden und dabei steigende Löhne gewähren.

Das Land als Ganzes hatte überdies durch seine Gläubigerstellung der Welt gegenüber alle Vorteile gewonnen, die eine Preissenkung dem Gläubiger, der ein Anrecht auf Goldverpflichtungen hat, zuteil werden läßt. Der Goldwert der fast 12 Milliarden Dollar^[14], die die europäischen Regierungen bis 1920 in den Vereinigten Staaten verausgabt hatten und die sie schuldig geblieben waren, stellte zu den Preisen des Jahres 1924. nicht länger eine Verfügung über 12 Milliarden Dollar in Waren, sondern eine solche über 18 Milliarden Dollar dar. Die Vereinigten Staaten haben also nicht nur während des Krieges ihren Warenvorrat zu Preisen absetzen können, die gewaltigen Gewinn in sich schlossen, und durch die Umstellung und Ausweitung ihre ganze Industrie beschäftigt; sie sind darüber hinaus Deflationsgewinnler im größten Umfange geworden.

2. Kapitalwachstum und Konsumsteigerung

Die Prosperität spricht sich auf der einen Seite in dem zunehmenden Kapitalreichtum des Landes aus. Er gestattet den Amerikanern nicht nur die Finanzierung des Ausbaues der eigenen Industrien, sondern in zunehmendem Maße den Export von Kapital. Im vergangenen Jahre hat der Betrag der von Körperschaften aller Art neu begebenen Wertpapiere die Summe von 5746 Millionen Dollar erreicht. Darunter waren ausländische Anleihen im Betrage von 1117 Millionen Dollar, von denen 543 Millionen, d.h. 47%, für Europa bestimmt waren. In den letzten beiden Jahren sind mindestens 2236 Millionen Dollar dem Auslande zur Verfügung gestellt worden, davon 1258 Millionen für Europa.^[15]

Das Wesen der Prosperität spricht sich indessen nicht nur in den Überschüssen und in der Erweiterung der Kapitalanlagen aus. So wichtig es für ein Land ist, seine Produktionsanlagen zu vergrößern, so irreführend kann eine Statistik dieses Wachstums sein. Denn der Wert der Produktionsanlagen wird durch den Nutzen bedingt, den sie stiften; dieser Nutzen hängt ausschließlich von der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ab, der diese Kapitalanlagen dienen. Nur wenn sie voll und ganz ausgenutzt werden, können die Kosten, die ihre Herstellung verursacht hat, ersetzt und darüber hinaus Gewinne erzielt werden. Sonst stellen sie nichts anderes dar als einen Haufen verbauter Ziegelsteine.

¹⁴ The Interallied Debts S. 290.

¹⁵ The Annalist, 14. Januar 1927, S. 71.

Die Prosperität muß also an der Aufnahmefähigkeit der letzten Verbraucher gemessen werden. Der Verbrauch von seidnen Strümpfen und von Seife, von Radioapparaten und von Kleidern ist in einer arbeitsteiligen Wirtschaft ein sichererer Maßstab der Prosperität, d.h. der Kaufkraft der letzten Konsumenten, als etwa die Eisen- und Stahlproduktion. Sie gibt nur dann ein richtiges Bild, wenn ihre Produktion der Menge Material entspricht, das für Fabrikationsanlagen und Transportanlagen (Eisenbahnen) oder als Halbfabrikat zur Herstellung letzter Bedürfnisgüter (Häuser) benötigt wird.

Legt man diesen Maßstab an, so ist die amerikanische Entwicklung ungeheuerlich. Die Zahl der verkauften Seidenstrümpfe in den Vereinigten Staaten ist von 150864 Paar im Jahre 1899 auf 217 Millionen im Jahre 1921 gestiegen. 1920 wurden für 2 Millionen Dollar Radioapparate verkauft, 1924 für 325 Millionen.^[16] Wenn die Statistik des Federal Reserve Board berichtet, daß die vier großen Versandwarenhäuser der Vereinigten Staaten, die viele Millionen Kunden haben, unter Einrechnung der Saisonverkäufe im November 1926 122% der Verkäufe des Jahres 1919 tätigten^[17], die Schuhläden 138%, die Zigarrenläden 151%, die Zuckerbäcker 244% und die Spezereiläden gar 344%, so spricht sich darin die gewaltig gestiegene Konsumkraft der amerikanischen Massen deutlicher aus als in den besten Produktionsstatistiken.

3. Die Erschließung des Westens und der innere Markt

Diese Prosperität ist nicht auf die Schichten beschränkt, die man als "Bürgertum" bezeichnen könnte. Mit der Erschöpfung des freien Landes und dem Versickern der Einwanderung hat die stoßweiße Ausweitung des amerikanischen Wirtschaftslebens aufgehört; die seit einem und einem viertel Jahrhundert im Gange war. Die letzte Grenze ist überschritten. Die Bewässerungstechnik hat in vieler Hinsicht große Fortschritte gemacht. Bewässerungsfarmen können aber nur von gelernten kapitalkräftigen Landwirten, nicht von kapitallosen Pionieren erfolgreich bewirtschaftet werden. Irgendwo im kanadischen Westen gibt es noch einen "letzten Westen", dessen Grenze durch die systematischen Bemühungen der kanadischen Behörden, einen Weizen zu züchten, der in weniger als hundert Tagen reift, nach Norden hinausgeschoben werden kann. Der stetige Ausbau der kanadischen Bahnen eröffnet auch dem Amerikaner neue Möglichkeiten. Aber diese ganze Entwicklung steht in keinem Verhältnis zu den Bewegungen, die die Erschließung des amerikanischen Westens auslöste. Im vergangenen Jahre, das ein glänzendes Einwanderungsjahr für Kanada war, sind insgesamt 112835 Personen eingewandert, davon 16776 aus den Vereinigten Staaten. Die Einwanderer aus Europa sind heute sorgfältig ausgewählte Personen, die gruppenweise befördert und unter wachsender Aufsicht auf Farmen verteilt werden. Eine vorsichtige Regierung und großkapitalistische Bahngesellschaften siedeln sie nach wohlausgedachten Plänen an. An die Stelle jener fast anarchischen Massenbewegung, die den amerikanischen Westen eroberte, ist eine patriarchalisch angelegte Siedlungspolitik getreten, die nur verhältnismäßig kleine Gruppen zu bewältigen vermag. Wie ein Hochwasser überfluteten einst die Pioniere die amerikanische Prärie; wie ein dünnes Gerinnsel, das durch enge Kanäle geleitet wird, tropfen ihre Nachfolger heute in die kanadische. Es setzen sich nicht mehr, getrieben von der jährlich wiederkehrenden neuen Einwanderung, neue Wirtschaftsringe mit neuen Produzenten und neuen Konsumenten am bestehenden Kern des amerikanischen Wirtschaftslebens an. Es wird in gewissem Sinne stabil. Die Zahl der Farmer war von 1850 bis 1880 von 1½ Millionen auf 4 Millionen gestiegen; sie hat 1910 beinahe 6,4 Millionen betragen. Sie ist in den folgenden 10 Jahren um ganze 86841 angewachsen. Die ländliche Bevölkerung, die von 1890-1900 noch um 9,5% zugenommen hatte, hat sich von 1910-1920 um nicht ganz 2% vermehrt. Man kann heute keine neuen Konsumenten mehr fabrizieren, indem man Europas Bevölkerung auskämmt und mit ihrer billigen Arbeit Erschließungsbahnen baut, Siedlungen anlegt

¹⁶ Mark Sullivan, Our Times, The Turn of the Century S. 383.

¹⁷ Die Kosten der Lebenshaltung 1919 waren 199 gegen 148, 1 1926.

und neue Staaten begründet. Das gewaltige Spekulationsgeschäft, das die Gewinnung des Westens, rein ökonomisch betrachtet, darstellt, ist zu Ende. Seit 1900 ist die unerschöpfte Landreserve von 560 Millionen Acres auf 187 Millionen (1924) gefallen; der größte Teil davon ist schwer erschließbares Land.

Die Erschließung des amerikanischen Bodens ist ein Spekulationsgeschäft größten Stils gewesen, das im großen ganzen als Abzahlungsgeschäft finanziert worden ist. Die Bundesregierung hat das Land jahrzehntelang zu niedrigen Preisen verkauft. Solange sie auf Barzahlungen bestand, sprangen die Banken ein, die dem Erwerber den Kaufpreis vorschossen. Gingen die Dinge gut, so hatte der Farmer wenig Mühe, die Schuld in Raten zurückzuzahlen. Gingen sie schlecht, so konnten die Restzahlungen erst im Laufe vieler Jahre abgetragen werden. So oft eine Krise kam, war die Abdeckung der Schulden gefährdet. Dann ließen die Farmer ihre Ansprüche verfallen und wanderten weiter, in die Goldfelder, die Holzfällerlager oder kehrten als Gestrandete zurück in die Heimat. Selbst von den 608677 Personen, die in den Jahren 1862-1883 unter dem Heimstättengesetz 80-160 Acres kostenlos vom Bunde erhalten hatten, unter der Bedingung, daß das Land ihr Eigentum werden sollte, wenn sie es fünf Jahre lang bewohnt und bebaut hätten, haben nur 213486 die Frist eingehalten.^[18] Der seßhaft gebliebene Farmer kam aus der Schuld nicht heraus, da er, selbst wenn er das Land bezahlt hatte oder es unter dem Heimstättengesetz kostenfrei erhalten hatte, für die Equipierung der Farm und die Intensivierung des Betriebs immer Kapital benötigte. Fielen die Preise oder stieg der Geldwert, wie das nach der Stabilisierung der "Kriegsnoten" (Greenbacks) der Fall war, so geriet er in Schwierigkeiten.

Die Geschichte Amerikas ist daher auf der einen Seite eine Geschichte der Schuldnerrevolten. Das Land stand mehr als einmal—auch vor der Silberagitation Bryans—vor einer gewaltsamen Repudiation der Schuldner gegen die Gläubiger. Die Sache hat sich aber immer wieder eingerenkt. Denn die Geschichte Amerikas ist auf der anderen Seite eine Grundstücksspekulation im größten Stil, die als fortlaufende, nur von gelegentlichen Rückschlägen unterbrochene erfolgreiche Haussepekulation angesehen werden muß. Da das Land durch Einwanderung und Erschließung immer dichter besiedelt und immer besser verwertet wurde, mußte es naturgemäß im Preise steigen. Der durchschnittliche Wert eines Acres ausgerüsteten und bebauten Farmlandes ist von 13½ Dollar 1850 auf 81½ Dollar 1920 gestiegen; der bloße Bodenwert ist seit Beginn des Jahrhunderts bis 1920 von 15,6 Dollar auf 57,4 Dollar angewachsen. Die Vorstellung, daß der Erste, der Erschließungsarbeit geleistet hat, sich beim Verkauf der Farm auf Kosten des Zweiten bereichern wird, ohne daß dieser Zweite Verlust erleiden müßte, weil hinter ihm ein Dritter und ein Vierter stehen, die alle eine Wertsteigerung erwarten, ist ein selbstverständlicher Glaubensartikel des amerikanischen Volkes gewesen.

Der eigentliche Pionier wird von Landhunger nach dem Westen getrieben. Ihn leitet die Hoffnung, Prärie und Wald durch harte Arbeit zu gewinnen, um Besitz zu erobern und in Herrlichkeit dort zu leben: "Wir leben wie Fürsten im Feenreich, als Herren der Erde".^[19] Ein großer Teil der Pioniere aber wird nie seßhaft. Sobald sie eine Farm urbar gemacht haben, verkaufen sie sie und ziehen mit dem Erlös dem fernerer Westen, dem Lande des Sonnenunterganges, zu, wo sie von neuem beginnen. Spekulation verbindet sich mit Romantik. Das ganze 19. Jahrhundert hindurch ist es so gegan-

¹⁸ F. L. Paxson, History of the American Frontier, 1763-1893, S. 320, 479, 549.

¹⁹ Hymne der Pioniere seit dem 18. Jahrhundert:
 "When we've wood and prairieland
 Won by our toil,
 We'll reign like kings in fairyland,
 Lords of the soil."
 Hamlin Garland, A Son of the Middle Border, S. 46.

gen; es gibt Pioniere, die viermal die Farm gewechselt haben und schließlich als alte Leute die letzte Farm verpachten und sich in Kalifornien zur Ruhe setzen.

Rückschläge bleiben natürlich nicht aus. Der Farmer, der zu den höchsten Kriegspreisen im mittleren Westen seine Farm verkauft hat, sitzt heute vergnügt in Pasadena und läßt sich seine in der Härte des Winters im mittleren Westen erfrorenen Knochen von der kalifornischen Sonne wärmen. Aber sein Nachfolger, der die Farm zu Inflationspreisen übernommen hat und nun bei hohen Arbeitslöhnen einen Gewinn herauswirtschaften soll, ist mißvergnügt und schimpft auf den Kapitalismus. Denn der Wert des gesamten Farneigentums ist von fast 80 Milliarden Dollar in den Jahren 1919/1920 auf 59 Milliarden im vorletzten Jahre gefallen.^[20]

Die Erschließungsspekulation des Westens ist heute im Abflauen begriffen, da Neuland fehlt. Heute pachtet man, wo man früher kaufte. Die Grundstücksspekulation als solche hat nicht aufgehört. Sie blüht in den Städten und in den Sonnenrevieren von Kalifornien und insbesondere von Florida. Da der städtische Baugrund fast immer in einer aufstrebenden Preisentwicklung begriffen ist, werden amerikanische Großstadthäuser regelmäßig vorzeitig abgerissen. Denn ein Haus, dessen Einnahmen auf einem bestimmten Grundstückswert berechnet waren, wird zu teuer, wenn der Grundstückswert noch weiter gestiegen ist. Die erhältlichen Mieten verzinsen das Kapital nicht mehr. Man muß dann ein anderes, größeres Haus bauen. Das alte Gebäude wird zusammengerissen. Man leiht sich Geld im Gesamtbetrage des Wertes des Grundstücks und des Wertes des neu zu erbauenden Hauses, wobei die Kosten für Finanzierung nicht eben gering sind. Man nimmt an, daß, wenn das Haus erst fertig geworden ist, die Grundstückspreise weiter gestiegen sein werden, so daß eine genügende Spannung für den vorsichtigen Geldgeber vorhanden ist. Die nationale Grundstücksspekulation bei der Erschließung des Westens, in der auf der einen Seite der Pionier, auf der anderen Seite der Einwanderer steht, hat sich also heute in großstädtische Terrainspekulation und Rivieraerschließung verwandelt. Der Drang der erfrorenen Nordländer nach der Sonne, der sich früher nach Südkalifornien richtete, hat die ganze Küste Floridas in kurzer Zeit zu einem hochwertigen Villenquartier gemacht, wo der Frontfuß (die amerikanischen Grundstücke werden in der Regel nicht nach Quadratfuß verkauft, sondern nach der Länge der Front mit wechselnden Tiefen) fabelhafte Summen erzielt hat.^[21] Nach dem letzten großen Tornado haben die maßgebenden Kreise Floridas ihr möglichstes getan, um die Katastrophe klein erscheinen zu lassen. Als aber der Schaden nach ihrem Konflikt mit dem amerikanischen Roten Kreuz nicht mehr zu verheimlichen war, haben sie sich die Sache sehr charakteristisch zurechtgedreht. "Der Tornado"—sagte ein Vertreter von Florida in meiner Gegenwart—"hat uns finanziell den allerschwersten Schaden zugefügt. Selbst wenn alle Versicherungsansprüche glatt gedeckt werden, wird immer noch ein erheblicher Verlust übrigbleiben. Was tut das? Vor dem Tornado gab es sicher zwanzig Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten, die nicht wußten, was Miami ist und wo Miami liegt. Heute wissen sie es alle und werden uns alle besuchen." Er sprach mit solcher Begeisterung, daß man beinahe hätte vermuten können, der Tornado sei als Glied eines Anpreisungsfeldzugs von den Grundstücksspekulanten Floridas organisiert worden, um die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf ihre Baustellen zu lenken..

²⁰ The National Industrial Conference Board Agricultural Problems in the United States, S. 56.

²¹ "Aus Europa zurückkommend, ging ich auf Anordnung des Arztes nach Florida, um in den Sonnenschein zu gelangen. Sonnenschein ist nicht nur Nahrung für unseren Planeten, sondern auch Nahrungs- und Erhaltungsmittel für alles, was Leben in sich hat. Der Wert des ganzen langen Küstenstreifens von Florida, der Wert seines Salz- und seines Süßwassers, der Wert seiner großen und wachsenden Landwirtschaft, der Wert seiner 37 Millionen Acres ist der Wert des Sonnenscheins. Der jetzige und zu künftige Reichtum Floridas liegt in der wachsenden Einschätzung des Wertes des Sonnenscheins. Sonnenschein ist nicht nur gut für den Boden und für den Körper, der dem Boden entstammt, es gibt auch noch den Sonnenschein der unsichtbaren Welt, der für deine Seele ebensogut ist wie für deinen Körper. Es ist der Sonnenschein des Geistes, dessen Pflege für uns alle höchst wichtig ist." C. W. BARRON in seiner Ansprache an "The Wall Street Journal Staff". 12. Mai 1926 "Sunshine and Values."

Man kann aber heute durch Erschließung und Besiedlung unbenutzten Landes keine neuen Konsumenten mehr gewinnen. Man muß dieser gesteigerten Produktionsfähigkeit gegenüber die Kaufkraft des Landes stärken, indem man das Einkommen der bestehenden Konsumenten hebt.

4. Absatzsteigerung und Lohnerhöhung

Die Produktionsfähigkeit der amerikanischen Industrien hat im letzten Jahrzehnt gewaltig zugenommen. Im Bergbau ist die Zahl der benutzten Pferdekräfte von 1909-1919 um 45,9% gestiegen.^[22] Die Rohölproduktion ist von 266 Millionen Faß (zu 42 Gallonen) im Jahrzehnt 1914-1924 auf 707 Millionen Faß angewachsen; die von 16 führenden Fabrikationszweigen verwandten mechanischen Pferdekräfte sind im gleichen Zeitraume von 22,4 Millionen auf 33 Millionen gestiegen. Die Zahl der Spindeln in der Baumwollindustrie ist 1914-1924 von 32 auf 36 Millionen angewachsen.^[23] Kann der Absatz in gleichem Umfange gesteigert werden?

Die Volkszunahme beginnt zu ebbeln; die europäische Einwanderung ist auf wenig mehr als ein Zehntel der Einwanderung der Vorkriegsjahre beschränkt worden. Der Geburtenüberschuß fällt langsam. Die große Masse der amerikanischen Konsumenten setzt sich heute aus Arbeitern und Angestellten zusammen, die im kaufmännischen und industriellen Leben tätig sind. Etwa 200000 industriellen Unternehmungen, die eine nicht wesentlich größere Zahl von Unternehmern vertreten, standen nicht ganz 9 Millionen Arbeiter gegenüber (1923); den etwa 22000 Grubenbesitzern und Bergwerksunternehmern etwa 1,1 Millionen Bergarbeiter (1919). Die Landwirte sind nicht nur zahlenmäßig etwas zurückgegangen (von über 12,6 auf 11 Millionen); ihre Kaufkraft ist bestenfalls stationär geblieben. Das Geldeinkommen des Farmers ist zwar seit 1914 von 100 auf 159 angewachsen. Diese Steigerung entspricht aber der Steigerung der Lebenskosten, 100 zu 164, nicht völlig. Das Einkommen der industriellen Arbeiter hat dagegen unter Berücksichtigung der Kaufkraft in der gleichen Zeit im Verhältnis von 100 zu 122 zugenommen, also um 22%. Das eigentliche Lohneinkommen stellt also die erweiterungsfähige "Kaufkraft" dar.^[24]

Hohe Reallöhne bedeuten sicher hohe Kaufkraft. Hohe Löhne bedingen aber hohe Produktionskosten, wenn es nicht gelingt, den Anteil der Löhne an den Kosten des Produktes herabzusetzen. Das ist nur möglich, wenn man hinter die menschlichen Arbeitskräfte die maschinelle Ausstattung der Betriebe setzt, um durch steigende Massenerzeugung die Arbeitskosten, die auf das einzelne Produkt entfallen, verhältnismäßig herabzudrücken. Daraus folgt das Wettrennen, das heute der amerikanischen Wirtschaft den eigentlichen Stempel aufdrückt: Man sucht durch steigende Löhne die Absatzmöglichkeiten so zu erweitern, daß die Erhöhung der gesamten auf der Produktion ruhenden Lohnkostensumme durch bessere Ausnutzung der Produktionsanlagen infolge Steigerung des Absatzes nicht nur eingeholt, sondern überholt wird. Man ersetzt nicht bloß die Arbeit durch die Maschine, um durch Ersparnis ein etwas größeres und etwas billigeres Produkt herzustellen. Man sucht vielmehr durch gleich großen oder gar gesteigerten Einsatz von Kosten unter Zuhilfenahme von Maschinen und verbesserter Organisation ein gewaltig vermehrtes Produkt auf den Markt zu werfen, bei dessen Preisbildung die Löhne eine abnehmende Rolle spielen—nicht, weil sie etwa absolut fallen, sondern weil sie relativ im Vergleich zu anderen Kostenelementen eine abnehmende Quote darstellen. Man ist in hohem Maße erfolgreich gewesen. In den Eisenerzgruben der Vereinigten Staaten ist die Jahresleistung des Arbeiters von etwas über 200 Tonnen im Jahre 1880 auf etwa 1300 Tonnen im Jahre 1919 gestiegen; die mechanische Ausrüstung, die ihm zur Verfügung stand, ist von nicht ganz einer Pferdekraft auf 8 Pferdekräfte erhöht worden. Die menschliche Leistung ist

²² 1909: 4608253, 1919: 6723786.

²³ Durch Umlegung der Industrie nach dem Süden ist überdies die Leistungsfähigkeit der Industrie bedeutend gewachsen.

²⁴ The Agricultural Problem S. 56, 58, 59, 156.

um das Sechsfache, die mechanische um das Achtfache gesteigert worden. In 23 führenden Industrien sind die Löhne in den Jahren 1914-1924 um 163% gestiegen; die allgemeine Preissteigerung hat nur 63 % betragen.

Intensivierung der Arbeit durch technische Fortschritte und zweckmäßigere Organisation sollen heute die Verbreiterung des Lebensspielraumes schaffen, den früher eine freigebige Natur dem westwärts drängenden Pionier gewährte.

Schnelle Fortschritte sind natürlich weder in allen Industriezweigen noch in allen Unternehmungen des gleichen Zweiges möglich. Aber auch die Industrien, deren Entwicklung nur langsam weiter-schreitet, verspüren die Wirkung der Fortschritte in den begünstigten Gruppen. Denn die durch Lohnerhöhung vermehrte Kaufkraft der Arbeiter in den begünstigten Industrien wird durch den Ankauf der Produkte der eigenen Industrie nur wenig in Anspruch genommen. Sie steigert daher automatisch die Absatzmöglichkeiten anderer Industrien. Diese werden dadurch in den Stand gesetzt, die Produktion auszudehnen und eine Kostensenkung eintreten zu lassen. Eine Steigerung der Löhne folgt hier erst, wenn der erhöhte Absatz, den sie anderen Industrien verdanken, eine Verbilligung der Produktionskosten zur Folge gehabt hat. Es handelt sich heute also um die Doppel-frage, einmal, wo die technischen Grenzen für den Fortschritt der bahnbrechenden Industrien liegen, und zum zweiten, ob die Wirkungen, die von diesen ausgehen, mächtig genug sein werden, um die anderen Industrien mitzureißen.

5. Rückständigkeiten

Nicht alle Industrien in Amerika sind modernisiert worden, nicht alle Arbeitgeber haben sich zum Prinzip der hohen Löhne bekehrt. Die Vielgestaltigkeit des amerikanischen Landschaftsbildes spiegelt sich im amerikanischen Wirtschaftsleben wider. Sehr gute Sachkenner behaupten, daß etwa die Hälfte der amerikanischen Arbeiterschaft nur sehr bedingt Anteil an der gewaltigen sozialen Aufwärtsbewegung genommen habe. Die Slums von New York und Chicago sind nicht verschwunden.^[25] Infolge des Versickerns der Einwanderung haben natürlich starke Verschiebungen stattgefunden. Hull-House z.B., im Herzen der ärmsten Bezirke Chikagos gelegen, hat als Wohn-zentrum seinen Charakter fast verloren. Es wird in wenig Jahren ausschließlich von Fabrikgebäuden umgeben sein. Die Slumbevölkerung ebbt von ihm fort. An Stelle der jüdischen, irischen und bis zu gewissem Grade auch schon der italienischen Bevölkerung, die seine Nachbarschaft bildeten, ist heute die griechische Einwanderung getreten. Aber hinter dieser kommt schon eine neue Welle, die aus Amerika selbst stammt: Neger, die aus dem Süden nach dem Norden ziehen, und Mexikaner, die die italienischen Erdarbeiter ersetzen und durch den Bahnbau über das ganze Land verstreut werden. Schon 1920 zählte man fast eine halbe Million Mexikaner in den Vereinigten Staaten. Mit solchen Bevölkerungen kann man natürlich nicht Produktionsbedingungen erzielen, bei denen hohe Löhne durch erfolgreiche Arbeitsleistungen aufgewogen werden.

Ein nicht unerheblicher Teil der amerikanischen Industrie hat sich überdies vom Norden nach dem Süden verschoben. Im Jahre 1900 waren nur 4,4 Millionen Spindeln von insgesamt 19,5 Millionen im Süden aufgestellt; 1924 waren es 17 Millionen von insgesamt 36 Millionen. Dadurch verschlechtern sich natürlich die Arbeitsbedingungen in den Abwanderungsgebieten, insbesondere in Neuengland. In Fall River z.B. waren 1920 18,5% aller Kinder im Alter von 10-15 Jahren in der

²⁵ Die Abnahme der Einwanderung hat indes den Slum-Charakter der New Yorker East Side schon sehr stark vermindert: Z e l d a F . P o p k i n , The Changing East Side, in: The American Mercury, Februar 1927, S. 168.

Industrie tätig; 11,9% der über 10-jährigen konnten nicht lesen und schreiben; 41,6% der Mädchen über 10 Jahre waren beschäftigt.^[26]

Auf der anderen Seite stammen die Arbeiter in den neuen Industrien des Südens aus verhältnismäßig zurückgebliebenen Landbevölkerungen: die weiße Bevölkerung kommt aus den Bergtälern, in denen die Einwanderer englischer Abstammung seit Jahrhunderten in fast völliger Abgeschlossenheit leben. Die Neger wandern von den Plantagen ab. Beide stellen geringe Ansprüche an Lohn und Leben.

In vielen Kohlengebieten Amerikas haben schon immer unerfreuliche Zustände geherrscht. Im Hartkohlegebiet, das etwa 150000 Leute beschäftigt, sind die Arbeiter gut organisiert; sie können dort meist ihre Forderungen durchsetzen, zumal das Einstellen von Streikbrechern infolge der Lehrlingsgesetzgebung des Staates Pennsylvanien schwierig ist. Viel ungünstiger liegen die Dinge in den Weichkohlegebieten, in denen gegen 550000 Menschen tätig sind. Hier handelt es sich im Gegensatz zur Hartkohle um zahlreiche kleine Unternehmungen (7000 gegen 254), von denen über 70% weniger als 500 Arbeiter beschäftigen. Zwar ist das Verhältnis der fremdgeborenen zu den eingeborenen Arbeitern in dem Hartkohlegebiet ungünstiger als in den Weichkohlegebieten. Es beschäftigt dagegen weder rückständige eingeborene Amerikaner noch erhebliche Mengen von Farbigen. In einzelnen Gebieten der Weichkohlegruben, wie in Westvirginien und Alabama, steigt die Zahl der Farbigen auf 20-53% der Belegschaft.^[27] Da die mögliche Kohlenförderung stets den Bedarf übersteigt und da immer neue Kohlegruben mit niedrigen Produktionskosten erschlossen werden, werden die Lohnbedingungen der älteren Gruben durch die größere Ergiebigkeit der neueren verschlechtert. Viele neue Gruben liegen in Staaten wie Westvirginien, die vorwiegend Neger und zurückgebliebene Weiße beschäftigen. Diese leben in entlegenen Bergwerkstädten, wo sie bei einem Streik keinen Rückhalt an der übrigen Bevölkerung finden, oder in Dörfern, die der Gesellschaft gehören: "Es bedarf nur eines Schlosses, einer Zugbrücke und eines vergitterten Turmes, um dem Auge das leibliche Bild feudaler Tage vorzuführen".^[28] In diesen Gegenden herrscht eine Art Krieg zwischen den "Vereinigten Grubenarbeitern von Amerika" und den Gesellschaften. Die Unternehmer suchen die Gewerkschaften durch den "Yellow-dog-contract", in dem sich der Arbeiter verpflichtet, keiner Organisation beizutreten, fernzuhalten. Die Gewerkschaftsorganisatoren, die in diese Gebiete kommen, werden wegen Eigentumsstörung gerichtlich verfolgt. Auf der anderen Seite greifen die "Unions" zu den Waffen.^[29]

Das amerikanische Wirtschaftsleben ist trotz aller Standardisierung im einzelnen äußerst vielgestaltig. Wie die sich friedlich ins Grüne schiebenden Villenvorstädte die tosende Großstadt meilenweit umgürten, so liegt neben dem lautlos abrollenden Riesenbetrieb die primitive Fabrik eines kleinen Präriestädtchens oder eine improvisierte Grube auf einem abseits gelegenen Hochlandrücken. Die Stundenlöhne der weiblichen Angestellten der Saumwollwebereien sind 1914-1924 von 16,7 Cent auf 42,9 Cent, die der männlichen Spinner dagegen nur von 15 Cent auf 36,9 Cent gestiegen. In den Wollwebereien ist eine Steigerung von 20,3 Cent auf 65,4 Cent bei weiblichen, bei männlichen Spinnern eine solche von 24,9 Cent auf 75,5 Cent eingetreten. Die Bezüge der Tagelöhner an den Hochöfen sind von 17,7 Cent auf 47,5 Cent gesteigert worden, in den Holzfällerlagern dagegen nur von 13,1 Cent auf 31 Cent. In der Bekleidungsindustrie für Männer hat eine Steigerung von 100 auf 296 stattgefunden, in der Schuhindustrie von 100 auf 214, in den Hochöfen hat sie 254, in den Blechwerken (sheetmills) aber nur 170 erreicht. Örtliche Besonderheiten, Fragen der Organisation

²⁶ Der Oberste Gerichtshof hat im Jahr 1923 ein Gesetz, das einen Mindestlohn für Frauen festlegte; für verfassungswidrig erklärt. S. B l u m ;, Labor Economics, S. 66.

²⁷ Report of the United States Coal Commission, S. 10 11, 14, 15.

²⁸ Report of the United States Coal Commission, S. 169.

²⁹ Report of the United States Coal Commission, S. 172-178.

und der Bevölkerungszusammensetzung sind von der größten Bedeutung. Ob eine Industrie mit ungelerten Arbeitern arbeitet und darunter vorwiegend Fremdgeborene und Neger beschäftigt, wie die Eisen- und Stahlindustrie, die nicht ganz 300000 geborene Amerikaner bei einer Belegschaft von 730000 aufweist, oder ob sie unter 900000 Arbeitern fast 700000 gebürtige Amerikaner zählt, wie der Maschinenbau, ist natürlich von der größten Bedeutung. Und nicht minder entscheidend ist die Tatsache, ob die betreffenden Arbeitergruppen organisiert sind oder nicht. Im Jahre 1923 waren nur 3,5 Millionen Arbeiter organisiert, während allein in Industrie, Bergbau und Eisenbahn über 11,5 Millionen Personen tätig waren.

In der Hauptrinne des gewaltigen Stromes, auf dem das amerikanische Leben hingeleitet, rollen die Wasser klar und majestätisch dahin. An den Ufern und in den kleinen Zuflüssen gibt es stehende Gewässer, schlammfützenerfüllte Niederungen in großer Menge.

6. Demokratie und Produktionssteigerung

Die Grundrichtung der amerikanischen Entwicklung geht trotzdem nach oben. Die Mehrheit der Unternehmer ist durchaus gewillt, die Zweckmäßigkeit hoher Löhne in ihr Glaubensbekenntnis aufzunehmen. Sie geht nicht so weit wie Henry Ford, der den mangelnden Beschäftigungsgrad seiner Fabriken hinter einer fünftägigen Arbeitswoche bei gleichbleibenden Löhnen verstecken will. Da sie aber von dem Optimismus beseelt wird, der das Wesen des wirtschaftlichen Amerikas ausmacht, und überdies von jener ehrlichen Sentimentalität nicht ganz frei ist, in der man in Amerika gern schwelgt, tritt sie ganz bewußt für hohe Löhne und Zufriedenheit ein.

Politische Erwägungen kommen hinzu. In keinem Lande der Erde ist die Bolschewistenfurcht so groß wie in dem gesicherten Amerika. Ein Kommunist wird als Feind der menschlichen Gesellschaft geächtet; die allgemein gültige Rechtsordnung beschirmt ihn nur in beschränktem Maße. Diese Stimmung beherrscht nicht nur die Unternehmungskreise; auch die organisierten Arbeiter sind antibolschewistisch. Es gibt einzelne Gruppen der amerikanischen Unternehmerschaft, die aus geschäftlichen Gründen zur Anerkennung der bolschewistischen russischen Regierung durchaus bereit sind; die in der American Federation of Labour organisierte Arbeiterschaft ist leidenschaftlich dagegen.

Diese Unternehmer wollen vielleicht nicht nur Geld verdienen; sie hoffen möglicherweise auch den Bolschewismus in Rußland durch Prosperität zu entgiften. Auf jeden Fall soll die Prosperität der amerikanischen Arbeiter sein Aufkommen in den Vereinigten Staaten verhindern. Zufriedene Arbeiter sind nicht revolutionär. An der Westküste sieht man das ganz deutlich. Die Besserung der Zustände der Lager hat die Holzfäller aus den Netzen der I.W.W. befreit. Das Steigen der landwirtschaftlichen Löhne hat die Landarbeiter beruhigt. Während sie früher in Scharen auf den Trittbrettern der Frachtzüge als blinde Passagiere gegen Westen zogen, die sogenannten "Hoboes", haben sie heute Anteil an der Prosperität bekommen. Sie fahren in einem Fordwagen—Fliver oder "tinlizzy" genannt—von Farm zu Farm, um ihre Dienste anzubieten. Sie bringen die ganze Familie mit—sie ist nicht immer legitim—und dazu, wenn nicht auf einem Anhängewagen, so auf dem Trittbrett, eine Ziege oder sonstigen lebenden und toten Hausrat. Da diese Nomaden nicht an die Erziehung der Kinder denken und sie gern der Schulpflicht entziehen, verursachen sie den kalifornischen Schulbehörden viele Schwierigkeiten. Aber sie sind keine Revolutionäre mehr.

Seit die Einwanderungsgesetzgebung den Massenzustrom ungelerner Arbeiter gedrosselt hat, kann die gelernte Arbeiterschaft die Früchte der Konjunktur unbesorgt genießen. Diese Stimmung hat gelegentlich solchen Umfang angenommen, daß die Arbeiterorganisationen bedroht erscheinen. Denn wenn ein praktischer Amerikaner ohne Bindung an eine Gewerkschaft höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen erhält, als ihm die Gewerkschaftsbewegung versprochen hat, wird er leicht geneigt sein, diese Vorteile ohne weiteres mitzunehmen.

Der amerikanische Arbeiter, insbesondere der eingeborene amerikanische Arbeiter, besitzt auch heute noch kein Klassenbewußtsein. Mit der Erschöpfung des freien Landes ist der automatische Aufstieg vom Arbeiter zum selbständigen Unternehmer zu Ende gekommen; die industrielle Entwicklung hat aber dem amerikanischen Arbeiter den Glauben erhalten, daß es auch heute noch keine eigentliche Arbeiterklasse in Amerika gebe und daß das Lohnverhältnis ein bloß vorübergehendes wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis darstelle. Viele große Industrieherrn Amerikas sind im Laufe der letzten Generation aus dem Arbeiterstande aufgestiegen; die Vorstellung, jeder amerikanische Arbeiter habe den Bleistift des Generaldirektors in der Westentasche wie der Soldat Napoleons den Stab des Feldmarschalls im Tornister, hat daher weitergelebt. Solange dieser Glaube besteht, bedeutet es wenig, ob die Statistik des Erfolges der Statistik der Erwartung entspricht oder nicht. Die Richtung des Lebens wird weniger von den Ergebnissen der Wahrscheinlichkeitsrechnung als von der Stärke der Wünsche beeinflusst.

Die demokratische Grundlage des gesellschaftlichen Lebens hat jedem den Glauben beigebracht, daß er alles erreichen kann, wenn er nur die dazugehörigen Fähigkeiten aufweist. Es gibt, insbesondere im Osten und im Süden, eine gesellschaftliche Aristokratie, die sich selbst gebildet hat und die ihre Türen ängstlich dem "Neuankömmling" verschließt. Sie besitzt keinerlei Rechte, die sie ihm vorenthalten könnte. Sie verfügt über keinerlei Genüsse, die sie für sich mit Beschlag belegen könnte. Solange er im Aufsteigen begriffen ist, weiß er überdies gar nichts von ihrem Dasein, da er glaubt, daß der wirtschaftliche Erfolg alles kaufen kann. Erst wenn er "arriviert" ist, werden seine Frau und vielleicht seine Töchter einige Demütigungen erfahren. Aber alles das hat keine Wirkung auf seine Willensrichtung beim Aufstiege. Hier bestehen keine Schranken, die ihn am Emporkommen verhindern könnten. Es gibt in Amerika keine Stände, es gibt nur Stufen. Der einzelne steigt, seinen Fähigkeiten und seinem Glück entsprechend, hinauf und hinab. Er hat keine Rechte auf eine einmal erworbene Lebenshaltung. Niemand lehrt ihn, daß es seine Pflicht sei, dem einmal ergriffenen Berufe treu zu bleiben. Im Gegenteil. Es gibt keine geschlossenen Berufe. Es kommt nicht darauf an, den Befähigungsnachweis für einen Beruf durch ein Diplom zu erbringen, sondern darauf, daß man ihn erfolgreich ausübt. Der Europäer, insbesondere der Deutsche, ist bewußt spezialisierter Fachmann; der Amerikaner ist bewußt "Dilettant". Er geht nicht immer so weit wie Henry Ford, der jeden neuen Zweig seiner Unternehmung nur einem Nichtfachmann anvertrauen will, er hat aber den Glauben des Pioniers behalten, daß der tüchtige Mann alles kann. Und da man in der technischen Ausgestaltung den Menschen mehr und mehr durch die Maschine ersetzt, so werden Intuition. Anständigkeit und Findigkeit wichtiger als das Lehrzeugnis. Der einzelne ist also nicht darauf beschränkt, sein Schiffelein in der schmalen Rinne des erwählten Berufes stromaufwärts zu rudern, das weite Meer des ganzen Wirtschaftslebens steht ihm offen, wo ein günstiger Wind ihm immer die Segel schwellen kann. Er weiß, daß das Meer andere Gefahren birgt als der enge Kanal. Er ist von der Zeit der Väter her gewohnt, zu riskieren. Der moderne industrielle Aufstieg ist sicher ungefährlicher, als die Eroberung des Westens gewesen ist. Die Ängstlichen sind damals zu Hause geblieben, die Schwachen sind am Wege zusammengebrochen, die Tüchtigen haben das Ziel erreicht. Warum sollte er weniger tüchtig sein als seine Ahnen? Er ist bereit, den vollen Einsatz zu wagen. Er will in die Höhe kommen, Unternehmer werden, Kapitalist. Der eigene Arbeitgeber ist für ihn keine besondere Klasse, die ihm irgendwie von Natur überlegen wäre. Es hat wohl einmal ein Unternehmertum gegeben, im alten Neuengland sowohl wie im Süden, das sich als eine besondere Klasse betrachtete und die Arbeiter als "Dienende" ansah. Die Erschließung des Westens und der Bürgerkrieg haben den Begriff der Klasse endgültig ausgetilgt. Zwar hat sich in den Anfängen der kapitalistischen Konzentrationsbewegung bei den Eisenbahnmagnaten und gelegentlich in der Schwerindustrie eine Stimmung breitgemacht, daß der Unternehmer "Herr im Hause" sei. Die Antitrustgesetzgebung hat indessen diesen Bestrebungen das Rückgrat gebrochen. Der Monopolismus ist zwar nicht beseitigt, er wird aber nur geduldet, solange der Monopolist darauf verzichtet, nach außen hin als Herrscher aufzutreten. Der Arbeitgeber erscheint daher dem amerikanischen Ar-

beiter nicht als besondere Menschengattung. Er ist nicht "Wirtschaftler", sondern "Geschäftsmann", nicht "Bergherr", sondern "Operationsleiter" (Operator). Er ist nicht andersartig, nicht anderswertig. Er hat nur ein paar Nullen mehr hinter seinem Einkommen, das ist alles. Es ist eine bloße Quantitäts-, keine Qualitätsfrage.

Der Arbeiter hat auf der anderen Seite auch nicht die Empfindung, für einen Herrn zu arbeiten. Er arbeitet für sich. Der Unternehmer führt den Begriff des "Dienstes" immer im Munde. Er will damit ausdrücken, daß seine Tätigkeit von sozialem Nutzen für das Gemeinwohl ist. Der Arbeitnehmer wendet dieses Wort nicht an. Für ihn hat der Begriff "dienen" den Charakter der Unfreiheit. Ihm sind bezahlte häusliche Dienste eine Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit, selbst wenn sie nicht von Dienstboten, sondern von Hausangestellten verrichtet werden. Es ist Negerarbeit. Wenn der Weiße sie tun muß, macht er es schlecht und widerwillig. Dagegen ist er im industriellen Arbeitsverhältnis durchaus bereit, sein Bestes herzugeben, die Arbeit zu beschleunigen, sich geistloser mechanischer Verrichtung willig anzupassen, vorausgesetzt, daß er durch Mehrleistung mehr Lohn erzielt. Er sträubt sich nicht gegen Fordismus und Taylorismus, wenn sie nicht zum Lohndrücken verwendet werden. Denn die Arbeit ist ihm ein Mittel, Geld zu verdienen, aufzusteigen, kein Beruf, an den man seelisch gebunden ist.

Der amerikanische Arbeiter ist daher auch nicht geneigt, Einrichtungen zu fordern, die einen Sondernutzen für eine Sonderklasse haben. Er hat wenig Verständnis für soziale Versicherung. Er versteht das Wort Fürsorge überhaupt nicht; von seinem Standpunkt aus mit einem gewissen Rechte. Denn er will an allen Möglichkeiten des Lebens Anteil nehmen und sich nicht durch eine Rente den Verzicht auf den Aufstieg abkaufen lassen. Von den verschiedenen Arten der Sozialversicherung ist daher nur die Unfallversicherung in den Vereinigten Staaten weitverbreitet. In 42 Staaten besteht eine Unfallversicherungsgesetzgebung, in 38 Staaten herrscht Zwangsversicherung. Im ganzen dürften etwa 70% der Bevölkerung, für die die Unfallversicherung eigentlich in Frage käme, versichert sein.^[30]

In einzelnen Staaten gibt es Krankenversicherung und Altersversicherung.^[31] Meist überläßt man die Versicherung privater Tätigkeit, obwohl selbst in einem so wohlhabenden Staate wie Kalifornien nur ein Drittel der Arbeitnehmer sich gegen Krankheit versichert hat.^[32] Man hat nur auf dem Gebiete der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit sehr interessante und auch in gewissem Sinne erfolgreiche Versuche unternommen.

Da die Gewerkschaftsbewegung nur einen verhältnismäßig kleinen und dazu sehr schwankenden Teil der Arbeiterbevölkerung umfaßt, ist sie als Organ der Fürsorge nicht an die Stelle des Staates getreten. Sie spielt, bei aller Macht einzelner Verbände, überhaupt nicht die gleiche Rolle wie in Europa, da der amerikanische Arbeiter im großen ganzen weder klassenbewußt denkt noch berufsmäßig gebunden ist. Er hängt der Gewerkschaft nur an, wenn sie ihm Vorteile zum Aufstieg bietet. Wenn der Unternehmer ihm günstige äußere Arbeitsbedingungen und hohe Löhne gewährt, so ist er oft genug bereit, auszutreten und sich entweder der von den Unternehmern organisierten bevorzugten Gewerkschaft anzuschließen oder auf Organisation zu verzichten, was heute als amerikanisches "System" bezeichnet wird.

Nach dem Niederbruch der Sklaven besitzenden Aristokratie des Südens ist die an und für sich schmale Schicht der Nichtarbeitenden, Mußebesitzenden fast verschwunden; nur spärliche neue Ansätze zu einer solchen Klasse haben sich gebildet. Daher fehlt auch der Hintergrund, von dem sich das Klassenbewußtsein einer Arbeiterschaft abheben könnte. Wer in Amerika wirklich nichts

³⁰ S. B l u m, Labor Economics, S. 135.

³¹ A. a. O. S. 157, 163.

³² A. a. O. S. 159.

tun will, geht nach Europa. Vorübergehende Muße bieten Südkalifornien und Florida. Diese Vergnügungsstätten sind der täglichen Beobachtung der Arbeitenden entrückt; was diese davon lesen, spornt überdies höchstens zur Nachahmung an. Es gibt einstweilen noch keinen weitverbreiteten, ansässigen, weithin sichtbaren "Kulturkapitalismus" wie in Europa, den man beneiden könnte, weil er nicht mehr im Wirtschaftsleben tätig sein muß. Er beutet zwar keine Arbeiter mehr aus; da er aber feiert, kann man ihn als Drohne befehlen, wie es der profitgierige europäische Industriekapitalismus getan hat, der durch Ausbeutung Reichtum zu erraffen sucht, am Ergebnis dieser Ausbeutung aber seine kapitalistischen Mitarbeiter nicht gern teilnehmen läßt, wenn sie als Gläubiger die Zahlung ihrer Schuldzinsen verlangen. Da in den Vereinigten Staaten alles tätig ist und da einstweilen noch keine breite Schicht bewußt beschaulich genießt, fehlt der Hintergrund eines Klassenbewußtseins, das sich auf dem Gegensatz von Arbeit und Muße aufbaut.

7. Die Demokratisierung der Bedürfnisbefriedigung

Ein erheblicher Teil der amerikanischen Arbeiter ist heute imstande, die Welt vom Standpunkt eines "bürgerlichen Kapitalismus" zu betrachten.

Einige der führenden Gewerkschaften haben "Arbeiterbanken" begründet. Am 30. Juni 1926 bestanden in 17, verschiedenen Staaten 36 Banken, deren Eigenkapital 9,4 Millionen Dollar ausmachte, während sie über insgesamt 127 Millionen Dollar verfügten. Unter der Masse der Sparer, deren Einlagen in den Sparkassen 21 Milliarden Dollar erreichten (1924), sind zahlreiche Arbeiter. Die großen Gesellschaften suchen ihre Aktien systematisch im kleinen Publikum und insbesondere bei ihren Arbeitern und Angestellten unterzubringen. Von den 80000 Aktionären von Armour & Co. sind fast die Hälfte Angestellte; 16358 Angestellte der Standard Oil Co. of New Jersey besitzen 864041 Anteile mit einem Marktwert von 38 Millionen Dollar. Über die Hälfte der Anteilseigner der New York Central Railroad sind Angestellte der Gesellschaft. Diese Unternehmungen werden nicht von Arbeiterausschüssen geleitet oder kontrolliert, die der Leitung kapitalistischer Anstalten etwa die sozialistischen Anschauungen von Betriebsräten aufdrücken wollen. Sie bleiben echt kapitalistische Unternehmungen, an deren Rentabilität ihre Arbeiter-Anteilseigner nach kapitalistischen Gesichtspunkten interessiert sind. Sie werden weder sozialisiert noch in der Verwaltung demokratisiert—auch in Amerika werden die Rechte des Kleinaktionärs nicht immer gewahrt—, es wird nur die wirtschaftliche Weltauffassung der Arbeiter kapitalisiert.³³ Während in Rußland die bolschewistische Revolution die Klassenscheidung dadurch zu überwinden trachtet, daß sie den Bürger ausrottet und sein Neuentstehen verhindert, sucht die kapitalistische Revolution in den Vereinigten Staaten die Kluft dadurch zu überbrücken, daß sie den Arbeiter verbürgerlicht.

Der amerikanische Arbeiter der begünstigten Schichten ist daher heute imstande, die materiellen Kulturgüter zu genießen, die die Sehnsucht des kleineren amerikanischen "Geschäftsmannes" bilden. An der ganzen Westküste, aber auch in den kleinen Städten des Mittelwestens und des Ostens, lebt der Arbeiter im eigenen Hause; er fährt im eigenen Wagen zur Arbeitsstätte; er ist außerhalb der Arbeitszeit wie der kleinere "Geschäftsmann" gekleidet. Im Beruf gibt es eine "Berufskleidung", die nach der technischen Zweckmäßigkeit unterschiedlich gestaltet ist; auf der Straße gibt es keine "Ständekleidung". Neger und Chinesen erscheinen dort als rassenlose und klassenlose Amerikaner; nur Gesicht und Hände sind afrikanisch oder asiatisch. Wo Gott eine Vielheit geschafft, täuscht der Massenschneider eine Einheit vor.

³³ Thomas Nixon Carver, *The Present Economic Revolution in the United States*, S. 91-108.—Derselbe, *American Prosperity Producing New Social Problems*, *Current History*, Januar 1927, S. 480. Gegen diese neue gelegentlich "Carverism" genannte Form eines wirtschaftlichen Patriarchalismus Mina Weisenberg, *Labors Defence Against Employers Welfare Tactics in Current History*, März 1927, S. 803.

Der amerikanische Arbeiter steht sich vielfach besser als die kaufmännischen Angestellten und als die Mehrzahl der Intellektuellen. Ein Maurer in einer amerikanischen Großstadt hat ein wesentlich höheres Einkommen als ein jüngerer Dozent an einer durchschnittlichen amerikanischen Universität.

Wer ein eigenes Haus hat und einen eigenen Kraftwagen, rechnet sich selbst nicht mehr den Besitzlosen zu, auch wenn er auf das Haus nur eine Anzahlung geleistet hat und das Automobil, in dem er heute fährt, und den Anzug, den er heute trägt, nicht bezahlt hat, sondern nur ihre Vorgänger, die er entweder bereits verbraucht oder beim Umtausch in Zahlung gegeben hat.

Die amerikanische Industrie ist durch das Streben nach Massenproduktion auf "Demokratisierung der Bedürfnisse" eingestellt. Der Klassencharakter von Stellung und Lebensauffassung, der Europa erfüllt, hat dort natürlich auch zu einer klassenmäßigen Bedürfnisbefriedigung geführt. Europäische Bedürfnisse sind schichtenmäßig gegliedert, amerikanische sind massenmäßig zusammengefaßt. In Amerika fährt in den gewöhnlichen Eisenbahnwagen jedermann gleichmäßig schlecht, und jedermann fährt gleich bequem, der den Pullman benutzt. Es gibt zwar einige Luxusabteilungen in den Pullmans; sie kosten viel und liegen über den Rädern. Natürlich entstehen auch in den Vereinigten Staaten die neuen Bedürfnisse zuerst in den wohlhabenden Schichten. Die auf Massenabsatz eingestellte Wirtschaft sucht aber sofort durch neue Herstellungsmethoden und verbesserte Organisation die Verbreitung der Bedürfnisbefriedigung herbeizuführen. Diese Demokratisierung der Bedürfnisbefriedigung ist gleichzeitig Vorbedingung und Ergebnis der Standardisierung. Die Verallgemeinerung der Bedürfnisbefriedigung verbilligt sie, die Verbilligung ermöglicht andererseits die Verallgemeinerung. Sie macht den Unternehmer durch Massenabsatz reich. Sie schafft den Neid der Armen auf die Reichen ab, da auch die Armen der Genüsse teilhaftig werden.

Kino und Radio haben das Kulturmonopol gebrochen, das früher die Gebildeten besessen haben. Der Film vermittelt dem ungeschulten Auge Bilder von Leben und Kunst, die es durch naives Schauen, nicht durch lange geübtes gedankliches Zergliedern zu erfassen vermag. Das Radio gibt der Masse Wissen von Dingen und Vorgängen, die außerhalb ihres täglichen Lebenskreises geschehen und die ihnen durch primitives Erzählen, nicht durch abstraktes Lesen gegenständlich werden. Die Fülle des Lebens wird ihr in Formen zugänglich gemacht, die weder langjährige technische Vorbereitung noch tiefbohrende kritische Einstellung erfordern. Was die Gebildeten in der Vergangenheit durch Schulung des abstrakten Denkvermögens sich als bloße Vorstellung mühselig aneignen konnten, schenken die Wunder der modernen Technik den Massen in müheloser farbenprächtiger Anschaulichkeit. Das Ausmaß der persönlichen Fühlungnahme mit den Dingen dieser Erde weitet sich, so daß die Wißbegierigen—oder sind es nur Neugierige?—die ganze Welt umfassen können. Sie können diese wissenschaftsgespannte Umwelt mit den gleichen Mitteln begreifen, mit denen sie das Wesen der Nachbarschaft zu verfolgen gewohnt waren: mit dem eigenen lebendigen Auge und dem lauschenden Ohr. Das Gedankliche, das sauer erworbene Erbe der Gebildeten, verliert an Wert, und mit ihm wohl die Kunst als individuelles Schaffen. Das Leben aber wird reicher und freier.

Das Automobil ist vielleicht das revolutionärste Element in der gerade seßhaftwerdenden amerikanischen Gesellschaft geworden. Es verleiht dem einzelnen in einem Lande der vorzüglichen Straßen ein neues Gefühl der persönlichen Freiheit. Es löst ihn von der Gebundenheit der Mietkasernen und der Eintönigkeit der Farm los. Es gibt ihm eine Freizügigkeit, die seit dem Mittelalter nicht einmal der wandernde Handwerksbursche, sondern nur der Vagabund besessen hat. Es führt beinahe zu einer neuen Gliederung der Gesellschaft: Nur wer einen Wagen hat, ist persönlich frei; die anderen sind gebunden. Und innerhalb der Schichten, denen das Automobil Frohheit und Freiheit gebracht hat, gliedert sich eine Art feudaler Gesellschaft nach dem Wagentyp, den man fährt. Der gewöhnliche Mann besitzt einen Ford, der nicht länger als Automobil gilt und gesellschaftlich kaum wesentlich höher steht als ein Motorrad. Es ist eine bloße Blechbüchse (tin-lizzy). Der gelernte Arbeiter,

der etwas auf sich hält, fährt in einem Chevrolet und vielleicht gar in einem Dodge. In dieser neuen Völkerwanderung, die die Menschen in immer weiter werdenden Bogen um Arbeitsstelle und Wohnstätte kreisen läßt, bilden sich Gesellschaftsklassen nach Wagentypen und Wagenkosten.

8. *Der Herr der Wirtschaft*

Der amerikanische Kapitalismus sieht die Voraussetzung seines Erfolges in einer arbeitsteiligen Wirtschaft gegeben. Sein eigentliches Ziel ist der Verkauf, nicht die Produktion. Er denkt nicht länger technisch, sondern geldwirtschaftlich. Er hat begriffen, daß ein Absatz vom Einkommen seiner Kunden bedingt wird. Also treibt er Kundenpflege und Kundenfang. Er ist nicht in der engstirnigen Vorstellung befangen, die gelegentlich die deutsche Schwerindustrie beherrscht hat, die am liebsten die "kundenfreie Wirtschaft" einführen möchte. Er weiß, daß seine Aufträge von der Verwendung des Einkommens der Kunden abhängen. Sie können es auf verschiedene Weise verwenden. Es ist also nötig, den Kunden zu veranlassen, möglichst viel auszugeben und einen möglichst großen Teil seiner Mittel in dem gewünschten Erwerbszweig anzulegen.

Dazu bedarf es einmal des "Sonnenscheins", jener optimistischen Atmosphäre, die das Geldausgeben erleichtert, und zum anderen der Anpreisung, der Kunst, dem Konsumenten Bedürfnisse zu suggerieren. Die amerikanischen Werber sind Meister darin, "Sonnenschein" zu schaffen und Bedürfnisse zu erwecken. Wer die Seele des durchschnittlichen amerikanischen Bürgers wirklich verstehen will, sollte nicht die ernsthaften, auf Probleme eingestellten amerikanischen Wochen- und Zeitschriften lesen, sondern die in Philadelphia erscheinende Saturday Evening Post abonnieren (sie erreicht 10 Millionen Leser), die er für 5 Cent haben kann. Dort findet er nicht nur rührende Geschichten, die ihm die naive Romantik des amerikanischen Lesers zeigen, wie der Film ihm die Seele des amerikanischen Kinobesuchers erschließt; er kann vielmehr in den Anzeigenblättern, mit denen die Geschichten durchschossen sind, sehen, wie man "Sonnenschein" macht.

Die amerikanische Industrie hat begriffen, daß man nur produzieren kann, wenn man verkaufen kann. Eine neue Wissenschaft, die "Kunst zu verkaufen", ist erstanden, deren Ergebnisse in zahlreichen Lehrbüchern niedergelegt sind. Der Herr der Welt ist der Kunde, der Mann, der Bedürfnisse hat und bei ihrer Befriedigung frei entscheiden kann, wofür er sein Einkommen verwenden will. Ihn muß man gewinnen. Man drückt das nicht roh aus, denn nichts ist im Geschäftsleben wertvoller als süße Sentimentalität. Man spricht vielmehr von "sozialem Dienst" und meint damit den sehr gesunden Gedanken, daß man dem Käufer eine Ware geben muß, bei der er, sei es dem Preis oder der Qualität nach, die Empfindung hat, man habe ihm einen Dienst erwiesen. Dazu muß man aber das Bedürfnis geweckt haben. Und um das Bedürfnis zu wecken, muß man den etwaigen Kunden in die richtige Stimmung versetzen, damit er die richtige Ware kauft. Der eigentliche Wettbewerb spielt sich heute vielfach also nicht in dem eigenen Geschäftszweig ab, obwohl er dort manchmal so heftig ist, daß die begehrtesten Artikel an Qualität zurückgehen. Sie sind bei ihrem Absatz an eine große Reklame gebunden. Die Kosten der Reklame sind so hoch, daß kein Gewinn bleibt, wenn man das Produkt nicht verschlechtert. Eine Verschlechterung des Produktes bei gleichbleibendem oder wachsendem Absatz ist manchmal ungefährlicher als eine Einschränkung der Reklame mit der unfehlbar folgenden Absatzverminderung.

Die entscheidende Konkurrenz ist der Wettbewerb der Bedürfnisse. Wenn z.B. die Prohibition den Mann am Trinken verhindert, so spart er Einkommen; er kann seiner Frau seidene Strümpfe kaufen und die Familie am Sonntag in einem Automobil spazierenfahren. Unter diesem Wettbewerb des Automobils leidet aber unter Umständen die Schuhindustrie—bis sie sich auf die neuen Bedürfnisse nach leichterem Schuhwerk eingestellt hat—, da die Millionen Selbstfahrer natürlich nicht die gleiche Sohlenabnutzung haben wie die Fußgänger in der Zeit, wo der Schuh noch etwas anderes war als ein am Fuß getragener Handschuh.

Der Wettbewerb verschiedener Güter setzt ohne große Schwierigkeiten ein, wenn es sich um Waren in einer ähnlichen Preislage handelt. Da aber der Kaufpreis eines Automobils, auch wenn es noch so billig ist, das Vielfache des Preises der größten Alkoholmengen darstellt, die das Individuum auf einen Satz—in Amerika hätte man besser gesagt: auf einen Stand verzehren kann, so muß man entweder das Einkommen der Konsumenten so steigern, daß sie sich auf einen Schlag ein Automobil kaufen können, oder man muß den Preis des Automobils durch Zahlungsbedingungen so splittern, daß er sich den gewohnten Wochenausgaben für Schnaps und Bier anpaßt. Da das Automobil bestimmten physischen Anforderungen genügen muß, kann man es nicht ohne weiteres durch schlechte Ausstattung in die Verbrauchersphäre der kleineren Einkommen rücken. Da sich andererseits sein Gebrauch und seine Abnutzung über eine längere Frist erstrecken, kann man die Bezahlung über die Konsumerperiode verteilen und in Raten stückeln. Das ist der psychologisch richtige Sinn des Abzahlungsgeschäfts in der Automobilindustrie; ein Sinn, der gerade dort unbestreitbar ist, weil das Automobil meist gegen ein neues vertauscht wird, ehe sein physisches Leben zu Ende ist. Kleider, die man auf Abzahlung kauft, sind zur Zeit, wo die Abzahlung vollendet ist, kaum noch etwas wert; das Automobil kann man aber entweder im Austausch gegen ein neues verwenden oder nach Südamerika exportieren, wenn man es nicht auf einem der zahlreichen Automobilfriedhöfe stehenläßt, die das ganze Land bedecken.

9. Konsumentenfinanzierung

Dieser grundsätzlich richtige Gedanke hat sich in der Verbreitung des Abzahlungsgeschäfts in den verschiedensten Geschäftszweigen durchgesetzt. Da die Produktionskosten mit zunehmender Ausdehnung der Produktionsanlagen sinken—vorausgesetzt, daß eine annähernde Vollaussnutzung möglich wird—, ist die Rentabilität der bestehenden Anlagen nur bei weitgehender Ausnutzung gesichert. Eine solche Ausdehnung ermöglicht natürlich niedrigere Preise, die ihrerseits wieder erneute Ausdehnung und erneut fallende Preise zur Folge haben. Die Steigerung des Absatzes kann aber trotz niedriger Preise nicht erreicht werden, wenn der Gesamtpreis der Ware einen unverhältnismäßig hohen Betrag des Gesamteinkommens der möglichen Kunden in Anspruch nimmt.

Angestellte und Arbeiter beziehen ihr Jahreseinkommen in Wochenraten. Ihr Verbrauch an verhältnismäßig kostspieligen Gegenständen, wie Autos, Klaviere, Gefriermaschinen, Möbel, Häuser, Obligationen und Radios, kann daher nur befriedigt werden, wenn die Zahlung ratenweise erfolgt. In vielen Geschäftszweigen ist diese Methode immer üblich gewesen. Ihre Anwendung auf neue Waren bringt natürlich diese Waren in Wettbewerb mit anderen Waren. Längst "demokratisierte" Waren, wie Kleidung und Schuhe, leiden dann zweifelsohne, zum mindesten vorübergehend, durch die Demokratisierung neuer Waren, wie das Auto oder der Funkapparat. Gleichbleibende Gesamtausgaben verteilen sich dann natürlich in verändertem Verhältnis auf verschiedene Gütergattungen. Diejenigen Produzenten, die sich durch die Verschiebung benachteiligt fühlen, beginnen zu moralisieren. Die Waren, die sie selbst herstellen, werden als nützliche und notwendige Waren bezeichnet, bei denen eine Konsumsteigerung volkswirtschaftlich erwünscht ist. Bei diesen gilt die Erleichterung des Verbrauches durch bequemere Zahlungsbedingungen als berechtigt. Die Konsumsteigerung anderer, "nutzloser" Waren wird dagegen vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus bekämpft.

Solche Gedankengänge passen in eine mittelalterlich-ständische Gesellschaft, die mit einem moralischen Luxusbegriff operiert. Sie wären auch in einer sozialistischen Wirtschaftsordnung durchaus verständlich. In einer kapitalistischen Gesellschaft gibt es außerhalb des Strafgesetzbuches keine unmoralischen Genüsse und keinen berechtigten oder unberechtigten Konsum. Die Produktion, die mit Gewinn betrieben werden kann, ist berechtigt; der Konsum, der bezahlt wird, ist zulässig. Wenn der Konsument nichts zurücklegt und alles verbraucht, gefährdet er sich zweifelsohne persönlich, falls ihm etwas zustößt. Die Wirtschaft als Ganzes untergräbt er damit noch lange nicht. Es ist vom

Standpunkt der Produktion aus gesehen, viel zweckmäßiger, daß der Konsument sein Einkommen zu Käufen verwendet die ein bestehendes Unternehmen rentabel machen, als daß er seine Ersparnisse durch die Banken ausdehnungslustigen Produzenten als Kredit zur Verfügung stellt. Der Konsum, nicht Produktion, ist er Zweck der Wirtschaft. Ein Unternehmen, das ausschließlich mit eigenen Mitteln arbeitet und von allen Kunden Barzahlung erhält, ist natürlich besser daran als ein solches, das Kredit nehmen oder gewähren muß. Das gleiche gilt für eine ganze Volkswirtschaft. Wenn zur Produktion oder zur Konsumtion an einer Stelle Kredit nötig ist, so ist das immer ein Zeichen nicht völliger Saturierung. Eine solche Saturierung ist in der modernen Welt ausgeschlossen. Auf irgendeinem Punkt der langen Stufenreihe, die moderne Waren von der Urproduktion bis zum letzten Konsumenten durchlaufen, findet immer ein zeitliches Auseinanderfallen von Lieferung und Zahlung statt. Selbst in den kapitalkräftigsten modernen Unternehmungen pflegt die Arbeiterschaft dem Unternehmer ihre Leistungen eine Woche lang bis zur Lohnzahlung am Wochenende vorzuschießen. Stundungen und Vorschüsse von den einfachsten bis zu den kompliziertesten Formen sind daher unvermeidbar. Und sie sind möglich, weil sich Geldüberschüsse an den verschiedensten Punkten automatisch ansammeln, von denen aus sie durch geschickte Leitung den Stellen des Geldbedarfs zugeführt werden.

Eine Finanzierung der Unternehmungen durch Käufe der Kunden ist grundsätzlich viel wirtschaftlicher als die Finanzierung durch Produktionskredite. Muß sich der Kunde die Zahlung vorschießen lassen, um sie später aus seinem Einkommen abzudecken, so ist das natürlich nicht so günstig, als wenn sein Einkommen ohne Kreditnahme zur Befriedigung des fraglichen Bedürfnisses ausreicht. Der Konsumkredit, der ein fälliges Einkommen vorwegnimmt, ist indes an und für sich unbedenklicher als der Produktionskredit, der über den künftigen Absatz verfügt. Der eine ermöglicht die Anpassung der Produktionsanlagen an den wirklich vorhandenen Bedarf, der andere führt zur Ausdehnung der Produktionsanlagen, denen erfahrungsgemäß häufig der Absatz fehlt. Sie versuchen dann, den fehlenden Absatz durch monopolistische Preisbildung zu ersetzen, d.h. sie trachten, Verzinsung und Rückzahlung der geliehenen Kapitalien und die Rentabilität der durch Produktionskredite aufgeblähten Anlagewerte sich hinterher von den Konsumenten finanzieren zu lassen, denen sie bei hohen Preisen wenig für ihr Geld geben. An und für sich sollte es überdies für ein Unternehmen angenehmer sein, Forderungen an letzte Kunden zu haben, als eigenen Lieferanten und Banken Geld schuldig zu sein. Geht man mit der nötigen Vorsicht zuwege, so kann eine Gefahr in beiden Fällen nur bei einer allgemeinen Krise eintreten. Dann können die Abnehmer nicht zahlen, die Anzahlungen verfallen, man hat eine große Anzahl gebrauchter Gegenstände auf Lager. Der neue Absatz stockt; man besitzt Forderungen, die nicht viel wert sind. Ist diese Lage wirklich schlimmer als diejenige eines Unternehmens, das infolge der Krise keinen Absatz hat und damit keine Eingänge, statt der Forderungen aber nur Schulden besitzt? Selbst wenn man die Inflationismoral, daß der industriell tätige Schuldner immer das ungeschriebene Recht besitzt, seine Gläubiger zu betrügen, als geltendes Recht betrachtet, so ist doch der letzte Kunde des Abzahlungsgeschäfts persönlich ein Privatmann, der sich nicht hinter Geschäftsaufsicht versteckt und der es noch als selbstverständlich ansieht, seine Schulden zu bezahlen.

Wenn der Produzent den Kredit nicht selbst an den Käufer gewährt, dafür aber ein besonderes Finanzinstitut eine Art "Konsumentenwechsel" diskontiert, so vermindert sich dadurch nicht nur sein Risiko; er wird insbesondere auch der Notwendigkeit enthoben, seine eigenen Mittel den Konsumenten als Bankier vorzuschießen. Er kann mit geringerem Kapital arbeiten und Risiko und Überwachung der Schuldner dem Finanzinstitut überlassen. Dieses Institut diskontiert das meist in Raten fällige Einkommen des Käufers. Es ermöglicht so den Kauf "kostspieliger" Güter. 70% der Automobile, 80% aller Grammophone, 75% der Waschmaschinen und der größte Teil der Klaviere, Nähmaschinen, Radios, elektrischen Eismaschinen werden durch Abzahlungsgeschäfte verkauft. Von insgesamt 40 Milliarden Dollar Verkäufen, die der amerikanische Einzelhandel tätigt, kommen

etwa 6 Milliarden, d.h. 15%, auf Abzahlungsgeschäfte. Die ausstehende Schuld ist etwa 2750 Millionen Dollar (darunter 1500 für Automobile), was gegenüber einer Gesamtkreditgewährung von 120-130 Milliarden nicht ins Gewicht fällt.^[34]

Es ist natürlich möglich, daß manche Konsumenten ihren Verbrauch übersteigern, so daß nicht genügend Rücklagen für sie übrigbleiben und sie der Allgemeinheit zur Last fallen. Wenn es sich nicht nur um einzelne Individuen, sondern um ganze Schichten handelt, so müßte man die Forderung ziehen, daß diese Schichten zwar im Erwerbsleben selbständig handeln können, daß sie aber nicht imstande sind, ihren Verbrauch richtig zu regeln. Die patriarchalische Konsumentenkontrolle, die dadurch bedingt wäre, ist in der Praxis nicht durchführbar. Ein Nachweis der Schädigungen in dieser Richtung ist einstweilen nicht erbracht worden. Die Kapitalbildung der amerikanischen Volkswirtschaft als Ganzes hat sicher nicht gelitten; es steht nicht einmal fest, ob die Spartätigkeit in den Kreisen, die sich des Abzahlungsgeschäfts bedienen, überhaupt nachgelassen hat.

Die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse durch Konsumtion zunehmender Gütermengen und Güterarten trägt zur Vermehrung sozialer Zufriedenheit bei. Der klassenkampffeindliche Charakter des amerikanischen Wirtschaftslebens, der auf der Vorstellung beruht, daß die Masse der Lebensgenüsse nicht Vorrecht einer Klasse oder einer Einkommenstufe sein darf, erhält durch diese Ausdehnung des Konsums neue Kraft. Sie ermöglicht auf der einen Seite die lebendige Anteilnahme aller an jedem der Bedürfnisbefriedigung dienenden technischen Fortschritt, da die amerikanische Demokratie weiß, daß es sich um ihre Interessen handelt. Auch wenn das Ergebnis zeitweilig nur wenigen erreichbar ist, so zielt man doch von Anfang an darauf ab, den Klassenartikel zu einem Massenartikel zu machen.

Auf der anderen Seite führt eine sich immer wiederholende Verschuldung zu einer Bindung des Menschen an die Arbeit. Arbeiter und Angestellte leben in einer Art dauernder Schuldknechtschaft. Sie haben sie auf sich genommen, um durch sie ein genußreicheres Leben führen zu können. Sie können sie nicht abschütteln, nicht, weil der alte Gläubiger auf alten Forderungen beharrt, sondern weil nach Tilgung der alten Verpflichtungen neue Bedürfnisse zu neuer Verstrickung verlocken. Da Arbeitgeber und Gläubiger völlig getrennte Personen sind, empfindet der Schuldner das Verhältnis nicht als "Péonage". Der Herr, dem er seine Arbeitskraft verpfändet hat, ist nicht sein Arbeitgeber, sondern der Lebensgenuß, den er sich durch immer erneute Anspannung zu verschaffen sucht. Und da dieser Lebensgenuß das Leben nicht nur verschönt, sondern auch verbilligt—man denke nur an Waschmaschinen, Fahrten im Auto zur Arbeitsstätte—, so schafft diese Konsumtion auch neue Produktivkräfte.

Die Ausdehnung des Abzahlungsgeschäfts ist daher eine logische Folge der Prosperitätspolitik gewesen. Man befriedigt die Massen nicht nur, indem man die Genüsse demokratisiert; die Demokratisierung der Genüsse führt ihrerseits zu einer Steigerung des Absatzes, damit zu fallenden Preisen und zu steigenden Löhnen in den sich ausdehnenden Industrien und zur Freisetzung von Kaufkraft in den Löhnen der konsumierenden Industrien. Denn wenn die Verteuerung der einzelnen Waren für Käufer auf Raten zwischen 11 und 40% beträgt, so holt die Verminderung der Produktionskosten infolge des steigenden Absatzes aller Wahrscheinlichkeit nach diese Verteuerung ohne weiteres ein.

Die Verschuldung durch das Abzahlungsgeschäft schreckt überdies die Amerikaner nicht. Amerika ist in gewissem Sinne durch Abzahlungsgeschäfte groß geworden. Die Landverkäufe zu niedrigen Preisen durch Bund und Staaten und die Finanzierung der Farmer durch die Banken stellen in ihrer

³⁴ Etwa 140 Millionen Dollar Kleider werden jährlich auf Abzahlung gekauft; hier ist der Kredit kurzfristig; der jeweils ausstehende Betrag ist nur 40 Millionen Dollar oder 1,4% der gesamten Abzahlungsschuld. Wilbur C. Plummer in *Annals of the American Academy of Political Science*, Jan. 1927.

Art ein riesenhaftes Abzahlungsgeschäft dar. Der unverwüstliche Optimismus des amerikanischen Volkes, der das Ergebnis klimatischer Verhältnisse und praktischer Lebensfolge sein muß—denn die Pilgerväter waren eigentlich sauertöpfische Pessimisten—, rückt überdies alle amerikanischen Geschäfte, insbesondere das Kreditgeschäft, in eine andere Atmosphäre, als sie in Europa herrscht. In den Vereinigten Staaten weiß man, daß es gut gehen muß, denn es ist noch immer gut gegangen. Und wenn es einmal schief gehen sollte, schadet es auch nichts. Es wird nur eine vorübergehende Schwierigkeit sein.

Der wichtigste Beitrag, den Amerika im vorigen Jahrhundert zur Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung beigesteuert hat, ist die "Ehrlichmachung des Bankerotts". In Amerika ist Umwerfen keine Schande, solange es nicht in betrügerischer Weise geschieht. Es ist ein Ereignis wie ein Wirbelsturm oder eine Überschwemmung, für die man die Betroffenen nicht verantwortlich macht. Sie werden sich erholen, wenn der Orkan vorüber ist.

Das Abzahlungsgeschäft in Amerika ist daher in normalen Zeiten ein Geschäft, bei dem man keine größeren Risiken läuft als bei irgendeinem anderen Geschäft. Die Verluste bei der General Motors Corporation, die seit 1909 über 800 Millionen Dollar Konsumentenkredit gewährt hat, haben weniger als ein Fünftel Prozent betragen.^[35] Diese niedrige Quote kann leicht auf den Preis aufgeschlagen und von allen Kunden getragen werden. Die Gefahr liegt also nicht so sehr in der unverünftigen Ausdehnung des Verbrauchs von Häusern, Möbeln, Kleidern und Radioapparaten als in der Möglichkeit einer allgemeinen Krise.

Daraus kann man aber nur den Schluß ziehen, daß man eine allgemeine Krise verhindern muß, nicht aber, daß man sich in normalen Zeiten beim einzelnen Geschäft bereits auf eine allgemeine Krise einstellen soll. Amerika hat bis vor kurzem immer Krisen von einer in Europa nicht gekannten Heftigkeit gehabt. Sie gehörten nach amerikanischer Auffassung zum amerikanischen wirtschaftlichen Klima wie Schneestürme (Blizzards), Erdbeben und Orkane zu seinem physischen Klima. Kein Mensch in San Franzisko denkt daran, nur einstöckige Holzhäuser zu bauen, die ein künftiges Erdbeben verschonen würde. Man baut Wolkenkratzer, besser und fester als früher, und läuft das Risiko. Nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung besteht ja gerade nach einer Katastrophe die Aussicht auf ein paar Jahre Schonung, während deren man sich erholen kann. Im Wirtschaftsleben denkt man ähnlich.

10. Der Zwang zum Optimismus

Der Optimismus des erfolgreichen Grundstücksspekulanten hat seine Berechtigung im Gange der amerikanischen Entwicklung bis heute erwiesen. Daher kommt es vor allen Dingen darauf an, zu glauben, daß es gut gehen wird, und anderen diesen Glauben beizubringen. Der Amerikaner ist auf religiösem Gebiete längst zur Überzeugung gelangt, daß ihm die Erlösung sicher ist, wenn er sie durch den konzentrierten festen Glauben an Gottes Güte erzwingt. Er hat sich seit langem von dem Zweifel der strikten Calviner befreit und sich Kirchen zugewandt, die ihm sicheres Heil verheißen. Der äußere Erfolg der "christlichen Wissenschaft" in den wohlhabenden Schichten geht nicht zum wenigsten auf deren menschlich bequeme Einstellung zum Problem der Erlösung zurück, die in Sünde und Krankheit nur die Einbildungen eines zweifelnden Gemüts sieht, die durch Glaubenwollen überwunden werden. Die gleiche zielbewußte Selbstüberredung übt der Amerikaner auf wirtschaftlichem Gebiete aus. Ein guter Teil der amerikanischen Energie wird heute auf die Schaffung einer optimistischen "Atmosphäre" verwendet. Man veranstaltet einen "Sonnenscheinfeldzug"—sunshine campaign, wie man es so hübsch ausdrückt—, um das Abflauen der Konjunktur zu ver-

³⁵ John J. Raskob, Chairman of the Finance Committee of the General Motors Corporation, bei der Versammlung der Academy of Political Science, 17. November 1926 im Hotel Astor, New York.

hindern. Wie man in den Straßen, einer Großstadt zur Überwindung der Staubplage einen Park von Sprengwagen verwendet, so sprengt man Optimismus auf den Wegen, die zum Markte führen. Man lügt sich nicht selbst an, indem man ungenügende Statistiken vornimmt und sich hinter der eigenen Unwissenheit Mut zuspricht. Man sammelt vielmehr eifrig Statistiken über alle Dinge, die man wissen kann, und über viele, die man nicht wissen kann. Man ist tatsachendurstig und studiert die Konjunktur an einem Tatsachenmaterial, das für einen Nationalökonom geradezu eine Freude ist. Man malt Schaubilder, Kurven, Skalen; man pflegt sich ein sehr klares Bild der tatsächlichen Verhältnisse zu machen. Nachdem man über die Tatsachen ins reine gekommen ist, macht man sie geschickt auf, um auf Menschen zu wirken. Man fabriziert Optimismus und verkündet ihn laut. Die Führer der Industrie werden nicht müde, aus den Statistiken nachzuweisen, daß die Prosperität dauern müsse.

Diese Bestrebungen sind nicht unberechtigt. Aus wirtschaftlichen Krisen sind in den Vereinigten Staaten immer wieder leidenschaftliche soziale Bewegungen hervorgegangen, die nicht fernen, sorgsam durchdachten Zielen zustrebten, wie etwa der deutsche Sozialismus, sondern in unvermitteltem Aufbäumen erregter Empfindungen die augenblickliche Verwirklichung ihrer Forderungen verlangten. Der deutsche Radikalismus ist eine geistig gründliche, praktisch harmlose Beschäftigung mit Gedanken. Er ist immer gewillt, das Problem rücksichtslos bis zu Ende durchzudenken; wenn er die Lösung gefunden zu haben glaubt, ist er nur in beschränktem Maße an ihrer Durchführung interessiert. Der amerikanische Radikalismus faßt das Problem meist nur an seinen vorspringenden Ecken und Kanten an. Sobald er zu einem nur halbwegs einleuchtenden Schluß gekommen ist, setzt er sich für restlose Durchführung ein. Der deutsche Radikalismus ist theoretisch interessant und praktisch ungefährlich, der amerikanische dagegen ist praktisch insbesondere deswegen gefährlich, weil er theoretisch nicht tief geschürft hat. Das amerikanische Volk ist ungeduldig; es hat bei aller Gutmütigkeit eine Neigung zur Gewalttätigkeit. In seinem Innern schlummern noch ungebändigt die Instinkte eines Grenzertums, das an Selbsthilfe glaubt und, wenn es sich gefährdet sieht, zupackt und nicht wartet. Gefühlsmäßig steht es einem organisch-kollektivistischen Sozialismus völlig ablehnend gegenüber. Ein praktischer, alles zertrümmernder Anarchismus liegt ihm sehr viel näher.

11. Der echte Kapitalismus als soziales System

Diese Gefahr kann nur durch ein gesellschaftliches System überwunden werden, das keinen Raum für eine Erhebung der Unzufriedenen läßt. Die breiten Massen der amerikanischen Bevölkerung sind nicht homogen. 35,3 Millionen Fremdgeborene sind im Laufe eines Jahrhunderts herübergekommen. Ein Teil von ihnen ist scheinbar restlos in den Typus des Amerikaners umgeschmolzen worden. Millionen anderer sind nur notdürftig assimiliert worden. In vielen Industrien, ja in vielen Gegenden dominieren die Fremdgeborenen. Man hat den Nachschub durch Änderung der Einwanderungsgesetzgebung künstlich gedrosselt, um die Einschmelzung zu beschleunigen. Das Ziel kann trotz dieser Maßnahmen nur erreicht werden, wenn man die Fremdgeborenen und ihre Kinder durch sozialen Aufstieg so mit dem amerikanischen Leben verknüpft, daß sie die Wurzeln des eigenen Daseins, die in fremden Tiefen liegen, in der Verwipfelung in amerikanischen Höhen vergessen. In diesen europäischen Gehirnen lebt, anders als in denen der geborenen Amerikaner, der Neid der Enterbten und der Haß der Getretenen noch fort. Diesen Kindern der unterdrückten Klassen ist der Gedanke des Klassenkampfes eingeboren. Bei ihnen findet die Vorstellung, daß der soziale Fortschritt nicht durch Versöhnung der Klassen, sondern nur durch gewaltsame Überwindung der bis dahin herrschenden Schichten erfolgen könne, einen fruchtbaren Boden. Sie, insbesondere Deutsche und russische Juden, sind schon vor dem Kriege Träger des Sozialismus gewesen, die einen, weil der Gedanke eines organisierten Staates ihr Gemüt ergriff, die anderen, weil der Haß der Unterdrückung tief in ihren Herzen brannte. Sie haben außerhalb bestimmter Gebiete, wie der Staat Wiscon-

sin und die Stadt New York, keine Rolle gespielt. Selbst wenn sie zu einer Zeit heftigster Wirtschaftskrisen Mitläufer fanden, stellten sie stets eine machtlose Nebenbewegung dar, die nur bei einer einzigen Präsidentschaftswahl 6,2% der abgegebenen Stimmen erreichte.^[36] Es ist nicht damit zu rechnen, daß sie in absehbarer Zeit das organische politische Leben des Landes machtvoll beeinflussen werden.

Minderheiten, die keine Aussicht haben, in absehbarer Zeit zu Mehrheiten zu werden, sind aber nur so lange harmlos, als sie den Glauben hegen, Minderheiten seien verpflichtet, sich dem Willen der Mehrheit geduldig zu fügen.

In einem Lande wie die Vereinigten Staaten, wo die Gewalttätigkeit ungebärdiger Minderheiten die demokratische Tradition wieder und wieder gefährdet hat, mußte der Sieg des russischen Bolschewismus einen tiefen Eindruck machen. Er verkündete das Recht einer zielbewußten, gewalttätigen Minderheit auf Herrschaft. Er hat es in der Praxis verwirklicht und den Versuch gemacht, dem einzigen Lande Europas, dessen Raumverhältnisse amerikanisch sind, ein soziales System aufzuzwingen, das die Verneinung aller amerikanischen Ideale ist und das dabei doch in seiner rücksichtslosen Vernichtung aller gesellschaftlichen Unterschiede, in seiner Glorifizierung der Technik, in der Demokratisierung des Schulwesens und in der fanatischen Propaganda manche amerikanischen Züge trägt. Würde dieses System, das nicht länger eine bloße Theorie ist, tatkräftige Schichten des amerikanischen Volkes ergreifen, so wäre das gesamte soziale Leben Amerikas gefährdet. Denn wenn sich der schrille Fanatismus enttäuschter Fremdgeborener mit der Zügellosigkeit eines eingepferchten Grenzertums verbände, dem der altgewohnte Weg ins Freie verschlossen ist—die Explosion könnte furchtbar werden.

Und hinter diesen steht noch ein dunkles Rätsel: die Millionen Neger, die der Süden aufgezogen hat, beginnen von den Pflanzungen in die Gruben und die Fabriken zu strömen. Sie werden zu einem Industrieproletariat, in dem sich primitive antikapitalistische Stimmungen einer sich erst bildenden Arbeiterklasse mit ebenso primitiven Rasseninstinkten gegen eine dominierende Herrenschicht verbinden.

Amerika kann gegen die Gefahren, die sich aus seiner sozialen Vielgestaltigkeit ergeben, nur gesichert werden, wenn sein soziales System die Einschmelzung aller fremdgerichteten Bevölkerungen in ganz anderem Ausmaß vollendet, als sein politisches System bisher getan hat. Man kann Neger und fremdgeborene Proletarier nur dann erfolgreich amerikanisieren, wenn man sie dauernd am amerikanischen Wohlstand beteiligt.

Die Vereinigten Staaten sind das einzige große Land der Erde, das einen "echten" Kapitalismus besitzt. Bei allen anderen Völkern fällt der Schatten einer feudalen oder einer kastenmäßig-militaristisch gebundenen Vergangenheit immer noch über die Pfade einer demokratisch-industriellen Gegenwart. Nur in den Vereinigten Staaten mit ihrem freien Land und ihrem ungebundenen Landsystem sind die Voraussetzungen des echten Kapitalismus, der freie Wettbewerb, annähernd vorhanden gewesen. Dank dem Geiste des Wettbewerbs, der die Massen beseelte, sind die gewaltigen natürlichen Hilfskräfte des Landes erschlossen worden, so daß es zum reichsten der Erde geworden ist. Es ist heute noch in seinem Denken weder feudal-agrarisch noch proletarisch-kommunistisch gerichtet, sondern bürgerlich-kapitalistisch.

Es hat einen Kapitalismus geschaffen, dessen technische Ausrüstung den Menschen die Herrschaft über die Natur gesichert und ihre Produktionsfähigkeit ins Unermeßliche gesteigert hat. Nun muß es diese Produktion so leiten, daß das Einkommen der Massen, ausgedrückt in Güterverbrauch, dauernd zunimmt. Es muß dem technischen Erfolg des Kapitalismus einen sozialen nachfolgen lassen

³⁶ Robert C. Brooks, Political Parties and Electoral Problems, S. 135/36.

und dafür Sorge tragen, daß die Schichten, die als Arbeiter kein oder wenig Eigentum besitzen, durch die wachsende Kaufkraft steigender Löhne einen immer reichlicheren Anteil an den Genüssen des Lebens erhalten. Der Kapitalismus muß nicht nur von den kapitalbesitzenden Klassen, sondern auch von den Lohnempfängern als Segenspender anerkannt werden. Er muß einmal danach trachten, daß Eigentum, sei es an Land, an Häusern, an Ersparnissen oder an Anteilen, einem stets wachsenden Bruchteil der Bevölkerung zuwächst, er muß zum anderen dafür sorgen, daß die Arbeitskraft der Vermögenslosen durch Kuppelung mit immer mächtiger werdenden mechanischen Hilfskräften an Ergiebigkeit immer zunimmt und damit ihre Verfügungsmöglichkeit über Waren und Leistungen dauernd vermehrt wird. Wenn sich das amerikanische Leben für alle, die in ihm tätig sind, dauernd erweitert, wird keine europäische Theorie stark genug sein, die "Harmonie der Interessen", die ein modernes Unternehmertum erstrebt, zu zerreißen. Der amerikanische Kapitalismus will den europäischen Sozialismus dadurch überwinden, daß er der Arbeiterschaft nicht nur Beteiligung am Kapital, sondern insbesondere zunehmende Beteiligung am Sozialprodukt durch Löhne gewährleistet, deren Kaufkraft schneller steigt als die Preise der Waren.

12. Die Dauerhaftigkeit der Prosperität

Wird es möglich sein, die Prosperität dauernd aufrechtzuerhalten?

Von Zeit zu Zeit tritt ein wirtschaftliches Naturereignis ein, wie eine besonders gute Baumwollernete, der ein Fallen der Baumwollpreise folgt. Dann geht ein Schauern durch das Land. Denn trotz aller Konjunkturforschung und trotz aller Konjunkturdeutung sitzt heute die schwarze Sorge neben dem Chauffeur, wie sie früher hinter dem Reiter saß. Es hat noch immer nach einem Aufschwung, sei er auch noch so groß gewesen, einen Rückschlag gegeben, dessen Ausmaß dem Aufschwung entsprach. Wird das heute anders sein? Wird die Schaffung der Bundesreservebank, die die eigentliche Geldkrise, unter der Amerika früher so häufig litt, unmöglich gemacht hat, auch jede andere Art von Wirtschaftskrise ausschließen?

Einstweilen sind die Konjunkturschwankungen zwar vermindert, aber nicht völlig ausgemerzt. Die Lage der Farmer ist wieder und wieder kritisch geworden. Sie haben infolge des industriellen Aufschwungs mit vermehrten Arbeitskosten zu rechnen. Die Löhne sind gestiegen, ohne daß die Steigerung, wie in der Vorkriegszeit, durch Einstellung arbeitsparender Maschinen mehr als aufgehoben würde.^[37] Wenn gute Ernten den Markt überschwemmen, geraten die Farmer in Schwierigkeiten, zumal die Verschuldung trotz des sinkenden Zinsfußes infolge des Falles der gesamten Farmwerte etwa 20,7% des in der Landwirtschaft angelegten Kapitals ausmacht.^[38] Die Farmer erstreben daher eine Erhöhung der Preise der landwirtschaftlichen Produkte. Sie kann in einem Ausfuhrland nicht durch Schutzzölle, sondern nur durch Ernteausfall und Weltmarktnachfrage herbeigeführt werden. Sie haben daher—trotz grundsätzlich antimonopolistischer Stellung—eine Valorisationsgesetzgebung im Kongreß durchgedrückt, nach der ein Aufkauf "überschüssiger" Mengen von Weizen, Reis und Baumwolle bis zum Betrage von 50 Millionen Dollar durch eine Valorisationsgesellschaft erfolgen soll. Die Politik Josephs in Ägypten soll, den veränderten Zeiten entsprechend, umgestellt werden. Der Rahm der fetten Jahre soll abgeschöpft und dem amerikanischen Konsumenten vorenthalten werden; er soll in mageren Jahren seiner Portion zugesetzt werden,—wenn er bis dahin nicht sauer geworden ist und wenn es der Vorsehung gefällt, fette und magere Jahre in der der Vorratsbildung und Vorratshaltung entsprechenden regelmäßigen Abwechslung eintreten zu lassen. Der Präsident hat diesem Gesetzentwurf seine Zustimmung versagt. Sollte er wiederkehren und erfolgreich angewendet werden, so würde zwar die Kaufkraft der Farmer stabilisiert, damit aber auch die Konsumentenrente gekürzt werden, die der amerikanischen indus-

³⁷ The Agricultural Problem, S. 41.

³⁸ The Agricultural Problem, S. 123.

triellen Bevölkerung in den letzten Jahren zugewachsen ist. Die Konjunktur mag stabiler werden; ob sie im Durchschnitt günstiger werden wird, mag füglich bezweifelt werden.

Das eigentliche Problem ist nicht nur die Anpassung der im Lande vorhandenen Kaufkraft an eine gegebene Produktionsfähigkeit. Die Produktionsfähigkeit als solche ist vielmehr in einer dauernden, riesenhaften Ausweitung begriffen. Es handelt sich um die Frage, ob die Steigerung des Lohneinkommens der mittelbar und unmittelbar Beteiligten so vor sich gehen kann, daß die Kosten weniger erhöht werden, als die Kaufkraft erweitert wird. Und zum mindesten ist es zweifelhaft, ob eine Anpassung zeitlich so schnell erfolgt, daß keine Störungen eintreten können.

Dadurch wird für die Vereinigten Staaten die Ausfuhr von Fertigfabrikaten von der größten Bedeutung. Sie sind bisher ein Schutzzollland gewesen, das Rohstoffe und Nahrungsmittel ausfuhrte, deren Zollbelastung fast ausschließlich auf Kosten der diese Zölle erhebenden auswärtigen Bevölkerungen ging, während der Zoll auf eingeführte Industriewaren bald vom amerikanischen Konsumenten, bald vom fremden Importeur getragen wurde. Sie werden jetzt für ihren industriellen Absatz von der Zollpolitik fremder Länder abhängig. Sie wollen sich die Lebensmittelpreise im Inland durch Valorisation verteuern. Sie waren in ihrer Handelspolitik früher verhältnismäßig frei. Sie fangen an, gebunden zu werden. Sie müssen den Ausfuhrüberschuß und die ihnen zufallenden Schuldzinsen, soweit ihre Reisenden sie nicht im Auslande konsumieren, dort als Anleihen stehenlassen. Sie werden in immer steigendem Maße die Gläubiger der Welt. Sie müssen den Bereich ihrer Gläubigerherrschaft immer weiter ausdehnen, denn da sie die Einfuhr nicht steigern wollen, müssen sie der Welt immer von neuem Vorschüsse machen, indem sie fällige Schuldzinsen und Ausfuhrüberschüsse im Auslande belassen. Sie treiben mit einem Wort "internationale Konsumentenfinanzierung" in allergrößtem Ausmaße. Sie suchen die Prosperität des amerikanischen Wirtschaftslebens durch Bevorschussung des Konsums ihrer ärmeren Wettbewerber zu sichern. Sie verknüpfen dadurch das Wohlergehen der Vereinigten Staaten mit dem Wohlergehen der gesamten Erde. Die eigene Prosperität ist nur gewährleistet, wenn überall in der Welt amerikanische Kapitalanlagen sicher und rentabel sind und wenn das soziale System der anderen Völker sich dem amerikanischen System, wenn auch in langsamem Tempo, anpaßt.

Wird dieser soziale Amerikanismus wirtschaftlichen Erfolg haben? Werden die Reibungen, die seine Verbreitung nach sich ziehen muß—sei es die Gefährdung amerikanischen Eigentums im Auslande, seien es antiamerikanische Schutzzollwälle, sei es die Schleuderkonkurrenz schlechter gelohnter Völker—, nicht unter Umständen den amerikanischen Missionsimperialismus auslösen, den Glauben, daß es Aufgabe der Vereinigten Staaten ist, einer mehr oder minder rückständigen Welt ihren sozialen Kapitalismus mit gewaltsamer Güte aufzudrängen?

Durch die laute Zufriedenheit, mit der Amerika heute allen Völkern der Erde das Maß seiner Prosperität verkündet, klingt daher immer wieder ein banger Zweifel durch. Man kann beinahe von "verdrossener Zufriedenheit" (disgruntled prosperity) sprechen.

13. Der Sinn der Prosperität

Umfang und Dauer der Prosperität bedingen den sozialen Frieden. Darüber hinaus hat sie für das amerikanische Volk noch eine ganz eigenartige Bedeutung. Dem Worte der Verheißung folgend, haben seine Kinder das Gelobte Land erreicht. Nach unendlichen Prüfungen und Mühen haben sie einen Kontinent dem Willen der Menschen unterworfen und die Natur gebändigt. Sie bäumt sich noch in einzelnen Katastrophen auf. Sie vermag das Werk der Menschen nicht mehr zu zerstören; es hat Bestand. Für denjenigen Teil des amerikanischen Volkes, der in seinem Schicksal stets die Hand Gottes zu erkennen glaubt, ist diese Prosperität keine Frage der bloßen Rentabilität, sondern ein Zeichen der Erfüllung. Und auch für diejenigen, die nicht von der Errichtung eines Gottesstaates in Amerika träumten, sondern mühebeladen aus Europa herüberkamen, um sich und den Ihren ein

menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, auch für sie hat diese Prosperität einen bedeutsamen, beinahe religiösen Sinn. Auch sie sind am Ziel. Sie haben nach schwerer harter Arbeit, nach einer Fron, deren Qualen, trotz persönlicher Freiheit, die Anspannungen der Heimat oft übertroffen hatten, für ihre Kinder und Kindeskinde die Grundlagen eines menschenwürdigen Daseins gelegt. Prosperität in Amerika bedeutet, daß die Natur gezähmt ist und der Mensch zum Menschen werden kann, weil er nicht länger Sklavendienste verrichten muß. Weit bedeutsamer noch als die Erfindungen, die die Produktion steigern, sind für das amerikanische Leben die Maschinen geworden, die den einzelnen die äußere Last des Lebens erleichtern. In einem Lande, in dem persönliche Dienste als Zeichen der Unfreiheit gelten, wo das Halten von Hausangestellten nur den Reichen möglich ist, war die technische Befriedigung der täglichen Lebensbedürfnisse eine schwere Bürde. Sie hat mit hartem Druck insbesondere auf den Frauen gelegen. Laufendes Wasser, elektrische Kocher, Staubsauger und Waschmaschinen haben hier endlich die Befreiung von schwerster Arbeit gebracht. Die schmutzige, menschenentwürdigende Arbeit wird nicht länger von einer Schicht einer anderen zugeschoben. Der Weiße wird nicht frei, weil der Neger dient. Die Sklavenarbeit wird vom Menschen der Maschine überlassen—dank der herrschenden Prosperität. Im Munde des Amerikaners klingt daher in diesem Worte etwas von der Faustischen Befriedigung, daß es ihm endlich vergönnt ist, "auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehen".

Und zum ersten Male in der amerikanischen Entwicklung tritt dabei auch die zweite Hälfte des Faustischen Gedankens bewußt in die Vorstellung breiter Schichten: der Wunsch, den Augenblick festzuhalten.

Die oberen Schichten bemühen sich ängstlich, die Dauer der Prosperität zu sichern, weil sie ihre gesellschaftliche Stellung vor Erschütterungen bewahrt und weil ihnen der Umstand, daß die Lebensgenüsse auch von anderen geteilt werden, ein gutes Gewissen gewährt. Durch die Massen aber geht das Aufatmen, das der erfolgreiche Pionier empfindet, der in stetem Westwärtswandern Farm auf Farm erschlossen hat, bis er die letzte schließlich verkauft und an seinem Lebensabend Kalifornien erreicht hat, das Land, wo die Sonne untergeht. Hier kann er zum erstenmal von den Härten des Sommers und des Winters ausruhen und von der nie endenden Fron der Farm. Arbeit und Mühe sind zu Ende. Nun beginnt die Rast.

Das ist der letzte Sinn der Prosperität im amerikanischen Leben. Man freut sich ihrer und genießt sie, aber man genießt sie nicht ohne Besorgnis. Man fragt sich einmal: wird sie dauern, und berechnet sich immer wieder, daß sie dauern muß.

Zum andern aber taucht hinter der Prosperität eine neue Frage auf: Prosperität bedeutet nicht nur Wohlergehen und Deckung aller menschlichen Bedürfnisse. Sie bedeutet in einem neuen Lande, wo jedermann immer gearbeitet hat, ein neues Problem. Sie bringt zum erstenmal in den Bereich immer breiter werdender Massen ein Ding, das ihnen bis dahin nicht bekannt war: Muße. Die Maschine in der Fabrik hat den Arbeitstag verkürzt. In vielen Gewerben ist die Dauer der normalen Arbeitswoche in den letzten 15 Jahren um 15-25 % vermindert worden. Die Maschine im Haus hat die Hausklaverei beendet, die die amerikanische Familie ertragen mußte, wenn sie nicht ihre Lebenshaltung erniedrigen wollte. Das Automobil hat Freizügigkeit gebracht, zur Arbeitsstätte und nach vollbrachter Arbeit. Man beginnt "Zeit zu haben". Bis heute war dem amerikanischen Volke das Leben ein bloßes Werden; jetzt rundet es sich zum Sein. Bis jetzt ist Zeit immer Geld gewesen; nun wird Geld Muße.

Man erzählt eine Geschichte von einem Amerikaner, der seinen europäischen Gast veranlaßt, unter Aufbietung aller Kräfte mit Lebensgefahr auf einen fahrenden Zug aufzuspringen. Als die beiden endlich wieder zu Atem gekommen sind, sagt der Amerikaner mit stolzer Genugtuung: "Wir haben es geschafft, wir haben eine Minute gespart." Der Europäer wartet einen Augenblick; dann fragt er seinen Freund: "Das ist wunderschön; was werden wir damit anfangen?"

"Was werden wir mit der ersparten Zeit anfangen?" Das ist die Frage, die das amerikanische Volk beantworten muß.

Drittes Kapitel: PURITANISMUS

1. Neuengland und der Puritanismus

Sinn und Gehalt des amerikanischen Lebens sind bis heute vom puritanischen Neuengland bestimmt worden. Zwar waren Teile des Südens und ein großer Teil des Westens von Bevölkerungselementen besiedelt worden, denen das puritanische Wesen ursprünglich fremd war. Sie sind schließlich alle unter seinen Einfluß gekommen.

Die Pilgerväter haben bei der Besiedlung von Massachusetts in ihrer kongregationalistischen Kirchenverfassung die Grundlage der demokratischen amerikanischen Selbstverwaltung gelegt. Sie waren von der Vorstellung ausgegangen, daß Kirche und Stadt eine Gemeinschaft Gleichgesinnter umfaßten, die durch einen Bund mit Gott und untereinander zu einer Einheit verbunden seien. Nur wer eine Bekehrung erfahren und vor der Gemeinde die Symptome seiner Wandlung öffentlich bekannt hatte, galt als Gleichgesinnter. Nur die Gleichgesinnten waren Mitglieder der Kirchen und damit der Stadtgemeinde. Die Kirchengemeinde wählte Pastoren und Lehrer; die Stadtgemeinde ordnete die Landverteilung und die übrigen kommunalen Angelegenheiten. Es bestand also eine Demokratie der Gleichgesinnter, die durch Einrichtung eines Schulwesens Sorge dafür trug, daß den Kindern die Gesinnung der Eltern gelehrt wurde, und die durch Ausschluß der Nichtgleichgesinnten von allen Rechten die Fortdauer der Gesinnung schützte. Da sich der Siedlung viele Nichtgleichgesinnte angeschlossen hatten, wurde aus dem Gedanken einer Demokratie in Wirklichkeit bald eine theokratische Oligarchie, die erst nach harten Kämpfen überwunden wurde.

Der Grundsatz der demokratischen Selbstverwaltung von Kirche und Stadt und Schule ist jedoch von Neuengland aus fast über die ganzen Vereinigten Staaten getragen worden.^[39]

Die führenden Schichten des alten Neuengland waren enge, aber gebildete Theologen gewesen, die in ihren Schulen und Universitäten ein geschlossenes Lehrgebäude zum Vortrag brachten. Sie liberalisierten sich allmählich und wurden zur "Brahmanenklasse" von Neuengland, den Hütern der heiligen Flamme, von denen der Rest der Bevölkerung das köstliche Licht der Wahrheit und der Bildung bezog.^[40] Denn die neuenglischen Puritaner, die über das ganze Land wanderten, waren "geborene Lehrer", eifernde Lehrer "von der Sorte, die anderer Leute Leben ordnen. Was sie Erziehung nannten, war gar nicht Erziehung, sondern Propaganda für den eigenen Stamm".^[41]

In ihrer Frühzeit waren die Puritaner Neuenglands ein aristokratisches, auf sich selbst gestelltes Volk gewesen, das andere ablehnte. Mit der Demokratisierung der Gesellschaft demokratisierten sie sich und ihre Methoden. Da alle Wahrheit in der Bibel enthalten war, die der einzelne durch Vernunft und Glauben erkennen konnte, so brach die Erlösungssehnsucht der einzelnen in persönlicher Angst um das Heil der eigenen Seele immer wieder in fast anarchischer Willkür über die Schranken einer festgelegten Doktrin und öffnete jedem einzelnen den Weg zur selbständigen religiösen Betätigung. Daraus entstand eine immer wieder neu aufquellende Sektenbewegung. Da es seit Anfang des 19. Jahrhunderts keine Staatskirche mit gesicherten weltlichen Fundamenten gab,

³⁹ James Truslow Adams, *The Foundation of New England*, S. 131 bis 33, 152-53, 253ff., 443.

⁴⁰ James Truslow Adams, *Revolutionary New England*, S. 139 bis 41 und *New England in the Republic*, S. 352.

⁴¹ *The Great American Ass*, S. 98.

mußte jede Sekte im privaten Wettbewerb mit anderen Kirchen sich die Grundlage ihres praktischen Daseins schaffen. Das war nur auf dem Wege der energischsten Propaganda möglich. Mit der Verbreiterung der methodistischen Bewegung stieg die Bedeutung der Propaganda. Die Methodisten waren zwar als Bischofskirche organisiert; wenngleich sie in der Verwaltung das autokratische Prinzip der englischen Kirche übernommen hatten, so wendeten sie sich in der Propaganda bewußt an die gefühlsmäßigen Instinkte der Massen. Sie sind so in England wie in den Vereinigten Staaten die Schöpfer der modernen Massenagitation geworden, die die anderen Sekten zur Nachahmung ihrer Methoden zwangen. Die Propaganda war nicht nur ein Versuch, gefährdete Seelen zu retten, sondern auch ein Mittel, um die Grundlage der eigenen Kirchengemeinschaft zu sichern. Die politische Propaganda wie die kaufmännische Propaganda, die in Amerika so sehr ins Auge fallen, sind weltliche Nachahmungen einer ursprünglich rein religiösen Tätigkeit. Die Verheißungen einer besseren Welt, mit denen die Wanderprediger in den Sonderaufmachungen der einzelnen Sekten Seelen einzufangen suchten, haben die Technik vorbereitet, mit der der Wettbewerb der Waren in dieser Welt betrieben wird.

Die puritanischen Kirchen sind untereinander durch sehr verschiedene Doktrinen geschieden; sie haben aber in Amerika eine gewisse gemeinsame Grundstimmung, die bei ihnen allen, am größten natürlich bei den zahlenmäßig stärksten Baptisten und Methodisten, sehr deutlich durchklingt.^[42] Sie betrachteten die Menschen ursprünglich als Pilger auf dieser Erde, die dem himmlischen Reich zustrebten; sie sahen im Diesseits nur die Fußangeln und Versuchungen, mit denen der Teufel den Wanderer an der Erreichung des ewigen Heils zu verhindern suchte.

"Ihr Leben war ein Wandern nur und Werden
Und reifte nie zu vollem Sein."
Das Sein war die Sünde.

Diese geistige Einstellung lief zeitweise mit der äußeren Entwicklung Amerikas parallel. Solange die eigentliche Kolonisationsbewegung im Gange war, ist die gesamte amerikanische Bevölkerung in dauerndem Fluß befindlich, auf der Wanderschaft von einem Staat zum andern begriffen, nie festgewurzelt, in steter Unruhe und steter Unrast. Alles ist vorläufig und vorübergehend. Man sieht das in manchen amerikanischen Städten ganz deutlich. Vor vielen Jahren war ich einmal in der großen Kupferstadt Butte, Montana. Man hatte dort seit vielen Jahren Kupfer in großen Mengen gefördert; man durfte damit rechnen, daß der Betrieb noch lange Jahre weitergehen werde. Die Stadt ist Grubenlager geblieben.

⁴² Das Wort "Puritanismus" bezeichnet drei Dinge: eine Einstellung zum Leben, eine breite Bewegung und eine ganz bestimmte politische Partei. Je nach der Anwendung umfaßt es daher in einem Falle bestimmte Gruppen, die es im anderen ausschließt (s. darüber James Truslow Adams, *The Foundation of New England*, S. 64). Ich gebrauche es im folgenden in dem Sinne, den der lose Sprachgebrauch des Alltags dem Worte gibt, als Einstellung zum Leben. Und zwar denkt er dabei an die grundsätzliche lebensverneinende Einstellung der führenden amerikanischen Kirchen, über denen ursprünglich der Schatten der calvinistischen Gnadenwahrlehre lag. Die 48 Millionen Mitglieder von Kirchen, die für das Jahr 1923 angegeben werden, zerfallen in folgende Hauptgruppen:

Katholiken	18,3 Millionen	
Methodisten	8,4	"
Baptisten	8,2	"
Presbyterianer	2,5	"
Lutheraner	2,5	"
Protestantische Bischofskirche	1,1	"

Die Baptisten, Methodisten und Presbyterianer sind durch die Sklavereifrage in getrennte Organisationen gesplittet worden, da die Südländer den Besitz von Sklaven nicht für unvereinbar mit den Lehren ihrer Kirchen hielten. Die daraus entstandene Verwaltungstrennung dauert noch fort. Dazu sind selbständige "farbige Kirchen" gekommen. Der "Farbige Nationale Baptisten-Konvent" zählt über 3 Millionen Mitglieder, die Methodisten führen in ihren verschiedenen selbständigen Organisationen 1,4 Millionen Fabige.

Erst heute, wo der ganze Kontinent besiedelt und der Macht des Menschen unterworfen ist, wo der Reichtum so angewachsen ist, daß Zeit zum Besitz und Genuß, nicht nur zum Erwerb da ist, entsteht das Problem, aus dem Werden das Sein zu gestalten.

2. Die neuenglische Gemeinde

Das Puritanertum bildete Gemeinwesen, die ursprünglich auf der Vorstellung der Gleichartigkeit der individuellen Seelen der einzelnen Gemeindeglieder beruhten. Ein jeder fühlte sich Gott für das Heil seiner ewigen Seele ohne jeden Mittler selbst verantwortlich. Im Gegensatz zu dem benachbarten Neufrankreich, wo die Gemeinschaft ein geschlossenes Ganze bildet, die in der Obhut eines Priesters steht, ist die Puritanergemeinde, einerlei, um welche Sekte es sich handelt, aus selbständigen Seelen lose zusammengesetzt. Jeder einzelne entscheidet nach eigenem Willen und Gewissen. Und so splittieren sich immer trotz starkem Gemeinschaftsgefühl überall Individuen und Gruppen von Gruppen und Individuen ab. Neue treten ein, alte lösen sich los, neue Gemeinwesen bilden sich. In Neufrankreich ist die katholische Gemeinde gewissermaßen eine schwer lösbare chemische Verbindung, die puritanische Gemeinde in Neuengland ist dagegen nur ein physikalisches Gemenge. Das Gemenge kann nur zusammenhängen, solange seine Einzelteile nicht als wesensungleich auseinanderstreben. Aus dieser Tatsache ergibt sich dann ein fanatisches Bestreben nach Wesensgleichheit, das Ungleiche verbrennt (Hexenprozesse), ausstößt oder, wenn es nicht anders geht, mit Gewalt zu assimilieren sucht. "Der Instinkt, den Erdenkloß zu nehmen, um ihn nach seinem eigenen Bilde zu formen, quillt aus dem Wesen dieses Volkes. Gott hat diese Gewohnheit gehabt. Der Puritaner glaubt, er sei Gott".^[43]

Aus dieser Vorstellung entwickelt sich auf der einen Seite die Theorie der amerikanischen Demokratie, auf der anderen die des Schmelztiegels. Alles, was gleichartig ist, hat gleiche Rechte, und alles, was nicht gleichartig ist, muß eingeschmolzen werden, damit es gleichartig werde. Daraus entstehen später immer wieder die Verfolgungen der Fremdgeborenen und die Bestrebungen, einen hundertprozentigen Amerikanismus mit Gewalt durchzuführen. Als diese Bestrebungen aussichtslos erscheinen, erfolgt ein völliger Frontwechsel in der Einwanderungspolitik, der zum Ausschluß der unassimilierbaren Fremden durch die Gesetzgebung führt.^[44]

3. Lebensverneinung

Die neuenglischen Puritaner sind ursprünglich Lebensverneiner gewesen, die, bei grundsätzlicher Verachtung irdischer Güter, sich mit dämonischer Energie die Grundlagen eines äußerlich behäbigen Lebens schufen. Ihr schärfster Widerpart sind auch hier die französischen Kanadier, gleich ihnen Pioniere, im Ringen gegen das härteste Land der Erde begriffen. Wer hier im Kampf mit der Natur die ersten Erfolge erreicht hat, baut sich eine bescheidene Hütte, in der er mit den Seinen lebt. Daneben strebt ein gewaltiges Haus Gottes mit silbernem Dach empor, über dessen normannischem Turme ein goldener Hahn im Lichte schwingt, den Menschen die Ehre Gottes verkündend, dessen Haus, das Sinnbild einer besseren Welt, die Niederungen überragt, in denen das Leben der einzelnen abrollt. Dieses Leben selbst aber ist, trotz engem Rahmen, von Freude erfüllt. Die "Habitants" genießen die Welt, die ihnen Gott geliehen hat, denn der Weg in die ewige Heimat ist ihnen an der Hand des Priesters gewiß. Der Puritaner hat seinem Gott ein Holzhäuschen errichtet, das auf dem Markte steht und das Vereinshaus der Gemeinde bildet. Es ist schmuck, reinlich, gefällig, aber es überragt nicht erheblich das Haus, in dem er selber lebt. Er hat dem kargen Boden Neuenglands durch Ackerbau, Fischfang, Handel und Schifffahrt Wohlstand, Behaglichkeit und schließlich Reichtum abgerungen. Mit ihm füllt er die weißen Häuschen Neuenglands, die, umschattet von

⁴³ The Great American Ass, S.82.

⁴⁴ Ausführlicher hierüber mein "Amerika und sein Problem". München 1924.

Ulmen und Ahorn, den Eindruck trauester, wärmster Behaglichkeit hervorrufen, während ihre Insassen innerlich einsame Fremdlinge auf dieser kalten Erde sind. Der Schatten ewiger Verdammnis liegt über ihnen. Sie schaffen, um zu schaffen und um sich zu betäuben, zur Ehre Gottes, nicht zum eigenen Genuß. Die bange Sorge um die Seele, die in ihnen lebt, zwingt sie auf der einen Seite zu immer neuer gewaltiger Anspannung, um die innere Angst zu ersticken; sie verhindert sie auf der anderen Seite, die Früchte ihrer Anstrengungen zu genießen. Heilungsgewiß suchen sie immerfort die Heilsgewißheit, bis unter dem Einfluß der Lehre der Methodisten Auserwählung und Erlösung nicht länger als Ausfluß göttlicher Willkür, sondern als Ergebnis innerer Erleuchtung und bewußter Vereinigung mit Gott erscheinen. Trotz aller logischen Stärke, die die Lehre von der Prädestination als theoretisches System besitzt, bricht sie sich am Willen der Menschen zum ewigen Leben. Aber wenn auch der Einfluß der Methodisten, und in viel geringerem Maße der des Deismus, die Grundzüge des Calvinismus allmählich verwischt, die Stellungnahme zum äußeren Leben bleibt noch lange ungeändert.^[45] Der Mensch muß sein inneres und äußeres Leben sorgsam regeln, die Triebe beschneiden, die ihm die Natur gegeben hat. Denn in ihnen liegt die Versuchung; in der Ordnung liegt das Heil.

Daraus entwickeln sich methodische Gliederung des äußeren Lebens und egoistische Berechnung. Loslösung von traditioneller Bindung fließt zusammen mit gottgewollter ökonomischer Zielsetzung. Der Erfolg ist Pflicht, vielleicht sogar Heilsgewißheit; der Genuß ist Sünde.

Die frühen neuenglischen Puritaner hatten bei aller Angst um die Seele ein gewisses kulturelles Niveau besessen. Mit der Verbreiterung ihrer Wirksamkeit und mit dem Vordringen der Methodisten, die leidenschaftlich Propaganda trieben, vergrößerten sich die Vorstellungen. Die englischen Puritaner waren ursprünglich nicht aus bloßer Lebensfeindschaft Bilderstürmer gewesen, sondern weil die Bilder ihnen Symbole eines heidnischen Glaubens zu sein schienen. Je demokratischer sich der Puritanismus gestaltet, desto "lebensfeindlicher" beginnt er in vieler Beziehung zu werden. Er entwickelt sich zu einer plumpen Verneinung harmloser Freuden. Denn er schmilzt mit den Vorstellungen einer religiös neu erweckten, sozial zurückgebliebenen Bevölkerung zusammen, die, infolge ihrer Armut, verfeinerte Lebensgenüsse nicht kennt und ihnen ablehnend gegenübersteht, nicht bloß, weil sie das Heil der eigenen Seele gefährden, sondern auch, weil sie von anderen genossen werden. Er bricht sich dadurch in logischer Beziehung eigentlich die Spitze ab. Die katholische Askese geht von der Voraussetzung aus, daß nur ein besonderer Stand, der Priesterstand, sich voll und ganz aus dem sinnlichen Leben loslösen könne. Sie verbannt die Askese in die Klöster und macht sie zu einem aristokratischen Privileg. Die puritanische Askese, die demokratisch geworden ist, verlangt vom Menschen, er solle sein Leben bewußt gestalten, ohne es zu genießen. Sie kann daher die Triebe nicht abtöten, sondern muß das Triebhafte bewußt regeln. So richtet sie sich mehr und mehr gegen die Äußerungen des Lebens. Sie schafft sich eine Reihe von "Tabus". Es wird nicht nur die Sonntagsheiligung rücksichtslos durchgesetzt, im puritanischen Hause dürfen die Rollvorhänge nie aufgezogen werden, so daß die Sonne nie im strahlenden Glanze in die letzten Winkel des Zimmers dringen kann—eine Sitte, die heute auch noch bei Nichtpuritanern besteht. Spiel und Tanz sind verpönt; das Theater ist die Sünde. Jede harmlose Vergnüglichkeit ist gefährlich. John Wesley veranlaßt z.B. Sophia Hopkins, zur Rettung ihrer Seele nicht nur das Tragen bunter Kleider aufzugeben, sondern auch keine späten Mahlzeiten einzunehmen.^[46] Joseph Smith, der Mormonenprophet, dessen Askese höchst bedingt war, ließ 1835 durch eine göttliche Verkündigung, die er sich verschaffte, den Genuß von Alkohol und Tabak untersagen.^[47] Im Tabak und gar im Alkohol lauert der Teufel. Alles, was Triebe auslöst und Sinnenlust gewährt, muß unterdrückt

⁴⁵ J. Truslow Adams, *Revolutionary New England*, S. 172ff.

⁴⁶ J. A. Doyle, *The Colonies under the House of Hanover*, S. 467.

⁴⁷ M. R. Werner, *Brigham Young*, S. 80/81.

werden. An seine Stelle tritt die religiöse Hingabe, die, wie die Menschen nun einmal sind, das Ventil ist, durch das in leidenschaftlicher Inbrunst die Lebenssehnsucht bei den Neuerweckungsversammlungen durchbricht. Der Haß gegen die Lebensbuntheit, der ursprünglich beschränkt und rein religiös bedingt war, wird durch die demokratisch religiöse Propaganda mit dem Haß der wenig besitzenden Leute zum Kampf gegen die Sünde zusammenschweißt: Wer kein Geld für die Buntheiten des Lebens hat, betrachtet es als Sünde, daß andere sie genießen. "Jeder, der gut angezogen war oder Zeichen des Wohlstandes äußerlich zur Schau trug, erregte Ärger in seinen Augen", sagt Herbert Asbury von seinem Verwandten, dem großen Methodistenbischof Francis Asbury.^[48]

4. Die Sanktion der Hölle

Die moderne amerikanische Gesellschaft neuenglischer Prägung ist bis in die neueste Zeit nicht nur in der Theorie, sondern auch in ihrem praktischen Verhalten von dem Glauben an die Hölle beeinflusst worden.^[49] Je mehr sie sich ausbreitete, desto sinnfälliger und gröber mußte die Vorstellung von der Hölle werden, die sie mit zunehmender Demokratisierung propagandistisch vulgarisierte, wie die Reklame ihre Methoden vulgarisieren muß, um den Bedürfnisempfindungen der Masse, in deren Gesichtskreis sie ein neues Gut einbringt, gerecht zu werden. Die Hölle, die die Wanderprediger malten, war für die Bedürfnisse einer sehr primitiven Masse zugeschnitten: Orcagnas Darstellung auf dem Campo Santo zu Pisa wäre den meisten von ihnen zu behaglich erschienen. Sie schildern sie noch heute im Stile niedrigster Hintertreppenromane.

Diese Angst vor der Hölle ist das Mittel gewesen, mit der Geistlichkeit und öffentliche Meinung den Willen der Menschen zu beeinflussen und ihren sittlichen Forderungen untertan zu machen suchten. Sie haben damit die Lebensfreude in ihren verschiedenen Formen nicht völlig unterdrücken können. Sie haben sie aber oft genug gezwungen, sich zu verstecken, wenn sie sich, dank der Möglichkeit der Sektenbildung, nicht durch Übertritt in eine freiere Religionsgemeinschaft einen Ausweg verschaffen konnte.

Die Pioniere, die in einer harten, höchst materiellen Welt zu leben hatten, waren leicht geneigt, die Bilder der Hölle im täglichen Ringen mit der Natur zu vergessen und die karge Muße, die ihnen nach schwerer Arbeit blieb, in handfestem Genusse auszukosten. Das ging so lange, bis ein reisender Evangelist sie erreichte, in dessen Ermahnungen und Beschreibungen es "von Seen, gefüllt mit glühendem Bimsstein, und von Zeiten endloser Qualen nur so wimmelte". Manche seiner Äußerungen konnte man "nicht zu Papier bringen. Sie waren zu schrecklich, als daß man sie hätte festhalten können." Und trotzdem ging man Abend für Abend hin. Denn es war "unser Theater". "Der Prediger, der hin- und herspringt, schimpft und brüllt, daß die Fenster rasseln, die Mutter mit dem schlafenden Wickelkinde im Arm, die gespannten, verzerrten Gesichter der Mädchen, die unbeweglich, starr verwunderten Männer sind wie Schatten, Gestalten, die man in unruhigem Schläfe wie unheimliche Phantasiegebilde sieht."—"Eine Welle puritanischen Trübsinns ging über fast jedes Herz nieder. Jugend und Liebe wurden heuchlerisch und verstohlen."^[50]

Die gleichen Bilder, die Anfang der siebziger Jahre sich auf den eben erst besiedelten Iowa-Prärien abrollten, sah ich im Jahre 1915 in Baltimore, wo Billy Sunday Abend für Abend in einem besonders erbauten Tabernakel 15000 Menschen von der Ausstattung der Hölle unterhielt.

⁴⁸ Up from Methodism, S. 124. A Methodist Saint, passim.

⁴⁹ Gamaliel Bradford, Darwin the Destroyer; Harpers Magazine, Oktober 1926.

⁵⁰ Hamlin Garland, A Son of the Middle Border, S. 97/98.

5. Die dreifache Leistung des neuenglischen Puritanismus

Der Puritanismus neuenglischer Prägung hat drei große Aufgaben in Amerika erfüllt. Er hat die Herrschaft der Sklavenbarone des Südens gebrochen und die Sklavenbefreiung durchgeführt. Er hat dem Grenzertum seine Lebensformen ausgezwängt. Er hat die Einwandererbevolkerungen, die aus aller Herren Länder gekommen sind, im Schmelztiegel zu hundertprozentigen Amerikanern zu machen gesucht.

Die Aristokraten des Südens hatten von Anfang an eine andere Lebensauffassung als die Bürger, insbesondere die Kleinbürger, des neuenglischen Nordens. Ihre Ahnen hatten die Tradition des "Fröhlichen Altenglands" der elisabethischen Zeit in die neue Welt hinübergetragen, das hier trotz aller guten äußeren Form eines groben sinnlichen Inhalts nicht entbehrte und nicht unerheblich von der süßlichen Romantik absticht, mit der victorianische amerikanische Novellistik die Kavaliere des Südens auszustatten liebte. George Washington, der Held der Nation, war weit eher ein englischer Landedelmann im Stile des achtzehnten Jahrhunderts als ein "Bayard ohne Furcht und Tadel". Es ist charakteristisch, daß die gegenwärtige Literatur gerade diese Züge an ihm herauszuarbeiten sucht und das Bild zu zerstören bestrebt ist, das die neuenglische Schulmamsell ihren kleinen Zöglingen vom Vater ihres Landes gezeichnet hat.^[51] Es steckt eine recht handfeste, wurzelechte Lebensfreude in diesen Herren des Südens, die sich in Fuchsjagd, Trinken, Tanzen und einer durchaus nicht immer blaublumigen Erotik Luft machte. Sie sind von den volkstümlichen Bildern, die man von ihnen gezeichnet hat, so verschieden wie echter Champagner von Ingwer-Bier, auch wenn es stark moussiert und in Flaschen mit vergoldeten Korkpropfen aufgetragen wird.

Der Besitz von Sklaven gewährte indes nur einer dünnen Schicht Muße und Möglichkeit zum Lebensgenuß. Die weiße Mittelklasse des Südens, die unter ihr stand, war in ihrer Lebensführung von dem Bürgertum des Nordens nicht übermäßig verschieden, nur daß sie sich die Lebensideale einer Klasse zu eigen gemacht hatte, zu der sie nicht gehörte und die sie nicht erreichen konnte. Das eigentliche Neuengländertum ist in diese Staaten nicht vorgedrungen: Der Süden blieb den Kongregationalisten verschlossen. Seine Mittelschicht ist mit einem Geistesgehalt angefüllt, den ihr vor allem die Methodisten gaben. An Stelle der intellektuellen Folgerichtigkeit eines rationalistischen Calvinismus, der schließlich in praktischen Dingen zur Demokratie führte, trat ein gefühlsmäßiger Individualismus, der die gleichmäßige Einheit aller Weißen gegenüber den Farbigen leidenschaftlich betonte: "Wenn Gott den Neger nicht weiß machen konnte, kann ich es sicher nicht tun."^[52]

Die nördlichen Puritaner haben diese aristokratische Welt im Bürgerkrieg völlig zerschlagen. Sie war ihr innerer Widerpart: Männer des Seins, die in zäher Wurzelechtheit im Boden hafteten, während ihre Heimat die Stadt in den Wolken war, die man durch Wandern und Werden erreichte. Dabei spielte aber auch der Haß einer primitiven gesellschaftlichen Demokratie gegen eine bevorzugte gesellschaftliche Schicht mit, der im besonderen in den Grenzgebieten lebendig war und zum ersten Mal wohl in der Wahl Andrew Jacksons zum Präsidenten seinen Ausdruck fand. Der Kampf ging nicht nur gegen die Sünde, die darin bestand, daß ein Mensch ein anderes lebendiges Wesen versklavte, es hat auch der Wunsch mitgesprochen, daß keiner ein Herr sein solle. Daher sind die gesellschaftlichen führenden Kreise Neuenglands ursprünglich nicht nur Verfechter des Sklavenhandels gewesen, sie haben auch die Abolitionisten aufs leidenschaftlichste bekämpft.

Trotz aller mitschwingenden Nebenmotive ist die Sklavenbefreiung eine große moralische Tat geworden. Denn hinter den gemischten Triebkräften stand eben die eine klare Vorstellung, daß alle Menschen vor Gott gleich sind, wenn es sich um die lebendige Seele handelt, und daß Unterschiede

⁵¹ W. E. Woodward, *George Washington, The Image and the Man*, 1926.

⁵² *The Great American Ass*, S. 76.

der Farbe und der Abstammung gegen die Gleichwertigkeit der ewigen Seele nicht ins Gewicht fallen können. Der Fanatismus der Neuengland-Abolitionisten, die die widerstrebende öffentliche Meinung zwangen, sich mit dem Sklavereiproblem zu befassen, ist schließlich doch eine der lebendigsten Kräfte der amerikanischen Demokratie gewesen. Die Tatsache, daß man aus dem Sklaven wohl einen gläubigen freien Christen machen kann, aber nur einen Christen, der in den praktischen Dingen des Lebens ein Neger bleibt, den man im Glauben an Gleichberechtigung vielleicht als Bruder, aber nicht als gleichartigen Wettbewerber betrachten kann, ist die schwerste Enttäuschung dieser modernen idealistischen Demokratie gewesen.

Erst jetzt, nachdem der große Gleichheitstraum längst verweht ist, greift der Kapitalismus mit seinen eisernen Fängen die Menschen auf, die die politische Reform nicht stark verändert hat, und preßt sie durch äußeren Druck in seine Formen. Die wirtschaftliche Typisierung zwingt ihnen die Leistungsnorm auf; die Schablonisierung der Lebensäußerungen führt zu einer Umstellung der Lebensregungen. Der Neger, der nach dem Norden wanderte, um persönliche Freiheit zu finden, vermag sich, wenn er erst in den Produktionsmechanismus eingereiht ist, dem ebensowenig zu entziehen wie die Weißen des Südens, die in die aus Neuengland verlegten Baumwollspinnereien gehen. Die maschinelle Gleichstellung, die die Arbeit am laufenden Band mit sich bringt, ist eine zwangsläufige Demokratie, der gegenüber die Künste und Tricks machtlos sind, mit denen die Herren des Südens die politische Gleichstellung der Neger nach dem XIVten Amendement unwirksam machten.

Die zweite große Aufgabe Neuenglands war die äußere Zivilisierung des Westens. Der Westen ist nicht ausschließlich von Neuengland besiedelt worden. Unter den Pionieren war das schottisch-irische Element, in dem sich primitives Keltentum mit schottisch-presbyterianischem Puritanertum eigenartig vereinte, vielleicht das wichtigste. Daneben hat der Süden, der für seine Sklavenbesitzer neue Plantagen braucht, mehr als seine Quote gestellt,—von der Zuwanderung nichtangelsächsischer Elemente, wie die Pennsylvania-Deutschen, ganz zu schweigen. Aber überall ist schließlich eine starke Beimischung von Neuengländertum eingetreten. Viele Pioniere kamen unmittelbar aus Neuengland, andere hatten zuerst im mittleren Westen Fuß gefaßt und schoben von dort weiter nach dem Westen vor. Häufig zogen Personen und Gruppen, die ihre Bildung in Neuengland erhalten hatten, den Spuren vorangegangener Pioniere nach.

Die Leidenschaft für die Schule, die Neuengland ursprünglich ausgezeichnet hatte, ist mit der sozialen Umschichtung des Landes im 19. Jahrhundert in einen scharfen Gegensatz zu der tiefsitzenden Abneigung seiner Bevölkerung gegen unproduktive Ausgaben getreten. Die Schulhäuser waren in einem furchtbaren Zustande. Das Gehalt einer Lehrerin betrug nur etwa die Hälfte des Lohnes einer gelernten Arbeiterin.^[53] Die allmähliche Demokratisierung ist aber auch hier nicht ohne Folgen geblieben. Von der Mitte des Jahrhunderts an wurde das Schulwesen von Massachusetts auf eine neue Grundlage gestellt, auf der eine Erziehung der breiten Massen möglich war. Das alte Erziehungsideal mag in mancher Beziehung vulgarisiert worden sein. Es ist aber möglich gewesen, nach diesen neuenglischen Vorbildern die Jugend des ganzen amerikanischen Volkes zu erfassen und ihr die einheitliche Prägung zu geben. So konnte man auf der einen Seite den Westen, den Grenzer, in die Formen der neuenglischen Kultur hineinzwingen und auf der anderen Seite versuchen, die Millionen Fremden ganz in amerikanische Geistesart einzuspannen.

Der Pionier verachtete Form und Regel. Er war im Kampfe mit Indianern und mit einer unerbittlichen Natur auf Selbsthilfe angewiesen. Er war in dieser Welt vor so schwere Aufgaben gestellt, daß ihm zu Grübeleien über eine bessere Welt Zeit und Lust fehlten. Er war nicht irreligiös—er entstammte ja doch irgendeiner der religiös empfindenden Schichten des Ostens—, er haßte aber alle

⁵³ J. T. Adams, *New England in the Republic*, S. 366/67.

Bindungen. Der calvinistische Gott war ein Diktator, dem die Menschen hilflos und rechtlos gegenüberstanden. Eine solche Vorstellung widersprach dem Freiheitsdrang, dem Selbstgefühl und dem Rechtsgefühl des Grenzers ebenso, wie seinem optimistischen Lebensgefühl der graue Glaube an ewige Verdammnis.^[54]

Seine Religion war rein praktisch: er mußte sich selbst behaupten, wenn er die Aufgabe, die vor ihm lag, lösen und den Kontinent unterwerfen sollte. Die christlich-demokratische Grundlehre, daß jeder Mensch eine lebendige Seele, ohne Rücksicht auf die Farbe, habe, hatte für ihn nur bedingten Sinn. Der Indianer, der das Zentrum seines Lebens bildete, war für ihn nur dann ein "guter Indianer", wenn er ein toter Indianer war. Er hat einen Skalp, keine Seele.

Der Grenzer mußte im Urwald und auf den Prärien im täglichen Dasein so viel entbehren, daß eine künstliche Askese für ihn sinnlos war. Wenn ihm der Lebensgenuß winkte, wie er ihn verstand, so kostete er ihn bis auf die Neige aus, insbesondere den Alkohol. Wer seinen Skalp tagtäglich zu Markte trug, brauchte sich am Sonntag nicht mehr um seine Seele zu sorgen. Der Pionier war wieder primitiv und triebhaft geworden, er hatte die lebensverneinenden Bindungen seiner Väter abgestreift. Er war profan und gewalttätig. Gewohnt, das Leben selbst zu formen, schlug er zu, wenn er Hindernisse sah, die ihm den Weg versperrten. Er war Demokrat in dem leidenschaftlichen Sinne, daß keiner besser und anders sein durfte als er. Und wenn er auf eine Form der Macht stieß, die durch Zwang der Ordnung ihn einengte, so griff er zu Gewalt. Daß die sozialen Reformbewegungen des amerikanischen Westens von der Grangerbewegung bis zu der I.W.W. mit Gewalttätigkeit verbunden waren, ist nicht auf romantische Theorien vom Wesen der Gewalt zurückzuführen, sondern auf den Umstand, daß die Praxis gewalttätiger Selbsthilfe im Westen nie ausgestorben ist. Im "wilden Westen" gab es ursprünglich nicht Staat und Gesellschaft. Die Ordnung beruhte auf der engen Zusammenarbeit der Pioniere untereinander. Ihr loses Zusammenspielen gerann selten zu festen, seßhaften Daseinsformen. Unruhe und Bewegung war das Lebelement der meisten von ihnen. Sie zogen sofort weiter westwärts, wenn festere Gesellschaftsformen ihnen aufgedrängt werden sollten. Der Methodismus missionierte sie, der neuenglische Puritanismus besaß "Formen". Er übermittelte sie dem Westen und zivilisierte ihn. Ersetzte die Regel an Stelle der Willkür, das Gesetz an Stelle der Gewalt. Die Frau, der Schulmeister, der Richter, die Presse und nicht zuletzt der Geistliche waren die Organe, mit denen er in verhältnismäßig kurzer Zeit den Westen bändigte. Solange immer noch ein neuer Westen sich hinter dem alten auftat, hatte er nur mit den fügsameren Elementen zu tun. Die Unbotmäßigen entwichen ihm. Als schließlich die letzte Grenze erreicht war, flüchteten sich die Reste des Grenzertums in die Ranchgebiete der Südweststaaten und in die Holzfällerlager des Nordwestens, wo die I.W.W. so lange wirkte.

Zur Bändigung des Grenzers bedurfte es eines ethischen Systems, das sich nicht in theoretischer Abstraktion erschöpfte, sondern dem eine wirkliche Sanktion zugrunde liegt, eine Sanktion, die Menschen, die der indianischen Marter getrotzt hatten und denen Furcht fremd war, schrecken konnte. Diese Sanktion war die Neuerweckung des Glaubens an die Hölle als Zustand ewig dauernder Marter, den die Wanderprediger immer wieder herbeizuführen suchten.

Nicht minder wirksam ist der Einfluß des Puritanertums auf die Fremden gewesen. Es ist eine gewaltige Leistung amerikanischer Umformung, daß man Millionen von Fremden, um die man sich nie systematisch gekümmert hatte, äußerlich in Durchschnittsamerikaner verwandeln konnte. Ihre Ummodelung ist mit rein äußeren Mitteln erreicht worden, bei den Kindern durch die Schule, bei den Erwachsenen durch den sozialen Ehrgeiz.

Die amerikanischen Kirchen sind nicht nur religiöse Gesinnungsgemeinschaften; sie stellen überall gesellschaftliche Gruppen von mehr oder minder großem Ansehen dar. Der Anschluß an eine dieser

⁵⁴ J. T. Adams, Revolutionary New England, S. 98.

gesellschaftlichen Gruppen ist für die aufstrebenden Einwanderer von der größten praktischen Bedeutung.^[55] Wer sich völlig eingemeindet, dem winkt der Erfolg. Wo es sich nicht um Juden oder Katholiken handelt, schmelzen die erwachsenen Einwanderer daher verhältnismäßig leicht auf dem Weg über die Kirchen in die Matrize des amerikanischen Lebens ein, während ihre Kinder in der Schule umgeprägt werden. Man hat nach dem Worte gehandelt: Kleider machen Leute, und die Einwanderer in amerikanisch standardisierte Kleider gesteckt. Man hat ihnen in ähnlicher Weise Sprache und äußere Lebensgewohnheiten beigebracht. Es ist eine gewaltige Leistung, daß Amerika zwölf Millionen schwarze Afrikaner in zwölf Millionen schwarze Amerikaner verwandelt hat. Es ist imstande gewesen, die jungen Philippiner, die in Amerika studieren und mit der englischen Sprache rein physisch schwer ringen, in geistiger Ausrüstung zu amerikanischen Agitatoren ersten Ranges zu machen; ihre Propagandareden beweisen das. Das gleiche trifft bei Chinesen zu. Wer Gelegenheit gehabt hat, bei einer Verhandlung über chinesische Fragen etwa einen Abkömmling des Konfuzius zu hören, der mit amerikanischen Tricks ein amerikanisches Auditorium von Fachmännern irreführt, muß die propagandistische Kraft dieses Puritanertums immer wieder bewundern. Aber schließlich bleiben die Philippiner doch Philippiner, und der 16. Abkömmling des Konfuzius wird in der Heimat die in Amerika gemachte Maske abnehmen, die er dort so geschickt trägt.

Den Eingewanderten mag die amerikanische Maske zum zweiten Gesicht geworden sein. Ihre Seelen und ihre Lebensauffassung sind trotzdem nicht puritanisch-amerikanisch geworden. Amerika hat ihr Triebleben nicht zerstören können. Der Rhythmus des Negertanzes beherrscht heute die Bewegungen der jungen Generation des puritanischen Amerikas. Alte Negermelodien und hebräische Weisen beflügeln amerikanische Musik. Deutsche, Iren, Italiener und russische Juden haben dem amerikanischen Theater die sinnliche Kraft gegeben, die das Puritanertum abzutöten suchte. Von den Steppen und Wüsten des Südwestens, aus dem Leben der Indianer und der Mexikaner dringt ein Rhythmus in den amerikanischen Geist, der von seinen eigenen Schwingungen weit verschieden ist. Und unter den Palmen Südkaliforniens beginnt das ehemals tatkräftige Neuengländertum in seinen alten Tagen die Kunst des *dolce far niente* zu erlernen. Die Einwanderer haben im amerikanischen Leben revolutionierend gewirkt.

6. Die Prohibition

Trotz dieser Wandlungen hat das Puritanertum in jüngster Zeit seinen größten Sieg errungen: die zwangsweise Trockenlegung des ganzen Landes, trotz des Widerstandes zahlreicher, einflußreicher Bevölkerungsgruppen. Sie ist der sinnfälligste Triumph der puritanischen Propaganda geworden. Neben den Massen der Eingewanderten, den Iren, Deutschen, Juden und Italienern, sind sowohl die Aristokratie des Südens als auch die Mehrheit der gesellschaftlich führenden Schichten im ganzen Lande gegen Prohibition gewesen. Viele von ihnen waren den amerikanischen Trinksitten abgeneigt und bekämpften die Trinkstuben, die "Saloons". Der Saloon war kein Wirtshaus, in dem man nach vollbrachter Tagesarbeit fröhlich beisammen saß. Er war eine Bar, an der man stehend oder hockend, dem Tempo des amerikanischen Lebens entsprechend, in Eile große Mengen starker Getränke hinuntergoß. Einer trank dem anderen zu. Es galt als unfein—im Westen war es sogar lebensgefährlich—, dem nicht zu entsprechen und sich nicht sofort zu revanchieren. Allerlei Vorspeisen standen auf einem Tische, von denen man kostenlos so viel zu sich nehmen konnte, wie man wollte. In den eleganten Bars waren diese kalten Platten oft sehr üppig. Die Kosten für den Wirt mußten natürlich hereingebracht werden. Daher mußte schnell und viel getrunken werden. Herumsitzen und

⁵⁵ Dem ungebildeten Methodisten gelten z.B. die deutschen Lutheraner nicht als Christen: "She is not a Christian girl", my aunt protested. "She is a Lutheran", I said, "they are Protestants". "But some of their services are in German! How can they be Christians?" Asbury, S. 29.

bloßes Herumlungern galt nicht für anständig, obwohl die amerikanische Gutmütigkeit manch armen Teufel, der nicht wußte, wo er eine Mahlzeit hernehmen sollte, übersah, wenn er sich am Frühstückstisch der Bar den schlimmsten Hunger vertrieb.

Nur wo das deutsche Element in Massen vorhanden war, hatten sich Wirtshäuser und Biergärten in europäischer Weise entwickelt. Sie wurden nur von den eingewanderten Bevölkerungen regelmäßig besucht. Der Amerikaner betrachtete "Über den Rhein" oder "Klein-Deutschland", wie er die deutschen Bezirke nannte, als Kuriositäten, wie die Wunder der Chinesenstadt von San Franzisko, die man gelegentlich bestaunte. Je mehr das Tempo des amerikanischen Lebens auch die Deutschen ergriff und an Stelle der eingewanderten eine in Amerika geborene Generation trat, desto mehr begann die Bar zu überwiegen. Die Brauereien fanden den Absatz durch die Bar, deren Finanzierung ja viel billiger war als die eines eigentlichen Restaurants, rentabel und bequemten sich amerikanischen Methoden an.

Der Saloon war mit der Korruption der amerikanischen Großstädte aufs engste verknüpft. Oft hatten die Führer der "Ringe" (die "Bosse"), die Stadt und Staat ausbeuteten, ihr Hauptquartier in einem Nebenstübchen des Saloons; die regelmäßigen Besucher stellten ihre Garde und Helfershelfer dar. Im Saloon wurden die Wahlen der Bezirke vorbereitet, und im Saloon wurden die geheimen Abmachungen getroffen, durch die eine Gruppe von Unternehmern Konzessionen für Straßenbahnen, Gasanstalten, Elektrizitätswerke von den Stadträten erhielt.

Seit die Antialkoholbewegung in den Vereinigten Staaten begonnen hatte und in einzelnen Staaten siegreich gewesen war, waren Brauer und Brenner in ihren Lebensinteressen bedroht. Sie wehrten sich, indem sie die Gruppen und Parteien, die gegen die Antialkoholbewegung waren, im Wahlkampf mit Geldern unterstützten. Da die Feindschaft gegen die Prohibition am stärksten bei den Neueinwanderern nichtangelsächsischer Herkunft war, gerieten die Alkoholinteressenten beinahe wider ihren Willen in einen gewissen Gegensatz zu der eingeborenen amerikanischen Bevölkerung. Sie unterstützten die fremdsprachige Presse und wurden so als Gegner der völligen Amerikanisierung verdächtig. Dazu kam die gesellschaftliche Abneigung, die unter dem Einflusse des Puritanismus von der amerikanischen Gesellschaft besonders gegen die Brauer geübt wurde. Die großen Fleischer wurden ohne weiteres zur plutokratischen Aristokratie zugelassen, wenn sie reich genug geworden waren und persönlich nichts gegen sie vorlag; den Brauern blieb der Zutritt zur besten amerikanischen Gesellschaft verschlossen. Das Geld, das im Saloon verdient war, roch moralisch, obwohl es physisch die Luft nicht so verpestet wie die Schlachthöfe Chikagos. Durch den Ausschluß wurden die Brauer den fremdgeborenen Massen zugedrängt, denen sie wohl ursprünglich entstammten, mit denen sie aber nur bedingt sympathisierten, da sie sich gern vollständig amerikanisiert hätten. Die Alkoholproduzenten erschienen den Augen der amerikanischen Öffentlichkeit nicht nur als Nutznießer eines mehr oder minder sündhaften Gewerbes, sondern auch als Hindernis für die völlige Einschmelzung der Fremdgeborenen und damit als Bedrohung des Amerikanertums.

Als die Brauereibesitzer den Versuch, während der Dauer des Krieges die Prohibition einzuführen, vereitelt hatten, war es der Prohibitionspropaganda verhältnismäßig leicht, die öffentliche Meinung so aufzupeitschen, daß Repräsentantenhaus und Senat die allgemeine Prohibition annahmen. Da diese Bestimmung verfassungsändernd war, konnte sie erst Gesetz werden, wenn drei Viertel der einzelnen Staaten der Veränderung in Form eines Zusatzes zur Verfassung zugestimmt hatten. Dies ist durch das XVIII-te Amendement vom 1. Dezember 1919 geschehen, das die Herstellung, den Verkauf und die Verfrachtung berauschender Getränke verbietet. Es ist durch den Volstead Act

vom 1<6. Januar 1920 ergänzt worden, der alle Getränke, die mehr als ½% Alkohol enthalten, als "berauschend" erklärt.[⁵⁶]

Der Saloon war zweifelsohne mit schlimmen Korruptionserscheinungen eng verbunden. Sein Verschwinden hat sie nicht beseitigt. In mancher Beziehung sind sie sogar durch die Prohibitions-gesetzgebung verstärkt worden. Das Bestreben der vielen durstigen Seelen, sich trotz der Gesetzge-bung um jeden Preis Alkohol zu verschaffen, ermöglicht Riesengewinne auf seiten ihrer heimlichen Lieferanten. Der Alkoholschmuggel, das "Bootlegging", setzt ein solches Maß von Brüderlichkeit und Freimaurerei voraus, daß eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen Stadtbehörden und "Inter-essenten" nötig geworden ist. So ist es z.B. kürzlich in Chikago am helllichten Tage zwischen zwei Banden, die die Prätorianergarde rivalisierender "Bootlegger" bildeten, zu Straßenkämpfen gekom-men, bei denen mit Maschinengewehren geschossen wurde. Es hat eine Anzahl Tote gegeben. Da sie aber alle den berufsmäßigen Organisationen angehörten, die mit den zuständigen Behörden Fühlung unterhielten, hat die Sache keine weitgehenden strafrechtlichen Folgen gehabt. Sie wird als "interne" Angelegenheit der Beteiligten betrachtet.

Die Prohibitions-gesetzgebung wird von der Masse des amerikanischen Volkes nicht als Tyrannei empfunden, durch die eine fanatische Minderheit die Mehrheit an der Befriedigung altgewohnter Lebensbedürfnisse verhindert. Der überwiegende Teil der amerikanischen Bevölkerung, der nicht in den großen Städten mit ihrer ausgesprochen fremdgeborenen Bewohnerschaft lebt, kannte auch vor der Trockenlegung den regelmäßigen Alkoholgenuß nicht. Die Farmer haben vielleicht etwas Apfelwein getrunken, die Bewohner der kleinen Städte—Frauen sowohl als auch Männer—haben weder Wein noch Whisky noch Bier regelmäßig zu sich genommen. Auch wo das Trinken nicht als Sünde empfunden wurde, hat es nicht zu den Gewohnheiten des täglichen Lebens gehört. Der Mann hat in einer Bar oder im Klub gelegentlich ein Glas Bier oder Whisky getrunken; er hat vielleicht sogar auf einem der vielen Kongresse des Landes über den Durst getrunken. In den Grenzgebieten, auf den Ranches und in den Holzfällerlagern haben viele der Beschäftigten am Wochenende oder zu Quartalschluß ihre Ersparnisse vertrunken. Millionen aber haben den Alkoholgenuß überhaupt nicht gekannt. In den kleinen Städten des Mittelwestens ist den Kindern der physische Abscheu vor dem Alkohol eingepflicht worden. Die kleinen Methodisten, die in der Temperenzlegion organisiert waren, zogen dort durch die Straßen und sangen, wie man sie gelehrt hatte

Wir hassen den Schnaps,
Wir hassen den Schnaps,
Wir hassen den Schnaps!
Unsere Leiber werden nie durch Trinken verseucht werden.[⁵⁷]

Manche von ihnen hätten ohne die Trockenlegung, die die Alkoholfrage zu einem leidenschaftlich umstrittenen Problem gemacht hat, den Alkohol nie kennengelernt.

Die prohibitionistische Agitation stützte ihre Beweisführung in erster Linie auf die großen gesund-heitlichen, moralischen, wirtschaftlichen und sozialen Schäden, die die Herrschaft des Saloons in Amerika zweifelsohne zur Folge gehabt hatte.[⁵⁸] Die zwangsweise Trockenlegung, die sie durch-gesetzt hat, ist aber in zwiefacher Hinsicht ein folgerichtiges Ergebnis puritanischen Denkens.

⁵⁶ Das XVIII-te Amendement kann nicht durch einen Beschluß des Hauses und des Senats aufgehoben werden. Da es Bestandteil der Verfassung geworden ist, muß es den einzelnen Staaten unterbreitet werden. Nur wenn drei Viertel von ihnen der Aufhebung zustimmen, also 36 Staaten, kann dieselbe erfolgen. Der Volstead Act kann durch Kon-greßbeschluß geändert werden. Überdies ist fraglich, ob nicht die einzelnen Staaten das Recht haben, innerhalb vernünftiger Grenzen eine andere Alkoholbestimmung anzunehmen, als der Volstead Act vorsieht.

⁵⁷ Herbert Asbury, Up from Methodism, S. 31.

⁵⁸ Irving Fisher, Prohibition at its worst, S. 90/91.

Diesem Denken ist die triebhafte Bindung an diese Welt mit ihren Freuden und Leiden ein Greuel. Es setzt sich gewaltsam gewollte Einstellung auf die nächste Welt zum Ziel. Von allen Versuchungen dieser Erde öffnet der Alkohol den Menschen am leichtesten die Pforten, durch die sie, wenn auch nur im Sinnenrausch, in das Reich der Freude eingehen können. Die Bändigung des Triebhaften im Leben und damit der Widerstand gegen Versuchungen aller Art werden erschwert, wenn die Phantasie die Versuchung verklärt. Es gibt nicht viele Menschen, denen die eigene unbeflügelte Phantasie im täglichen Leben gefährlich wird. Der Alkohol aber leiht dem magersten Droschkengaul die Flügel eines Pegasus. Und wenn es auch wächserne Flügel sind, die beim Versuch eines Ikarusfluges zur Sonne abschmelzen, so pflegt doch der Fall der Sonnendurstigen erst einzutreten, wenn sie den sicheren Boden dieser Erde längst hinter sich gelassen haben.

Der Alkohol erscheint dem Puritaner daher als die gefährlichste Versuchung, weil der Mensch ihr am leichtesten erliegt und weil er ihm andere Versuchungen nicht nur verlockend erscheinen läßt, sondern sie auch in greifbare Reichweite bringt. Der Alkohol muß bekämpft werden, weil er den Menschen vorübergehend von der Vorstellung befreit, daß diese Welt trübe und trostlos sei, und ihn in eine Welt der frohen Sinne versetzt, in der es keine Sünde gibt. Er ist nicht nur bedenklich, weil er die Gesundheit der Unmäßigen schwächt und der Tüchtigkeit im Berufe schadet. Er ist darüber hinaus besonders gefährlich, weil er dem Menschen ein Glück vortäuscht, das nicht von dieser Welt ist und das doch ihre lachenden Züge trägt.

Die Prohibitionsbewegung hat ihre beste Kraft aus den gleichen Quellen der Leidenschaft wie einst die Antisklavereibewegung geschöpft. Der Puritaner will sein Weltbild Andersartigen, Anderssehenden, Andersfühlenden, Anderswollenden aufzwingen. Er glaubt, daß es einerseits dem göttlichen Willen entspricht und daß andererseits, was ihm als richtig erscheint, anderen bekömmlich ist. Der Gemeinschaftsbegriff, dem er immer gehuldigt hat, setzt Gruppen völlig gleichgesinnter Menschen voraus. Wenn wesensverschiedene Elemente in die Gemeinschaft eindringen, müssen sie ausgestoßen oder eingeschmolzen werden. Die Vereinigten Staaten haben den europäischen Völkern fast ein Jahrhundert lang ihre Tore weit geöffnet. Millionen Fremder sind eingeströmt, deren Zunge in anderen Lauten erklang, deren Herzschlag anderes Sehnen verkündete. Sie können nur bleiben, wenn sie sich anpassen. Sie füllen die großen Städte und suchen dort nicht nur ihre Sprache fortzuhalten, sie trachten auch ihre Lebensziele zu bewahren, die von den puritanischen abweichen. Sie lieben die Buntheit und die Lebensfreude. Sie bauen in Spielhäusern und Trinkstuben dem Gott Baal Tempel, deren Nachbarschaft das Amerikanertum gefährdet. Sie müssen gezwungen werden, auf das Gift zu verzichten, das den Amerikaner berauscht, auch wenn ihnen, die an Mäßigkeit gewöhnt sind, die Lebensfreude genommen wird und die amerikanische Welt, einst das Gelobte Land ihrer Sehnsucht, sie in grauer Öde anstarrt. Nimmt man den Deutschen das Bier, den Italienern den Wein, den Russen und den Iren Schnaps und Whisky, so sorgt man nicht nur für ihr leibliches Wohl und ihren ökonomischen Aufstieg,—man schafft auch das größte Hindernis der Amerikanisierung aus dem Wege. Die Prohibition ist der größte Erfolg des puritanischen Missionsfanatismus in Amerika geworden.

Auf der anderen Seite ist die Prohibitionsgesetzgebung die logische Weiterbildung der Bestrebungen, den Arbeitsvollzug und die Lebensführung zu rationalisieren.

Die Maschine kann zweckhafte, sachliche Erzeugnisse viel billiger liefern als die menschliche Arbeit, zumal diese Arbeit ursprünglich in den Vereinigten Staaten sehr teuer war. Das amerikanische Leben ist daher schon früh durch Einführung von Maschinen "mechanisiert" worden. Wo das aus irgendwelchen Gründen nicht möglich war, hat man die menschliche Arbeit als solche zu mechanisieren versucht. Produktionseinrichtungen, wie etwa das laufende Band, machen die Arbeitskraft, ob sie will oder nicht, zu einem bloß automatisch tätigen Anhängsel der Maschine. Wo aber die Arbeit noch mehr oder minder maschinenfrei verrichtet wird, ist sie nach Taylors Anweisungen in einfache, mechanisch abgetrennte Vorgänge zerlegt worden. Der "Taylorismus" als

solcher ist weder human noch antihuman, weder sozial noch antisozial. Er überträgt einfach die Grundsätze der mechanischen Werkverrichtung auf die menschliche Arbeit, die in eine Reihe gleichartiger, gleich großer Handlungsabschnitte zerlegt wird. Die menschliche Arbeit kann aber nur dann gleich große, immer wiederkehrende Leistungsabschnitte mit völliger Zuverlässigkeit liefern, wenn sie nicht durch unvorhergesehene Regungen—wie die Nachwirkung des Alkohols—beschleunigt oder verlangsamt wird. Wenn die Arbeiter die Arbeit am Montag unter der Nachwirkung eines feucht verbrachten Sonntags beginnen, so ist das gerade so, als ob die genau gebaute Maschine infolge liederlicher Beheizung unregelmäßig läuft. Die Maschine kann diese Behandlung ebensowenig vertragen wie der Mensch, wenn man ihn als Produktionsmaschine betrachtet. Und wenn er gar blauen Montag macht, so ist das genau so verlustbringend, als wenn man die kostspieligen Maschinen wegen Verstopfung durch Schlackenbildung von Zeit zu Zeit stillstehen lassen muß. Wer im zweckhaften Wirtschaftsleben und in der Mechanisierung der wirtschaftlichen Tätigkeit den Sinn des Lebens sieht, muß also in Amerika Prohibitionist sein.

Die Frage, ob der Alkohol den Menschen gelegentlich leistungsfähiger macht und zu Höchstleistungen anspornt, braucht man dabei gar nicht zu erörtern. Das normale Wirtschaftsleben bedarf keiner genialen Höchstleistungen; es verlangt regelmäßig wiederkehrende Durchschnittsleistungen. Man wird ohne weiteres zugeben, daß diese Massenleistungen im mechanisierten modernen Wirtschaftsleben bei völliger Enthaltbarkeit zuverlässiger, zweckmäßiger und mit geringerer Anstrengung geliefert werden können. Es lohnt daher nicht, mit den Prohibitionisten über diese Frage zu streiten, obwohl der größte Teil ihrer Statistiken, mit denen die zunehmende Leistungsfähigkeit der Menschen seit Eintritt der Prohibition erwiesen werden soll, nicht einwandfrei ist, weil sie die vielen anderen Kräfte, die im Spiele sind, außer acht lassen.^[59]

Betrachtet man die Prohibition vom Standpunkte einer rein zweckhaften Wirtschaftspolitik, so kann man ihren Erfolg nicht leugnen. Beurteilt man sie dagegen nach Grundsätzen der sozialen Ordnung, oder mißt man sie an Maßstäben menschlicher Glückseligkeit, so liegen die Dinge anders. Ein Volk, das wirtschaftlich weniger leistet, sich dafür aber in einer Welt des holden Scheins vorübergehend von der Farblosigkeit der wirklichen Welt erholt, mag glücklicher und auf lange Sicht gesehen lebensfähiger sein als eines, das immer nur "tüchtig" ist. Wenn im Wein nur die Wahrheit wäre, so ließe sich schon manches für ihn sagen, auch vom Standpunkte der Moral aus; es entsteht ihm aber auch jene blühende Lüge, die wir Phantasie nennen, die den Schleier webt, ohne den das Antlitz der Wahrheit den Wenigsten erträglich wäre.

Die Amerikaner, die sonst nie müde werden, die Segnungen der Freiheit zu preisen, und die eine sich immer weiter verbreitende Erziehung als beste Sicherung dieser Freiheit betrachten, haben dem Alkohol gegenüber auf das Recht der persönlichen Freiheit verzichtet; sie haben sich nicht auf die Wirkung der Erziehung und der Propaganda verlassen. Sie begnügen sich nicht damit, den Verbrauch von Alkohol zu regeln und durch Monopolisierung des Ausschanks hochprozentiger Getränke in Regierungshänden (wie in Kanada) den Mißbrauch zu verhindern. Sie sehen im Alkohol ein soziales Gift; wer es genießt, verbreitet soziale Seuchen. Wo die Ansteckung des Ganzen auf dem Spiele steht, können die Freiheitsrechte der einzelnen nicht berücksichtigt werden. Die Mehrheit hat das Recht, die Gesundheit der Gesamtheit durch Vergewaltigung der Minderheit zu retten, insbesondere, wenn diese Minderheit fremdgeboren und verblendet ist.

Diese Opferung der persönlichen Freiheit zugunsten eines enggefaßten Gemeinschaftsideals erschüttert indes die Grundlagen der Demokratie. Wieder und wieder fragen Angehörige der vergewaltigten Minderheit, warum sie auf den Alkohol verzichten sollen, obwohl sie ihn nicht mißbrauchen, nur weil ein Teil ihrer Mitbürger nicht genügend seelische Kraft besitzt, der Versuchung zu

⁵⁹ Irving Fisher, Prohibition at its worst, S. 156/57.

trotzen, wenn sie nicht völlig von ihnen ferngehalten wird. Sie wollen der hysterischen Schwäche, die geschützt werden soll, nicht die eigene Willensentscheidung zum Opfer bringen, die ihnen Genuß und Mäßigkeit gestattet. Sie sehen im Verbote eine Gefährdung der persönlichen Freiheit, eine Vernichtung der Grundlagen des amerikanischen Lebens. Denn das amerikanische Gemeinwesen scheint ihnen auf dem Grundsatz der persönlichen Gewissensfreiheit aufgebaut zu sein. Die Einschränkung der Handlungsfreiheit—abgesehen von Handlungen, die die natürlichen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft untergraben—gilt ihnen als Verneinung aller der Kräfte und Gedanken, die Amerika groß gemacht haben. Die amerikanische Geschichte ist in ihren Augen immer eine Geschichte von Rebellionen gewesen. Die Minderheit ist nicht verpflichtet, der Mehrheit zu gehorchen, wenn sie "Unrecht" verlangt.

Eine positive Gesetzgebung, die, der verwickelten Mehrheitsverhältnisse wegen, nicht abgeändert werden kann, die aber einem erheblichen Teil der Bevölkerung als unmoralisch erscheint, weil sie gegen die Freiheit der menschlichen Persönlichkeit gerichtet ist, ist unerträglich. Sie führt dazu, daß breite Schichten das Recht der Gehorsamsverweigerung gegen die Prohibition als moralische Pflicht für sich in Anspruch nehmen. Der neuenglische Puritanismus, dessen politischer Grundgedanke ein in der menschlichen Freiheit wurzelndes Naturrecht war, dem gegenüber das positive Recht nicht anerkannt zu werden brauchte, wenn es gegen dieses höhere Recht verstieß, hat seinen Mitbürgern ein positives Recht aufgezwungen, das diesen als Verletzung eben dieses Naturrechts erscheint und daher, vom Standpunkte der ewigen menschlichen Freiheit aus gesehen, nicht bindend ist. Die Nachkommen der Männer, die vor siebzig Jahren die zum Schutze der Sklaverei erlassenen Bundesgesetze mißachteten und, nur der Stimme ihres Gewissens folgend, durch Begünstigung flüchtiger Sklaven das Eigentumsrecht der Sklavereibesitzer verletzten und bestimmte, positive Gesetze der Vereinigten Staaten brachen, haben heute ihren Mitbürgern ein positives Gesetz zur Knebelung des menschlichen Willens auferlegt, das diesen unmoralisch und daher nicht bindend scheint. Das Recht zur Anarchie, das die Abolitionisten durch ihren Widerstand gegen die Sklaverei der Welt verkündeten, haben ihre Nachkömmlinge durch Einführung der Prohibition unter deren Gegnern neu aufleben lassen. Unter dem Drucke der Prohibitionsverwaltung organisiert sich ein Widerstand gegen das Gesetz, in dem Liebe zur Freiheit, Durst und Gewinnsucht eigenartig gemischt sind, der aber an den Grundlagen rüttelt, auf denen jede Demokratie gebaut ist: Unterwerfung unter das Gesetz.

Viertes Kapitel: GÖTTERDÄMMERUNG

1. Mißglückte Einschmelzung

Der neuenglische Puritanismus hat die Wildheit des Pioniers gebändigt und die Einwanderer amerikanisiert; er hat beiden durch Kirche und Schule neuenglische Lebensformen gegeben. Wie die meisten erfolgreichen Bewegungen hat er seine Kraft am Siege erschöpft. Er hat über ganz Amerika die Vorstellung der "Demokratie der Gleichartigen und Gleichgesinnten" getragen, deren Ausdruck ursprünglich die Kirchengemeinde war. Diese Vorstellung lebt in rein weltlicher Form immer wieder auf.

Er hat aber weder Eingewanderten noch Pionieren restlos seine Gesinnung aufdrücken können. Seine Söhne und Töchter sind in Scharen nach dem Westen abgewandert. Er ist dadurch gewissermaßen "gestreckt" worden. Fremde, oft katholische Einwanderer haben die Plätze der Abgewanderten eingenommen. In den eingewanderten Kelten, Slawen und Romanen, die zu Hunderttausenden den Weg in das Gelobte Land gefunden hatten, war eine Triebhaftigkeit der Lebenseinstellung vorhanden, die durch äußere Amerikanisierung ebensowenig abgetötet werden konnte wie das

Gefühlsleben der Neger durch Proselytisierung und Demokratisierung. In den großen Städten des ganzen Landes und in den Fabrikdistrikten des Ostens wurden die eingewanderten Massen seßhaft; bald drängten sie weitere alte Schichten fort und zerstörten damit in zunehmendem Ausmaße den äußeren Zuschnitt neuenglischer Lebensformen. Die gesellschaftliche Macht blieb den von der puritanischen Tradition erfüllten Kreisen noch lange erhalten, auch wenn sich ihre Reihen lichteten. Ihnen gehörten die besitzenden Klassen an, die an der Fortdauer der sozial-religiösen Tradition ein gesellschaftliches Interesse hatten und die die durch Wohlstand einflußreich gewordenen "Immigranten" assimilierten. Das platte Land und die kleinen Städte, die in den meisten Staaten des Ostens bei Verteilung der Mandate für die gesetzgebende Versammlung und den Senat durch geschickte Wahlkreiseinteilung das Übergewicht über die Großstädte erhalten hatten, blieben in den alten Anschauungen verwurzelt. Selbst im Staate New York können die Farmer des Oberlandes (up state) infolge der sie begünstigenden Wahlkreiseinteilung häufig die Bevölkerung der Millionenstadt majorisieren. Nur wo das platte Land verödet, sind die Einwanderer über Großstädte und Fabrikstädte hinaus auf die Farmen vorgedrungen. Es ist ein eigenartiger Zufall der Weltgeschichte, daß gerade die sechs Neuenglandstaaten (Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, Vermont, New Hampshire und Maine) 1920 unter 7,4 Millionen Einwohnern nur 2,8 Millionen eingeborene Amerikaner aufweisen; 3,9 Millionen waren fremdgeborene Weiße.^[60] Die Heimat des Neuengländerturns ist von Fremden erobert worden, während seine Söhne und Töchter sich wie eine dünne, zähe Schicht über den Wesen verbreitet hatten.

Es besitzt noch im ganzen Lande die intellektuelle Suprematie; es ist aber nicht länger imstande, den anderen restlos seine geistigen Schablonen aufzudrücken. Es hat selbst durch Veränderung der Umwelt und durch Vermischung einen Teil der alten Starrheit eingebüßt. Es kann die Triebhaftigkeit des fremden Lebens nicht mehr zügeln und fühlt sich selbst von seinem Rhythmus ergriffen. Man denke nur an den Einfluß des "Jazz". In der neuen amerikanischen Literatur gibt es einflußreiche Strömungen, die dem äthiopischen Lebensgefühl nicht nur eine wohlwollende Duldung entgegenbringen, sondern auch die Triebhaftigkeit der natürlichen afrikanischen Lebensweise zum Ideal stempeln, dem Amerika nachstreben müsse, wenn es über einen bloß nachgeahmten amerikanischen Europaismus hinausgelangen wolle.

Der Versuch, die ausgedehnte Kriegspsychose zu benutzen, um die Eingewanderten und ihre Abkömmlinge restlos zu amerikanisieren, ist naturgemäß gescheitert. Die seelische Spannung zwischen dem Neuengländerturn und den Fremden, deren Lebensäußerungen während des Krieges vielfach unterdrückt wurden, ist daher viel größer geworden. Das kommt in einer modernen Literatur zum Ausdruck, die das Puritanertum bewußt als lebensfeindlich und kulturwidrig behandelt. Es werden nicht nur seine inneren Werte angegriffen, man begegnet überall dem Versuche, sein Geltungsbereich einzuschränken. Romanschriftsteller und popularisierende Historiker wetteifern miteinander, um den Heiligenschein zu zerstören, den neuenglische Legenden über Taten und Männer der amerikanischen Geschichte gebreitet haben. Die Götterdämmerung hat begonnen. Die Pfeiler des Tempels schwanken und beben, die Hermen der Heiligen fallen von den Säulen.

2. *Im Lande Kanaan*

Der mittlere Westen, zu dessen Erschließung Alteingesessene und Neueingewanderte in Scharen zusammenströmten, ist den frommen Ankömmlingen das Land Kanaan gewesen, in dem Milch und Honig fließt. Ein neuer amerikanischer Typus hat sich dort ausgebildet, verschieden von dem des Ostens, und verschieden auch von dem des fernen Westens, der Pazifischen Küste, wo auf der Grundlage einer sinnenfrohen lateinischen Welt ein Dorado entsteht, das sich auch dem Puritaner öffnet.

⁶⁰ Daniel Chauncey Brewer, *The Conquest of New England by the Immigrant*, S. 11.

Die Bewohner des mittleren Westens und der Pazifischen Küste sind unter ganz anderen Bedingungen aufgewachsen als die Puritaner Neuenglands. Die einen wohnen in einem Lande reicher natürlicher Hilfsquellen, die anderen unter einem lachenden, fast hellenischen Himmel. Ihre neue Umwelt hebt sich in klaren Umrissen von der grauen Dürftigkeit Neuenglands ab. Sie haben sich in ihr mit fremden Bevölkerungen gemischt und vermischt und allmählich die Starrheit und Spannung der neuenglischen Lebenshaltung verloren.

Der mittlere Westen ist ein Land der breiten, frohen Behaglichkeit. In manchen seiner Staaten, die, wie Kansas, vorwiegend von Neuengland besiedelt waren—insbesondere in den ärmeren Teilen von Westkansas—, hat sich die puritanische Einstellung erhalten. In anderen hat die reiche Natur, der wachsende Wohlstand und die Mischung der Völkerschaften eine behagliche Wärme erzeugt, in der die Seele nicht die frostigen Nebel findet, deren der Fanatiker bedarf. Uncle Sam, das Symbol des neuenglischen Yankeetums, ist ein hagerer Geselle; George Babbitt dagegen, der Sohn des mittleren Westens, ähnelt weit mehr Benjamin Franklin, der zwar in Neuengland geboren ist, aber, früh in das reiche Pennsylvanien verpflanzt, sich dort zum ersten "zivilisierten Amerikaner" entwickelt hat.^[61]

In diesem mittleren Westen ist der "organisierte Frohsinn" geboren, dessen sinnfälligster Ausdruck die Rotarybewegung ist. In jeder Stadt bildet sich ein Klub, dem je ein Vertreter eines jeden Berufs angehört. Zweck des Klubs ist "Hebung der geschäftlichen Moral" durch gesellschaftliche Fühlungnahme der führenden Geschäftsleute. Man trifft sich jede Woche einmal beim Gabelfrühstück. Jedes Mitglied ist zum Erscheinen verpflichtet. Man bringt als Gäste Rotarier aus anderen Städten mit. Jedes Mitglied hat einen Spitznamen, der auf einer im Knopfloch getragenen Rosette sichtbar ist. Wer andere nicht mit ihrem Spitznamen anspricht—man duzt sich natürlich—, zahlt Strafe. Man mischt Vergnügen und Geschäft; denn wenn man auch in erster Linie ein Verein "vergnügter guter Kerle" sein will, so bildet man doch auch einen Verband sich gegenseitig fördernder geschäftlicher Interessenten. Eine Hand wäscht die andere; man stellt eine sich verfilzende Oberschicht im Geschäftsleben dar. Man singt aus einer Art Kommersbuch sentimentale Lieder; heute, wo es diesen Kreisen nicht immer leicht fällt, "Stoff" zu beschaffen, mit besonders wehmutsvoller Andacht das schöne alte englische Lied:

"Trink mir nur mit den Augen zu,
Die meinen laden dich ein,
Laß einen Kuß in dem Pokal,
Dann brauch' ich keinen Wein."

Die Rotarybewegung und die ihr nachgebildeten Vereine sind in vielen Beziehungen an die Stelle der neuenglischen Gemeindeversammlungen getreten, die sich früher an den Kirchengang anschlossen.^[62] Sie ist über das ganze Land verbreitet und nimmt ständig zu. Da sie eine "Ausschließlichkeitsbewegung" ist—jeder Beruf kann in jeder Stadt nur durch ein Mitglied vertreten sein—, so erzeugt sie immer wieder neue Ableger, die sich zwar nicht als Klub der Refusierten fühlen, aber aus Nichtrotariern bestehen. So hat der Rotaryklub die "Kiwanees" hervorgebracht, und die "Kiwanees" die "Lions". Und auch die "Lions" werden nicht unfruchtbar bleiben.

Nimmt man dazu die ganze Masse der ursprünglich dem Freimaurertum nachgebildeten Orden und Gesellschaften, die Freimaurer selbst, die als "Shriner" öffentlichem Mummenschanz gar nicht abhold sind, die "Elche" und die "Moose", von denen die ersteren fast in jeder kleinen Stadt das imponierendste Klubhaus haben, dann sieht man, wie über das Amerika der Kirchenverbände und

⁶¹ Philipps Russell, Benjamin Franklin, the First Civilized American, New York 1926, S. 47.

⁶² Wie Franklin das Urbild eines bestimmten amerikanischen Typus war, so ist sein Klub, der Junto, der Vorläufer des vergnüglichen amerikanischen Klublebens geworden. Russell S. 87.

der Kirchengemeinden sich ein immer dichter werdendes Netz weltlicher Vereine zu breiten beginnt.

Es sind im wesentlichen Männerbünde. Aber auch die Frauen entwickeln—ganz abgesehen von Bridgeklubs—ihre eigenen Klubs, in denen kulturelle, soziale und politische Fragen aufs eifrigste erörtert werden. Zählt man dazu die gemeinsamen Klubs, insbesondere den in fast jeder großen Stadt vorhandenen Cityklub, und die unzähligen Vortragsorganisationen, früher Lyzeum, heute meist Forum genannt, so tritt die "Verweltlichung" des Vereinslebens deutlich zutage. Die Kirchenversammlung in Zion, Massachusetts, unter deren Mitgliedern Typen wie John Brown nicht selten waren, und der Rotaryklub von Zenith, unter dessen Sprechern George Babbitt hervorragt, sind innerlich völlig wesensverschieden. Der unüberwindliche Drang zur Geselligkeit, zur Bildung einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten, der trotz dem starren neuenglischen Individualismus in der Masse der amerikanischen Bevölkerung steckt, bleibt; er ändert nur seine Form.^[63]

3. Askese und Absatz

In den Augen des modernen Amerikaners im mittleren Westen hat Gott die harten Züge abgestreift, mit denen er seinen Vätern in Massachusetts erschienen war. Er beweist den Kindern seine Güte durch den Erfolg. Sie haben Reichtum angesammelt, ursprünglich ohne die Absicht, ihn zu genießen.

Daraus aber ist ein unlösbares Problem entstanden; der puritanische ökonomische Rationalismus verneint schließlich sich selbst. Er kann sich in einer arbeitsteiligen Welt nur weiterentwickeln, wenn die Waren, die er erzeugt, verbraucht werden. Die Basis der Kapitalansammlung und des Reichwerdens ist daher der Absatz. Der Absatz ist aber ohne Konsum nicht durchzuführen. Und da sich der Konsum der Waren bei der gewaltigen Produktivität des Landes nicht auf die größten Lebensnotwendigkeiten beschränken läßt, führt er zwangsläufig zum "Luxus". Das ökonomische System, das sich der Puritanismus geschaffen hat, kann nur bestehen, wenn es verkauft. Es kann nur verkaufen, wenn der Mensch Bedürfnisse hat. Es kann, gerade weil seine Produktionsfähigkeit und seine Ausdehnungsmöglichkeit beinahe unbegrenzt sind, also nur dauern, wenn es immer wieder neue Bedürfnisse weckt. Es sucht ursprünglich die Triebhaftigkeit dadurch zu töten, daß der Kapitalist sein Einkommen nicht im Genuß verzehren darf, sondern es kapitalisieren soll. Dann müssen aber andere Kapitalisten oder Nichtkapitalisten immer wieder die neuen Bedürfnisse entwickeln, deren Befriedigung vom moralischen Standpunkte nicht wünschenswert ist, die aber die Voraussetzung für das Wachstum des kapitalistischen Systems bildet. Ob man Eis schleckt oder Schnaps trinkt, ob man seidene Strümpfe kauft oder einen Radioapparat, ist vom Standpunkte des Konsumenten gesehen immer ein Vergnügen und vom Standpunkte der Bedürfnisbefriedigung keine Notwendigkeit. Das gewaltige Aufblühen der amerikanischen Industrie zwingt den puritanischen Amerikaner praktisch zu einer Genußsucht, die er theoretisch verneint.

Und so ist die praktische Lebensführung überall in Gegensatz zu den alten Auffassungen geraten. Auf den meisten Gebieten haben die Vertreter der alten Auffassungen nachgegeben. Die Väter des

⁶³ Der Hon. B. L. Bugg, Vorsitzender des Ausschusses der Diakone der ersten Kirche von Atlanta, schreibt im "Christian Index", dem amtlichen Organ der Baptisten des Staates: "Ein weiterer Grund, warum ich zur Kirche gehe, ist, daß ich die Gesellschaft der Heiligen liebe. Der Mensch ist ein geselliges Wesen; er sucht sich mit seinesgleichen zusammenzutun."

Ein Lied der Ku-Klux-Leute lautet:

"United we stick;
Divided we are stuck,
The tighter we stick,
The better we kluck."

Americana in The American Mercury, November 1926.

Puritanismus hätten es sicher für sündhafte Verweichlichung gehalten, jeden Tag ein warmes Bad zu nehmen. Es hat genug Prediger gegeben, die darin Sünde sahen. Die Verbreitung der modernen Installationsanlagen ist dabei nicht selten als der größte Triumph amerikanischen Fortschritts gefeiert worden. Und die Bedürfnisweckung als solche gilt heute als eine der nützlichsten Aufgaben des amerikanischen Geschäftslebens. Ein so typischer Neuengländer wie Präsident Coolidge hat als wichtigsten Beitrag für den Wahlfeldzug des Jahres 1926 eine lange Ausführung über die segensbringenden Wirkungen der Reklame beigesteuert.

Da in der kapitalistischen Welt die Befriedigung des Vergnügensbedürfnisses der Massen gewinnbringende Möglichkeiten darstellt, die große Kapitalanlagen erfordern, so baut sich auf der Triebhaftigkeit breiter Schichten die rein zweckhafte moderne Vergnügensindustrie auf. Diese Industrie muß dann, durch den Wettbewerb gezwungen, die Kreise ihrer Abnehmer erweitern. Wenn sie ursprünglich durch Einstellung auf die Neigungen der Fremdgeborenen in den Großstädten groß geworden ist, so greift sie von dort auf die Kleinstädte und die "Eingeborenen" über.

Als George Washington im Winter 1778 mit seinen Offizieren einer Dilettantenvorstellung des "Cato" beiwohnte, nahm der Kongreß ein Gesetz an, das allen Beamten der Republik bei Strafe der Dienstentlassung den Theaterbesuch verbot.^[64] Heute ist das Theater als Geschäftsunternehmen in allen Großstädten eine ständige Einrichtung geworden. In den kleinen Städten, insbesondere in den Universitätsstädten, haben sich die von Amateuren organisierten "Kleinen Theater" entwickelt. Das Kino hat die Lust zu schauen demokratisiert. Es hat vielleicht die reine Kunst entgeistigt, dafür aber die Bildhaftigkeit in das graue Leben des Alltags gebracht. Der Puritanismus konnte allenfalls den Vergnügungen der wenigen, die sich mit den großen Kunstwerken dieser Erde beschäftigen wollen, den Krieg ansagen. Aber Wohlstand bringt Muße. Diese Muße der Massen muß ausgefüllt werden. Es entsteht daraus eine Demokratisierung der Vergnüglichkeit, der gegenüber der Puritanismus schon deshalb machtlos ist, weil große materielle Interessen an ihrer kapitalistischen Ausnutzung beteiligt sind.

Während noch vor einer Generation jedes Spiel am Sonntag verpönt war und Zweifler mit der Frage niedergeschmettert wurden, ob wohl Christus ein "Baseball"-Spiel am Sonntag besucht hätte^[65], ist hier eine völlige Wandlung eingetreten. Über das ganze Land ist der Sport organisiert. Er stellt als Gesamtheit vielleicht die größte "nationale" Unternehmung dar. Das Auto hat die volle Ausnutzung dieser Möglichkeiten gebracht. Das halbe Land ist am Sonntag auf der Wanderung begriffen. In langen schwarzen Strähnen jagen die Wagen über die Straßen, in denen die Erben der Kinder Israel nicht dem Zwange eines Pharaos, sondern nur dem der Langeweile zu entfliehen suchen, die sie so lange in Knechtschaft gehalten hat.

4. Die Stellung der Frau

Die amerikanische Frau wird in Europa meist als ein vom Schicksal besonders begünstigtes Wesen betrachtet. Sie ist ihren europäischen Schwestern gegenüber heute insofern bevorzugt, als es für sie kaum irgendwelche verschlossene Berufe gibt; sie kann in Ausbildung und Zulassung mit ihren männlichen Altersgenossen unter den gleichen Bedingungen konkurrieren. Daher gehören fast 12% der erwerbstätigen Frauen freien Berufen im weitesten Sinne des Wortes an. Unter 33000 Hochschullehrern sind 10000 Frauen. Auf 3662 männliche Schriftsteller kommen 3006 weibliche. Dagegen sind unter 145000 Ärzten nur 7219 Frauen, während von 752000 Lehrern nur 117000

⁶⁴ W. E. Woodward, George Washington, S. 344: "Whereas true religion and good morals are the only solid foundations of public liberty and happiness ... any person holding an office under the United States who shall attend a theatrical performance shall be dismissed from the service."

⁶⁵ Asbury, a. a. O. S. 43.

Männer sind. Die amerikanische Frau hat immer noch bessere Heiratsaussichten als die Mehrzahl ihrer europäischen Schwestern; auf 100 weiße Frauen kommen immer noch 101,7 Männer. Insgesamt sind 27,3% der über 15 Jahre alten weißen Frauen unverheiratet gewesen. Die verheiratete Amerikanerin ist selten genötigt, zu den Kosten des Haushalts durch Arbeit beizutragen. Immerhin sind von 40,5 Millionen Frauen über 10 Jahren 8,5 Millionen (21,1%) erwerbstätig gewesen. 2,8% der Mädchen unter 13 Jahren und 11,6% der Mädchen von 14 und 15 Jahren gehen auf Arbeit. Die erwerbstätigen Frauen umfassen nicht nur Eingewanderte und Negerinnen; 23% der eingeborenen Amerikanerinnen im Alter von 16 und 17 Jahren sind beruflich beschäftigt, 54,9% der im Auslande geborenen, 45,3% derjenigen, bei denen Vater oder Mutter eingewandert waren, aber nur 37,2% der Negerinnen. In diesen Ziffern spricht sich auf der einen Seite der soziale Druck aus, der auf den Frauen bestimmter Industriebezirke lastet⁶⁶, auf der anderen Seite bringen sie die soziale Emanzipation der modernen Amerikanerin zum Ausdruck.

Soweit es sich um die äußere Achtung handelt, die der Frau zuteil wird, ist die Auffassung von der glänzenden Lage der Amerikanerin berechtigt. Im wirklichen Leben hat sie indes, soweit sie nicht der Aristokratie des Südens und den wirklich wohlhabenden Kreisen des übrigen Landes angehört, nur mäßigen Vorteil von dieser Einstellung gehabt.

Keine Frau der Erde hat ein solches Maß von Mühsal, harter Arbeit, Pflichten und Verantwortlichkeiten zu tragen gehabt wie die Amerikanerin während der Erschließungsperiode des Landes. Selbst heute noch, wo der Planwagen in den Museen steht und wo feste Wohnsitze Allgemeingut geworden sind, ist die Arbeitslast, die die verheiratete Frau der mittleren Stände zu bewältigen hat, ungeheuer. Sie ist in der Regel nicht in der Lage, zuverlässige Dienstmoten zu halten. Da die Erwerbsbedingungen für junge und kräftige Leute beiderlei Geschlechts vorzüglich sind, gibt es, abgesehen von den Farbigen, keine dienende Klasse. Der Gleichheitsfanatismus ist so stark, daß er sich an dem Abhängigkeitsverhältnis des häuslichen Dienstes stößt und innerhalb desselben eine Gleichberechtigung fordert, die die häusliche Arbeit kostspielig, unwirksam, unerfreulich macht. Der äußere Ausdruck dieser Gleichheit ist die Weigerung der amerikanischen Hausangestellten, Kleider und Stiefel zu reinigen. Das besorgt entweder die Familie selbst, oder es geschieht außerhalb des Hauses. Der Schneider holt alle paar Tage die Kleider ab und bügelt sie auf; der Schuster lebt von der Flickschusterei und vom Stiefelputzen, soweit das letztere nicht von besonderen Stiefelputzern besorgt wird, die auf den untersten Sprossen der sozialen Leiter stehen. Dienstmoten im europäischen Sinne des Wortes findet man nur in den reichen Häusern, die englische, japanische oder italienische Hausmeister, französische Kammerjungfern und deutsche oder österreichische Köchinnen halten und bezahlen können. Eingeborenes brauchbares Hauspersonal gibt es nur unter den Farbigen. Wer diese richtig zu nehmen weiß, wird sich über Mangel an Komfort nicht zu beklagen haben. Die geschickte Einstellung ihnen gegenüber ist aber beinahe ein Vorrecht der ehemaligen Aristokratie des Südens. Der Mittelstand des Nordens weiß nichts Rechtes mit Farbigen anzufangen. Er ist, wenn er überhaupt die hohen Löhne zahlen kann, auf eine endlose Reihe fluktuierender Wanderarbeiter aller Nationen angewiesen, deren Arbeit teuer, zerfahren und unbefriedigend ist. Erst die Verbilligung der technischen Erfindungen der Neuzeit, fließendes Wasser, Zentralheizung, insbesondere jetzt Ölheizung, elektrische Kochmaschinen mit einstellbarer Uhr, Eismaschinen und Wasch- und Trockenmaschinen, die die persönliche Arbeit auf ein Minimum einschränken, haben die Amerikanerin der mittleren Stände aus der Zwangslage befreit, entweder von unzuverlässiger Hilfe abhängig zu sein oder alles selbst machen zu müssen. Eine gewisse Erleichterung beginnt einzutreten. Solange aber Kinderkriegen und Kindererziehen nicht mechanisch betrieben werden können, wird die amerikanische Frau ein vollgerütteltes Maß praktischer Verantwortlichkeit zu tragen haben. Diese Tatsache spricht sich heute unter anderem deutlich darin aus, daß der Umfang

⁶⁶ Margaret Sanger, *The Pivot of Civilisation*, S. 41.

dieser Leistungen, die nun einmal der Maschine nicht übertragen werden können, mehr und mehr eingeschränkt wird. Die Geburtenziffern, insbesondere die der alteingesessenen Bevölkerungen, sinken dauernd.

Je schwerer die Last war, die der Mann der Frau auferlegte, desto eifriger hat er nach der rein ideologischen Seite hin ihre Verherrlichung betrieben. Im Süden wird die Frau mit der romantischen Ritterlichkeit behandelt, die Aristokraten und ihre Nachahmer ihr vor der Außenwelt zu erweisen belieben. Sie schützen sie nach den Regeln des Lynchrechts nicht nur gegen Angriffe und vermeintliche Angriffe von Farbigen; sie sind bereit, jedem Fehde anzusagen, dessen Äußerungen den Respekt zu verletzen scheinen. Ob sie diese Auffassung bis zur Bewahrung der ehelichen Treue und der Abweisung jedes außerehelichen Verkehrs mit farbigen Frauen durchführen, ist oft bezweifelt worden.

Im Westen tritt neben den auf den aristokratischen Begriff der "Herrin" eingestellten Frauenkultus ein ganz anderes Moment: der verhältnismäßige Mangel an Frauen in der ersten Kolonialbewegung, die Unmöglichkeit, sich ohne Frau ein einigermaßen erträgliches Heim zu schaffen, das Verständnis für die furchtbaren Opfer, die die Frau, wenn sie nach Westen zog, als Gattin, Gefährtin, Haushälterin und Mutter auf sich nehmen mußte. Die Geschichte der Eroberung des Urwaldes und der Prärie durch das amerikanische Pioniergeschlecht ist eines der großen Heldengedichte der Menschheit. Was Männer und insbesondere Frauen in diesen Jahrzehnten geleistet und gelitten haben, zählt zum schwersten, was Menschen erduldet und überwunden haben. In den modernen Romanen aus dem mittleren Westen und in den Biographien finden wir gelegentlich einen Niederschlag jener Tage.

Diese Argonautenfahrt des amerikanischen Volkes, diese Wanderung über Meere von Wäldern, Feldern, Felsen und Wüsten hebt sich besonders deutlich ab, wenn man sie etwa mit der Überschreitung der letzten Grenze vergleicht, die heute in Kanada vor sich geht. Sorgfältig ausgewählte Einwanderer werden in den kanadischen Häfen und an den Bahnhöfen von besonderen Agenten abgeholt. Sie werden unter behördlicher Aufsicht auf Farmen verteilt, wo sie die Technik des westlichen Lebens kennenlernen. Die Landgesellschaften geben ihnen nicht ungelichtete Stellen, sondern suchen sie in der Regel auf Farmen anzusiedeln, die sie selbst oder der Staat bereits urbar gemacht haben. Trotz der Unterstützung, die ihnen so zuteil wird, liegt doch ein hartes, schweres Leben vor den Siedlern. In Amerika war vor hundert Jahren keine Regierung vorhanden, die die Erschließung des Westens organisierte. Es war ein ungebrochener leidenschaftlicher Individualismus, der die Welt des amerikanischen Westens geschaffen hat. Ohne die Hingabe der amerikanischen Frau, ganz einerlei, welchen Schichten sie entstammte, wäre die Gewinnung des Westens unmöglich gewesen.

Darüber hinaus hat die amerikanische Frau die kulturelle Erziehung des Pioniers eigentlich erst ermöglicht. Einmal entstammten viele Frauen den gebildeteren Schichten des Ostens; sie trugen daher Keime der Kultur in die Wildnis hinaus. Zum anderen beeinflussten sie die Volksschule in hohem Grade. Der Gedanke, daß Wissen Macht sei, ist in den Amerikanern früh lebendig gewesen. Die herrschenden Schichten hatten Kulturbedürfnisse und Kulturverständnis besessen. Die leidenschaftliche Demokratie, die sich alsbald gegen sie auflehnte, sah im Wissen nicht eine tief sinnige Erkenntnis der Zusammenhänge, sondern die Kenntnis bestehender Tatsachen und ihrer praktischen Verwertung. Dieses Wissen hatte ursprünglich in der Hand einer Oberschicht gelegen, die damit ihre Macht verstärkte. Wollte man ihnen gleichgestellt sein, so mußte man sie zwingen, dies Wissen zu teilen. In religiösen Dingen hat man sich darauf verlassen, daß Gott in demokratischer Weise auch Ungelernten eine Offenbarung zuteil werden lassen würde; in praktischen Dingen mußte man das nötige Wissen erwerben; man mußte "lernen". Die Masse der Pioniere war von Wissensdurst ursprünglich nicht stark geplagt worden. Aber unter denen, die aus Neuengland kamen, insbesondere unter ihren Frauen, war ein Wissensdrang vorhanden. So haben die neuen Staaten sehr bald ein Volksschulwesen eingeführt, dessen Ziele nicht hoch, aber breit waren. In dem Neuland, wo der

Mann wichtigeres zu tun hatte, als Kinder das Alphabet zu lehren, wurden naturgemäß die Frauen die Träger des Unterrichts. Wie das Preußentum Friedrichs des Großen, durchaus im Sinne seiner sozialen Weltauffassung, die Grundlagen seiner Schulbildung in die Hand entlassener Unteroffiziere legte, so hat Neuengland sie der Schulmamsell ("schoolma'm") anvertraut. Nicht nur die alten Jungfern Bostons haben sich der Erziehung gewidmet; bald wurde der Lehrerberuf im Westen eine Laufbahn, aus der die jungen Mädchen schnell in den Hafen der Ehe einlaufen konnten. Unter den einflußreichen Frauen Amerikas haben viele ihr Leben als Schulmamsell begonnen. Ganz naturgemäß sind so in die Auffassungen, die die Schule vermittelte, stark weibliche Gedankengänge, man kann manchmal sogar sagen altjüngferliche Bostoner Vorstellungen, eingedrungen. Die neuenglischen Schulen wie die neuenglischen Universitäten sind ursprünglich Kirchenschulen gewesen. Selbst als die Schule völlig verstaatlicht, d.h. äußerlich verweltlicht worden ist, bleibt der sonntägige Kirchschulunterricht, der in den Händen nicht etwa besonders vorgebildeter Lehrer liegt, sondern meistens von Frauen ausgeübt wird, die in der betreffenden Gemeinde besonderes Gewicht haben.

Mit der zunehmenden Festigung der äußeren Verhältnisse und dem wachsenden Reichtum wird das Leben der Frau wesentlich bequemer. Sobald die Kinder durch die Schule in Anspruch genommen sind, wird die Sorge für sie verhältnismäßig leicht, zumal amerikanische Kinder in praktischen Dingen früh unabhängig werden. Der Mann geht in seinem Geschäft, manchmal in der Politik und sehr häufig in seinen Vereinen auf. Die Frau, die sich der Verantwortung für Haus und Kinder bis zu einem gewissen Grade entledigt fühlt, wendet sich kulturellen Dingen zu. In allen kleinen Städten des Landes ist die Frau die Trägerin des geistigen Lebens. Sie liest Bücher, beschäftigt sich mit Kunst und Literatur, sie geht in ihre Klubs, wo sie Vorträge hört und hält. In dieser amerikanischen Frauenwelt ist eine Regsamkeit, die von der ihrer Schwestern in Europa erheblich absticht, wo auf geistigem Gebiete die Männer führen und die Frauen folgen. In Amerika handelt es sich nicht sowohl um eine zeitliche Umstellung der Reihenfolge als um eine räumliche Trennung. Die männlichen und die weiblichen Sphären sind geschieden. Wie im mohammedanischen Hause eine dauernde räumliche Trennung der Geschlechter zwischen Selamlük und Haremlük stattfindet, so im amerikanischen Leben. Der Mann widmet sich den Geschäften, die Frau der Kultur. Die männlichen und die weiblichen Sphären überschneiden sich selten.

Die Frau ist gewissermaßen beruflich zur Trägerin geistig-kultureller Lebensansprüche geworden; sie erfüllt sie mit ihrer Eigenart. Die männlichen Gruppen, mit denen sie in enge Fühlung gelangt, Geistliche, Professoren und Literaten, bestehen aus Leuten, die der amerikanische Geschäftsmann mit einer gewissen Geringschätzung betrachtet. Innerlich ist er nämlich davon überzeugt, daß Männer, die den Beruf des "Lehrers" ("teacher") ergreifen, das nur tun, weil sie zu einer praktischen Lebensarbeit unfähig sind; auch die höchsten wissenschaftlichen Kapazitäten sind "Lehrer", die sich von dem Volksschullehrer grundsätzlich nur wenig unterscheiden. Diese Einstellung hat sich in der letzten Zeit zwar etwas verschoben. Je größer die Anzahl der Geschäftsleute wird, die selbst eine Universitätsbildung genossen haben, desto mehr nimmt die Verachtung der Universitätsbildung ab. Auf der anderen Seite gilt aber immer noch jener schöne Satz aus einem der unterhaltendsten amerikanischen Romane, geschrieben von einem ehemaligen Professor: "Professoren sind billig".^[67]

Der Mann betrachtet immer noch rein geistige Dinge als überflüssig, während die Frau mit ihrem eigenartigen, fanatischen, aber auch dünnblütigen Idealismus in die praktische Welt einzugreifen sucht. Sie interessiert sich heute in besonderem Maße für auswärtige Politik. Die Frauen haben einen sehr erheblichen Teil der schmalen Schicht, die sich für den Völkerbund und für die auswärtige Betätigung Amerikas begeistert, gestellt. In den organisierten Frauenklubs und den Frauengrup-

⁶⁷ "The Professor and the Petticoat" von Alvin Johnson: "Professors is cheap."

pen ist ein leidenschaftliches Interesse für moderne Bildung und für auswärtige Politik vorhanden. Eine große Zahl der Teilnehmerinnen an Veranstaltungen über auswärtige Politik trägt das bei dieser Gelegenheit Gelernte in Schulen und geschlossenen Zirkeln der verschiedensten Art als Berichte über "Laufende Ereignisse" weiter. Man bezeichnet sie ihrer Tätigkeit nach als "Current events women".

Alles das deckt sich nicht vollkommen mit der Sphäre des Mannes. Auf manchen Gebieten liegen die Dinge so, daß der Mann die Tätigkeit der Frau, sie scheinbar bewundernd, duldet, vorausgesetzt, daß sie mit Reden zufrieden ist, in die eigentlich wichtigen Angelegenheiten sich aber nicht einmisch. Die Stellung der Frauen als "Sondergruppe" ist in Amerika viel einflußreicher als in Europa; ihre persönliche Einwirkung auf führende Männer ist dagegen wahrscheinlich geringer. Auf Gebieten, wo leitende Frauen die Masse ihrer schweigenden Schwestern mit sich reißen können und männliche Interessen mit einzuspannen vermögen, ist ihr Eingreifen von ungeheurer Bedeutung gewesen, z.B. in der Frage der Prohibition. Hier haben sie Arbeitgeber und Farmer, Geistliche und Lehrer und vor allem die Mütter der heranwachsenden Generation für ihre Ideen zu begeistern gewußt. Die Prohibitionsbewegung ist zwar nicht von den Frauen gemacht worden, sie hat aber in ihnen die leidenschaftlichsten Anhänger gefunden. Bedürfnisse, die man selbst nicht empfindet, erscheinen leicht nicht wert, befriedigt zu werden. Und Versuchungen, denen man selbst nicht erliegt, erscheinen doppelt verabscheuungswürdig. Im Kampfe gegen das Tabakrauchen ist der Erfolg ausgeblieben. Einzelne Städte und Staaten haben zwar das Zigarettenkaufen verboten, weil durch das Rauchen die Gesundheit der heranwachsenden Jugend gefährdet werde; weiter ist man nicht gekommen. Und es ist trotz aller Humanität nicht möglich gewesen, die Kinderarbeit Amerikas bundesgesetzlich zu verbieten, da der Oberste Gerichtshof in dem Verbot eine Beeinträchtigung der durch die Verfassung gesicherten Grundrechte sieht.^[68]

5. Rationalisierung des Gefühls

Alle Bewegungen, die die Sündhaftigkeit des Natürlich-Triebhaften in den Mittelpunkt ihrer Lehren stellen, haben immer vor einem inneren Zwiespalt gestanden. Seit Eva Adam den Apfel gereicht hat, hat die Frau immer als Verkörperung der Versuchung gegolten. Psychologisch kluge Kirchen haben die Folgerung gezogen und den Heiligen und Priestern, Mönchen und Nonnen ein Keuschheitsgelübde auferlegt, das sie aus dem Bereich der Versuchung hinausführte. Der Puritanismus ist weniger logisch gewesen.^[69] Er geht von der Voraussetzung aus, daß Gott den Menschen mit allen Trieben geschaffen habe und daß nicht die völlige Zerstörung aller Triebe, sondern ihre Bändigung und methodische Ordnung die richtige Aufgabe des menschlichen Lebens sei. Gott bedarf der Gläubigen—eine merkwürdige Vorstellung der Allmacht Gottes—, die fruchtbar sein sollen wie der Sand am Meer. Die Vermehrung des Menschengeschlechts ist also gewissermaßen eine göttliche Forderung. Diese Zunahme muß nicht nur in den geordneten Formen der Ehe erfolgen, sondern unter Bändigung des Triebhaften, unter möglichster Zurückdämmung der Lustempfindung. Der Befriedigung des Geschlechtstriebes muß der erotische Stachel genommen werden.^[70] Daraus folgt in der Beziehung der Geschlechter zueinander eine Erziehung zur Gefühlskontrolle, zur Umbiegung, aber nicht zur Abtötung natürlicher Instinkte. Man vernichtet das Liebesleben nicht, man sucht es vernunft- und zweckhaft zu gestalten. Dies tritt in den Sitten Neuenglands früh zutage, z.B. in dem sogenannten "Bundling", bei dem die jungen Leute beiderlei Geschlechts unter Aufsicht und

⁶⁸ Margaret Sanger, *The Pivot of Civilisation*, S. 55.

⁶⁹ Herbert Parrish, *The Break-Up of Protestantism*, *The Atlantic Monthly*, März 1927, S. 304.

⁷⁰ Margaret Sanger, *The Pivot of Civilisation*, S. 213 ff.

Assistenz ihrer Eltern sich angekleidet zu Bett legen und enge physische Beziehungen zueinander haben, aber zu den letzten Konsequenzen unter keinen Umständen fortschreiten dürfen.^[71]

Gewisse Züge im Wesen der amerikanischen Frau, die die amerikanische Literatur deutlich festgehalten hat, haben sich daraus entwickelt. Die generationenlang geübte und erprobte Selbstbeherrschung vermindert auf der einen Seite die Versuchung. Auf der anderen Seite hat der Rationalismus auch das Geschlechtsleben erfaßt und die halbdunkle, schwüle Atmosphäre beseitigt, die verhaltene, kaum angedeutete Lüsternheit, die nur in der Luft schwingt und die nach amerikanischer Auffassung über Europa liegt. Amerika ist psychologisch ein "Land ohne Zwielicht".

In der Romanliteratur trägt die amerikanische Frau bis in die jüngste Zeit, insbesondere bei den Neuengland-Dichtern, wie *Henry James*, ein scharfgeschnittenes, bei allem Reiz blasses Profil. Die Bilder huschen trotz aller Lebendigkeit der Bewegung wie Schattenrisse an unserm Auge vorüber. Sie sind inhaltsleere Umrisse, die der Leser selbst ausfüllen muß. Sie gleichen der *Beatrice*, dem Traume eines großen asketischen Dichters, nicht einer leidenschaftlichen, lebensprühenden Schöpfung, wie *Franziska*, der großen Sünderin. Es gibt in dieser älteren amerikanischen Literatur Frauengestalten in bunter Mannigfaltigkeit, eine einzige fehlt: es gibt keine "grande amoureuse". Auf dem Boden des Puritanismus hätte sie nur als Hexe oder Verbrecherin gezeichnet werden können.

6. Das Versinken der Hölle

Was die puritanische Welt bis vor kurzem gegen jeden Angriff geschützt hat, war in letzter Linie die große geistige Sanktion, über die sie verfügte: die Hölle. In einer stark utilitarisch gerichteten Gesellschaft kann das Moralgebot solange leicht erzwungen werden, als ihm als letzte Sanktion Bestrafung der Unmoral zur Verfügung steht. Es gibt dann eine doppelte Sanktion. Jedes Abweichen vom Moralgesetz ist entweder in der irdischen Welt gefährlich und ungesund oder, was schwerer wiegt, in der kommenden Welt. Die Hölle, als lebendige Macht gedacht, ist dann das lebensordnende Prinzip. Wer die Schlüsselgewalt der Hölle hat, verfügt über das Leben der Menschen. Sobald die Hölle als letzte Sanktion ausscheidet, bleibt nur die utilitarische Erwägung, daß die Abweichung von der Lebensregel das Individuum gesundheitlich oder sozial, als lebendes Wesen also oder als Staatsbürger, gefährde. Das entscheidende Ereignis im geistigen Leben Amerikas in den letzten fünfzehn Jahren ist das Versinken der Hölle. Sekte nach Sekte ist aus der engen puritanischen Lehre ausgebrochen, um die Angst vor Sünde und Hölle durch Erweiterung des Erlaubten zu beschwichtigen. Die gewaltige methodistische Bewegung hat die Macht der calvinistischen Vorstellung von der willkürlichen Verdammung und der willkürlichen Gnade fast in allen Kirchen gebrochen. Der äußerliche Segen, den Gott dem amerikanischen Volke zu geben schien, indem er ihm immer neue und immer reicher werdende Lebensmöglichkeiten erschloß, machte den Glauben an vorherbestimmte Verdammung beinahe zu einer psychologischen Unmöglichkeit. Man konnte sich keinen Gott vorstellen, der mit beiden Händen seinen gläubigen Kindern auf dieser Erde gab und sie dabei doch ohne ihr Zutun und ihr Wissen für alle Ewigkeit verdammt hatte. Dem einfachen Optimismus des Grenzers wäre das als finstere Hinterhältigkeit erschienen. Man erweiter-

⁷¹ *Woodward*, George Washington, S. 141:
 "Since in a bed a man and maid
 May bundle and be chaste,
 It does no good to turn out wood
 It is a needless waste.
 Let coats and gowns be laid aside
 And breeches take their flight,
 An honest man and woman can
 Lay quiet all the night."

te Lehre und Leben. Die Begründer der Mormonen haben die Befriedigung der Geschlechtslust erfolgreich dadurch entsündigt, daß sie die Vielehe durch Offenbarung gegeben glaubten.^[72] Die Hölle als solche aber ist geblieben, es hat nur eine Veränderung der Zulassungsbedingungen stattgefunden. Erst die Christliche Wissenschaft, die erfolgreichste religiöse Bewegung in den Vereinigten Staaten in den letzten Jahren, hat Glaubenssätze geschaffen, die für die Gläubigen die Höllengefahr so gut wie ausschließen. Nach ihrer Lehre sind Sünde und Krankheit Irrtümer, falsche Vorstellungen, die man durch Glauben heilt. Gott ist die Güte; sie sieht ihn wie die kleinen Kinder, stets bereit, etwas für die Seinen zutun, wenn sie nur an sein Wohlwollen glauben. Er ist nicht länger der Gott der alten Puritaner, mit dem man im zähen Ringen verhandeln muß und der als Entgelt für die Gewährung seiner Wünsche äußerst harte Bedingungen stellt. Der Gott der Christlichen Wissenschaft läßt mit sich reden, er macht die Menschen froh und glücklich. Schon rein äußerlich hat die Christliche Wissenschaft die Farben des amerikanischen Lebens verändert. Ihre Prunkkirchen haben überall auf die amerikanische Architektur formbelebend eingewirkt. Ein kluger amerikanischer Beobachter meint, die Chikagoer Weltausstellung von 1893 und die Christliche Wissenschaft seien die beiden Kräfte gewesen, die dem amerikanischen Volke den Begriff der Schönheit in der Architektur vermittelt hätten. Die Christliche Wissenschaft hat in ihren Kirchen den Stil des "Puritanerbarock" geschaffen und damit nach der religiösen Seite der gleichen Stimmung Ausdruck gegeben, der die gewaltige Reichtumsentwicklung auf weltlichem Gebiete die Auswirkung ermöglichte. Es läßt sich in die Worte kleiden: "Freut euch des Lebens" ("Have a good time"). Das umfaßt die materielle Genußmöglichkeit in dieser Welt und die Seligkeit in der nächsten, wobei man durch richtige Einstellung auf das Selbst die nervösen Störungen beseitigt, die den Genuß in dieser Welt beeinträchtigen können. Die Kirche ist nicht länger eine Besserungsanstalt, in der die von der Natur gegebenen Triebe nach der Gefängnisordnung diszipliniert werden, sondern eine psychologische Klinik, in der Hemmungen beseitigt und Freud'sche Komplexe überwunden werden.

7. Die Demokratisierung des Wissens

Es hat dem Puritanertum auf rein geistigem Gebiete nie an Gegnern gefehlt. Von den großen Namen Amerikas haben Benjamin Franklin und Thomas Jefferson schon vor 125 Jahren gegen es gestanden. Die Welle des Deismus, die Ende des 18. Jahrhunderts von Europa herüberflutete, hat die neuenglische Theokratie brechen helfen und im Unitarismus ein wirklich liberales Kirchentum entstehen lassen, aus dem dann eine moderne amerikanische Philosophie hervorgegangen ist. Selbst in den Massen des Volkes sind irreligiöse agnostische Gedanken nicht selten gewesen. Abraham Lincoln ist wohl nicht mit Unrecht von den Kirchen als "Ungläubiger" betrachtet worden.

An der beginnenden Umwandlung der Gegenwart hat die weltliche Wissenschaft einen gewaltigen Anteil gehabt. Das amerikanische Erziehungssystem ist im Laufe der Jahrzehnte bis in das letzte Glied demokratisch geworden. Es ist nicht auf eine Aussiebung der besonders Tüchtigen und auf einen hierarchischen Aufstieg der hervorragend Begabten abgestellt. Es suchte ursprünglich die Volksschulerziehung in einer bestimmten Form in den Bereich aller zu bringen und erzwang unter anderem auf diese Weise die äußere Amerikanisierung der Einwanderer in der zweiten Generation. Es hat das Analphabetentum nicht völlig ausrotten können. Über 1 Million der über 10 Jahre alten eingeborenen Weißen und über 1 ¾ Millionen der eingewanderten Weißen konnten 1920 nicht schreiben. Nimmt man die Neger hinzu, bei denen das Analphabetentum 22,9% betrug, so konnten

⁷² In der Vorstellung der Mormonen ist der Himmel von Geistern bevölkert, die geboren werden müssen, zur Geburt aber eines menschlichen Leibes bedürfen. Um die nötigen Behausungen für diese Geister zu beschaffen, bedarf es der Vielehe. Nur dadurch wird das auserwählte Volk der Mormonen zahlreich genug: die Vielweiberei dient nicht der fleischlichen Lust, sondern dem Willen Gottes, ein "besonderes Volk" zahlreich heranwachsen zu sehen. Wer daran zweifelt, ist verdammt. M. R. Werner, Brigham Young, S. 286/87.

nach dem letzten Census 5 Millionen über 10 Jahre alte Personen—also 6% der Gesamtbevölkerung—nicht schreiben.

Trotzdem sind die Leistungen auf dem Gebiete der Erziehung gewaltig gewesen. Sie sind nicht beim Volksschulwesen stehengeblieben. Auch die Mittelschulen und die Universitäten sind demokratisiert worden. Fast 2 ½ Millionen Schüler besuchten die Mittelschulen, über 600000 Studenten die Hochschulen und Universitäten. In den neuen westlichen Staaten sind die Aufnahmebedingungen der Colleges so geregelt, daß die Absolventen der höheren städtischen Schulen ohne Schwierigkeiten eintreten können. Die Studiengebühren sind so gering, daß zum mindesten den Söhnen und Töchtern des eigenen Staates der Zutritt offensteht. An diesen Hochschulen herrscht ein unheimlicher Massenbetrieb. Ich erinnere mich eines Empfangs an einer Staatsuniversität des mittleren Westens, wo nur Dozenten meines eigenen Faches zugegen waren. Es müssen an dreißig gewesen sein, meist junge Leute, die den paar ordentlichen Professoren als Assistenten zur Seite stehen. Die meisten von ihnen waren schon zu "Instruktoren" ernannt worden, ehe sie ihr Dokorexamen bestanden hatten; nach Ablegung des Examens beziehen sie ein Gehalt, das für Anfänger erheblich ist und das dann langsam beim Aufrücken in höhere Stellen erhöht wird.

Diese "Demokratisierung der Hochschulbildung" hat eine doppelte Wirkung gehabt. Sie hat auf der einen Seite dazu geführt, den Gegensatz zwischen Praxis und Wissenschaft, der früher in Amerika sehr stark war, zu überwinden. Viele Geschäftsleute sind im College gewesen. Für manche von ihnen bedeutet das Universitätsleben nur regen Verkehr in den "Fraternities" (Brüderschaften), eifrigen Sport und wenig Beziehungen zur Wissenschaft. Sie haben aber immerhin einen Hauch ihres Geistes verspürt. Auf der anderen Seite hat gerade die Tatsache, daß eine College-Erziehung dem aufstrebenden jungen Manne geschäftlich zum mindesten nicht mehr hinderlich ist und ihm gesellschaftlich sehr nützt, dahin gewirkt, daß jeder, der irgend kann, ein College, beziehentlich eine Universität besuchen will. Der gesellschaftliche Gleichheitsdrang der amerikanischen Demokratie ist geradezu fanatisch. Was der eine hat, will der andere auch haben. Wenn der Amerikaner in Europa sich gern an Aristokraten anschließt und sich im Verkehr mit Königinnen gelegentlich lächerlich macht, so hat das eben seinen Grund in der Leidenschaft, auch nach außen die uneingeschränkte Gleichheit zu beweisen.

Diese Demokratie kommt in einer Prärieuniversität des mittleren Westens deutlich zum Ausdruck. Hier wohnen Studenten und Studentinnen nicht in den Internaten, mit denen die reich bedachten Stiftungsuniversitäten ihr Gelände architektonisch ausstatten, sondern in Pensionen. Holzhäuser, die diesem Zweck gewidmet sind, reihen sich, Straße an Straße, aneinander an. Die Pensionsinhaber sind sehr häufig die Frauen von Farmern aus dem Staate, die für ein paar Jahre in die Stadt ziehen, um ihren Kindern die bestmögliche Erziehung zu verschaffen. Sie mieten dort ein Haus und suchen die Kosten von Haushaltung und Erziehung durch Hereinnahme anderer Studenten und Studentinnen aufzubringen.^[73]

Das wissenschaftliche Niveau dieser Anstalten ist, was die Masse der Studenten betrifft, natürlich nicht übermäßig hoch, zumal vielen die gute Vorbildung fehlt. Fast überall löst sich aber ein kleiner Kern von Professoren und Studenten aus der Menge ab, die den Vergleich mit entsprechenden europäischen Gruppen ohne weiteres aushalten können; in den großen Universitäten übertreffen sie den europäischen Durchschnitt manchmal. Die Mehrzahl der Studierenden lernt in der Regel nicht selbständig wissenschaftlich denken—das tut sie bei uns auch nicht—, sondern höchstens wissenschaftlich wissen.^[74]

⁷³ S. z.B. die Beschreibung in "The Great American Ass", S. 135.

⁷⁴ Sinclair Lewis, "Arrowsmith" gibt einglänzendes Bild dieser Art von Universitätsleben.

Auch wo es sich nur um wissenschaftliche Kenntnis und nicht um wissenschaftliche Erkenntnis handelt, steht dieses wissenschaftliche Wissen aber vielfach doch in scharfem Gegensatz zu dem traditionellen Bibelwissen, das man in der Familie gelernt hat. Man braucht keine tiefgründigen Kenntnisse der Biologie zu erwerben, um Zweifel an der Schöpfungsgeschichte zu empfinden. Die Tatsache, daß "Pa" und "Ma" und die Nachbarn noch fest an alles glauben, was in der Bibel steht, zumal es der Geistliche am Sonntag verkündet und seinen Frau es in der Sonntagsschule wiederholt, ist für die Jugend oft schon ein Ansporn zum Unglauben.

Der Amerikaner hat wenig Achtung vor "Autorität". Er klammert sich gern an "Konvention" und "Tradition" an, wenn er die Empfindung hat, daß Neuentwicklungen keinen bestimmten Sinn haben und gefährlich werden können. Er hat aber keinerlei Organ für "Autorität" als solche. Mancher europäische Propagandist hat das zu seinem Leidwesen erfahren, wenn er mit dem bloßen Hinweis darauf, daß einer oder der andere sogenannte große Mann seiner Heimat für die Richtigkeit einer bestimmten Tatsache einstehe, sich der Notwendigkeit enthoben fühlte, den Beweis für seine Behauptung zu erbringen. Man hat ihn einfach ausgelacht. Ein Volk, das auf geistigem Gebiete mit persönlichen Offenbarungen vertraut ist, die jedem, auch dem Niedrigsten, zuteil werden können, kann nicht autoritär gestimmt sein. Und Menschen, die gewohnt sind, vom Standpunkte des eigenen Ichs die äußere Welt nach Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit zu überprüfen und sie, als Pioniere, nach ihrem Willen zu formen, lassen sich durch Tradition nicht einengen.

Jung-Amerika insbesondere ist den Eltern gegenüber vielfach von einer nicht zu übertreffenden Respektlosigkeit. Daran tragen die Eltern selbst nicht unbeträchtlich Schuld. Die alten Neuengländer sind vielfach harte Familienväter gewesen. Sie haben sich Respekt erzwungen. Die neuen Familienhäupter fühlen den gewaltigen Bildungsunterschied, der zwischen zwei Generationen liegt. Sie glauben noch nicht recht an Erziehung; aber wenn die Söhne der Reichen erzogen werden, ist es selbstverständlich, daß auch die eigenen Söhne und Töchter ein Recht auf Erziehung haben. Die ältere Generation ist daher bereit, die Schultern zu beugen, damit die junge, auf ihnen stehend, einen bequemen Aufstieg machen kann. Die Jugend nimmt das Gegebene ohne Dankbarkeit, als selbstverständlich, hin und hat bestenfalls eine wohlwollende Toleranz gegen die Rückständigkeit der Alten. Man muß nur einmal die Ungeniertheit sehen, mit der in einem amerikanischen Schnellzug oder auf einem transatlantischen Dampfer amerikanische Kinder sich auf Kosten der erwachsenen Passagiere ohne jede Rücksicht amüsieren, mit Duldung, wenn nicht mit Zustimmung ihrer Eltern. Es gilt als selbstverständliches, ungeschriebenes Recht, daß der Jugend die Welt gehört und daß jedem jungen Menschen—Knabe oder Mädchen—das Höchste in der Welt offenstehen muß. In der Zeit, als der Amerikaner sich noch leidenschaftlich für Politik interessierte, sagte jeder Bengel von sieben Jahren, der das Glück hatte, in Amerika geboren zu sein, wenn man ihn fragte, was er werden wolle: "Präsident der Vereinigten Staaten". Selbst in den republikanischsten Kreisen Deutschlands würde es als thronstürzlerische Vermessenheit betrachtet werden, wenn die Masse der jüngeren Republikaner, von Ehrgeiz besessen, an einen Präsidentschaftsstuhl zu denken wagte.

Diese respektlose Jugend verbringt eine höchst vergnügliche Zeit auf der Universität. Sie kann es einmal, weil sie jung ist und in einem neuen Lande lebt, wo der Jugend alles offensteht, und zum anderen, weil sie überzeugt ist, daß sie dazu berufen ist, über die Stellung hinauszukommen, die die Alten im Leben eingenommen haben. Die Jungen sind zielbewußt und ehrgeizig. Wenn sie Sport treiben, tanzen und singen—nicht immer schön—und wenn sie sich auch mit geistigen Dingen nicht übermäßig beschweren, so lernen sie doch vieles und insbesondere viel Tatsächliches. Das Weltbild, das sie sich mit dem Erlernen machen, stimmt durchaus nicht mit der religiösen Überlieferung überein, die ihnen geworden ist. Die Kirchen geben sich große Mühe, sie festzuhalten. Sie leisten in der Y.M.C.A. (Young Men's Christian Association) und der Y.W.C.A. (Young Women's Christian Association), die überall prächtige Klubhäuser haben, sehr nützliche soziale Arbeit. Aber das kann nicht verhindern, daß in diesen jungen Köpfen, die völlig vorurteilslos sind und unbefangen nuch-

tern an die Tatsachen herangehen, das Bild des Lebens ganz anders erscheint, als es die Theologie bis jetzt dargestellt hat. Sie vertiefen sich nicht in metaphysische Spekulationen, denn es sind praktische Menschen—und sinnen nicht über Ursprung und Anfang alles Seins nach, aber sie glauben nicht mehr viel von dem, was man ihnen in den Bibelstunden beigebracht hat. Sie sind gar nicht irreligiös, insbesondere sind sie alles eher als Atheisten. Sie sind nach der sentimental Seite religiösen Dingen gegenüber sehr zugänglich. Sie haben einen Heißhunger nach einem neuen Glauben; das erfolgreichste Buch des letzten Jahres ist eine Geschichte der Philosophie gewesen. Aber wenn man durch das eifrige Suchen nach einem neuen Glauben den Beweis erbringt, daß die religiöse Sehnsucht höchst lebendig ist, so ist damit doch auch die andere Behauptung erwiesen, daß der alte Glaube nicht mehr lebendig ist.^[75]

Viele Kräfte haben zu diesem Ergebnis beigetragen. Der demokratische Fanatismus führt mit Notwendigkeit dazu, daß Lehren, die in den Universitäten erörtert werden, wenn nötig in vereinfachter Form, auch in den höheren Schulen vorgetragen werden. Die meisten Universitäten besitzen "Vorklassen", die der Oberklasse eines guten Gymnasiums ähneln. Die Trennung in Schüler und Studenten und die Scheidungslinie zwischen Lehrer und Professor sind eigentlich nur angedeutet. Was die Universität erforscht, sickert als unfertiges Ergebnis bereits in die höheren Schulen durch. Daher der gewaltige Einfluß der Darwinschen Entwicklungstheorie, die in vereinfachter Form im demokratisch-amerikanischen Erziehungswesen verhältnismäßig schnell breiten Schichten zugänglich gemacht worden ist. "Und es war Darwin, der sanfte, gütige, menschliche Darwin, der kein Blut sehen konnte und gegen die Grausamkeit der Vivisektion und der Sklaverei tobte, der Leiden von Mensch und Tier verabscheute, es war Darwin, insofern er die strenge Logik verkörpert, der für mich und Millionen andere die Welt zerschlagen hat."^[76] Wenn ernste Beobachter des amerikanischen Lebens aus der Tiefe ihrer Seele so sprechen, kann man es dem Herausgeber des "American Baptist" (Memphis) nicht verargen, wenn er schreibt: "Die Entwicklungslehre hat mehr zur Auflösung und zum Zusammenbruch organisierter Regierungen beigetragen als irgendeine andere Macht."^[77] Man begreift dann die Leidenschaft, mit der die Anhänger der alten Ordnung sich gegen die Vertreter der Entwicklungslehre wenden, die ihnen Hölle und Himmel entrissen haben. Der "Affenprozeß" in Tennessee ist nicht der Beginn einer Welle von Obskurantismus gewesen, die sich über Amerika zu ergießen droht. Er ist ein äußeres Zeichen dafür, daß die Kreise der Fundamentalisten, diejenigen, die Bibelkritik und rationalistische Interpretation verwerfen, die Gefahr ihrer Lage erkannt haben und nach dem starken Arme des Staates rufen. Da die Entwicklungslehre ihrer Meinung nach die biblische Schöpfungslehre niederbricht und die Grundlage für einen alles zerstörenden Materialismus liefert, soll es verboten sein, sie in den Staatsschulen zu lehren.^[78]

Es ist ganz begreiflich, daß Anhänger des alten Glaubens in den verschiedenen Kirchen darauf bestehen, daß kein Tüpfelchen und kein Punkt in der Bibel verrückt werden dürfe. Bryans Behauptung, er glaube jedes Wort in der Bibel, ist nicht, wie deutsche intellektuelle Snobs angenommen haben, ein Beweis der Rückständigkeit Amerikas auf geistigem Gebiete, sondern ein Zeichen der intellektuellen Gärung, die einfache Gemüter erschreckt.

⁷⁵ Amerikanische Zeitschriften sind voll von Aufsätzen über den Untergang der protestantischen Kirchen.

⁷⁶ G a m a l i e l B r a d f o r d , "Darwin the Destroyer", Harpers Magazine, Oktober 1926, S. 407.

⁷⁷ The American Mercury, November 1926, S. 300.

⁷⁸ Der sog. Tennessee-Affenprozeß dauerte vom 10. bis 21. Juli 1925 Angeklagt war John T. Stopes, Leiter der Naturwissenschaft an der Rhea High School, Dayton, Tennessee, er habe das Staatsgesetz verletzt, das das Lehren der Entwicklungstheorie in Staatsschulen verbietet. Er wurde zu einer Geldstrafe von 100 Dollar verurteilt. Das Obergericht des Staates hat inzwischen das Urteil aufgehoben.

Seit Jahren hat es eine wissenschaftliche Bibelkritik gegeben, die an und für sich den Grundauffassungen des amerikanischen religiösen Lebens verderblicher sein sollte als der Darwinismus: Wenn die Quelle, aus der der einzelne durch Erleuchtung oder persönliche Erkenntnis seinen Durst nach Wahrheit stillt, trübe fließt, wird die geistige Gesundheit des Durstigen gefährdet. Ihrem inneren Wesen nach wirkt aber die Bibelkritik nicht auf Massen, während der Darwinismus, der sich an die praktische Naturwissenschaft anlehnt, ihnen geistig leicht zugänglich ist. Mit der Annahme des Entwicklungsgedankens bricht für viele daher nicht nur die starre theoretische Ordnung der Welt zusammen, sondern auch die wichtigste Sanktion des praktischen Lebens.

8. Jung-Amerika

Die Amerikaner sind stets ein zweckhaft gerichtetes Volk gewesen. Sie bedürfen der Theorie weniger zur Erkenntnis als zur praktischen Lebensführung. Die Theorien, die dem Puritanismus entnommen sind, scheinen der amerikanischen Jugend nicht länger zu deren Gestaltung brauchbar zu sein. Die Hölle ist eine Mythe. Daher sind die auf Furcht vor der Hölle aufgebauten Hemmungen nicht länger wirksam. Die Jugend bedarf eines neuen praktischen Glaubens. Sie sticht ihn leidenschaftlich, sie hat ihn aber noch nicht gefunden. Sie sucht ihn nicht nach der Art der religiösen Schwärmer in der Zurückgezogenheit eines Klosters. Sie sucht ihn mitten im Leben stehend. Die Jungen wollen nicht leben, um zu glauben, sondern glauben, um zu leben. Und sie wollen nicht das Leben verwehen lassen, bis sie einen Glauben gefunden haben. Die "Tabus" der alten Ordnung schrecken nicht mehr. Die äußere Welt ist nicht länger Sünde, deren Berührung verlockt, aber verdammt. Der heimtückische Gott, der den Menschen die Buntheit der Freude verheißt, damit er sie versuche und verdamme, ist entthront. Der Genuß ist erlaubt. Die Jugend will ihn restlos ausschöpfen, soweit er nicht mit Gefahren verbunden ist. Sie hat gelernt; daß Hemmungen des Lebenswillens häufig mit starken Schädigungen des Organismus verbunden sind; nirgendwo in der Welt wird soviel von Freudschen Komplexen geredet wie in Amerika. Diese Hemmungen müssen also ausgeschaltet werden, doch darf ihre Ausschaltung nicht andere schwerwiegende Schädigungen zur Folge haben. Der Genuß, der nicht länger verpönt ist, weil er zur Hölle führt, ist nur empfehlenswert, wenn er gesund ist. Die triebhafte Freude darf sich unter Bedingungen ausleben, die die wissenschaftliche Erkenntnis geprüft und tragbar gefunden hat.

So findet man im jungen Amerika heute eine Stimmung, die man äußerlich mit der Bewegung zur Emanzipation des Fleisches vergleichen könnte, wenn sie sich nicht durch ganz bestimmte Schattierungen von ihr abgrenzte. Die lüsterne Sinnlichkeit, die über dem "jungen Europa" gelegen hat, ist in einem Lande, in dem die gemeinsame Erziehung der beiden Geschlechter selbstverständlich ist, nicht vorhanden. Bei einem Volke, das auf Tatsächlichkeit abgestimmt ist und das geneigt ist, auch das Menschlichste sachlich zu erfassen, ist für die unklare Verschämtheit europäischer Regungen kein Raum.

Die amerikanische Frau hat längst die letzten Vorstellungen eines "Und er soll dein Herr sein" abgestreift. Sie hat den Zugang zu allen Berufen ertrötzt. Sie hat seit Annahme des XIX-ten Amendements die völlige rechtliche Gleichberechtigung erreicht. Sie steht heute vielfach selbständig im Wirtschaftsleben und bedarf keiner männlichen Stütze. Sie hat das Eherecht verändert, so daß sie die Bande leicht lösen und die Freiheit wiedergewinnen kann. Sie hat nach der gesellschaftlichen Seite durch ihren Einfluß dahin gewirkt, daß Ordnung und Sitten dieser Gesellschaft, die ursprünglich nach reinem Männerrecht geordnet waren, nach dem Frauenrecht umgebildet werden. In den Augen der Massen der amerikanischen Frau erscheint der Mann vielfach als Lüstling, der nur seinen Begierden frönt und mit Hilfe der Rechtsordnung die Frau ausnutzt. Zur Verteidigung dagegen haben die Frauen eine öffentliche Meinung geschaffen, deren Tyrannei oft ganz Unschuldige unterdrückt. Sie haben die Welt im Sinne einer versuchungslosen Moral gereinigt. Sie haben Bordelle unterdrückt, die Trunkenheit ausgerottet und dem Ideal des geschlechtlich reinen Lebens

zum Siege verholfen. Die geschlechtliche Freiheit, die dem Manne in anderen Ländern zusteht, ist unter dem Druck dieses Feminismus in Amerika eingeengt worden.

Die Amerikanerin ist dem Manne ebenbürtig mit gleichen Rechten und Pflichten. Die ältere Generation hat diese Gleichberechtigung in der Unterdrückung männlicher Vorrechte gesucht; sie hat den Geschlechtstrieb nicht ersticken können. Die jüngere Generation erkennt sein Wirken an; sie beseitigt Vorrechte, indem sie sie in Anspruch nimmt. Die freigeborene Amerikanerin ist berechtigt, zu tun und zu lassen was sie will. Sie ist mit ihren männlichen Altersgenossen aufgewachsen. Sie weiß, daß viele von ihnen nicht die Grenze eingehalten haben, die das puritanische Ideal der Monogamie verlangt. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Sie kann mit ihrem Körper tun was sie will. Sie tut es. Die Begriffe der Enthaltbarkeit und der Keuschheit, die sie im Elternhause gelernt hat, haben keinen Sinn. Das eine ist schädlich—siehe Freud—, das andere zwecklos. Es hat einen praktischen Sinn nur in einer Welt, die dem Manne eine Art Vorkaufsrecht auf die Frau sichert. Wenn es möglich ist, die gesunden natürlichen Triebe des Menschen zu befriedigen, ohne daß nachteilige Folgen eintreten, so hat der einzelne ein Recht, zu tun und zu lassen was ihm beliebt; er ist niemandem als seinem Gewissen verantwortlich. So wendet sich der puritanische Individualismus, der innerlich auf die Pflicht der eigenen Seele gegenüber begründet ist, gegen seine praktische Moral. Er fordert unter eigener Verantwortung das Recht auf Befriedigung der Lebenstribe. Unangenehme Folgen braucht man nicht zu befürchten. Auch wenn man es bei dem Studium der Biologie nicht so weit gebracht hat, das Wesen des Lebens zu ergründen, so hat man doch genügend gelernt, um das Werden des Lebens bewußt zu gestalten. Es ist nicht etwa so, als ob ein gewaltiger Sturm der Leidenschaft über das junge Amerika dahingebraust sei, es ist von keiner "grande passion" erfaßt worden. Die Sanktionen, die bisher menschliche Instinkte gebändigt haben, sind gefallen. Es ist kein Hochwasser im Gebirge niedergegangen, das die Dämme gesprengt hat; es sind nur die Schleusen geöffnet worden, die den Pegelstand regeln.^[79]

Eine gewisse Rolle hat bei der Auflösung alter Vorstellungen die Prohibition gespielt. Der Trinker, der in anderen Zivilisationen bestenfalls einen Kranz von Reben, aber keinen Lorbeer für sich beanspruchen kann, wird im modernen Amerika gelegentlich zum romantischen Helden. Wie in der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts der Straßenräuber, der die Postkutsche anhält, von liebevoller Romantik gepflegt und gehätschelt wird, erscheint im modernen Amerika der junge Mann, der, dem Gesetze trotzend, Alkohol beschafft, als Ritter ohne Furcht und Tadel. Zwischen den Tänzen in einer verschwiegenen Ecke, oder im Wagen sitzend, bietet er der Dame seines Herzens Whisky aus der silbernen Flasche an, die er an der Hüfte trägt. Sie sind beide jung und unternehmungslustig und kommen sich so tapfer vor—beinahe wie ihre Eltern und Großeltern, die den Indianern trotzten und den Urwald besiegten. Und wenn er, seine Freiheit einsetzend, das Staatsgesetz bricht, das für sie beide gilt, so überschreitet sie mit ihm das Sittengesetz, das sie so lange gebunden hat.

Die Verteidiger der alten Ordnung jammern; sie wissen eigentlich nicht viel zu sagen; sie reden der Jugend gut zu, zu den Pfaden der gewohnten Tugend zurückzukehren, weil sonst die Rasse leiden könne. Sie suchen diese jungen, egoistisch empfindenden Individualisten, die sich im ersten Stadium vollerkämpfter Freiheit befinden, dadurch zur Innehaltung alter Schranken zu veranlassen, daß sie sie in einem Augenblick auf das Wohl einer ungeborenen Generation hinweisen, wo sie nur daran interessiert sind, zu verhindern, daß diese Generation geboren werde.

Amerika befindet sich in der Tat in einer eigenartigen geistigen Krise. Es ist kein Sinnenrausch, der alle ergriffen hat, es ist nicht—wie oberflächliche europäische Beobachter meinen—der Beginn der

⁷⁹ Judge Ben B. Lindsey und Wainwright Evans, *The Revolt of Modern Youth*; Honore Willsie Morrow, *Jou and I have failed*, in *Hearst's International*, November 1926, S. 33.

Degeneration. Die ältere Generation betreibt in den oberen Gesellschaftsschichten gelegentlich eine etwas handgreifliche Liebelei, die man so auffassen kann. Die Jungen sind ernsthaft bemüht, einen Weg zu finden, auf dem Leben und Lehren miteinander übereinstimmen können. Sie sind im Genuß nicht immer beseligt. Es liegt eine Wehmut, ein Gefühl der Enttäuschung über vielen von denen, die die neuen Pfade am tapfersten gehen. Sie suchen ein Ziel, und sie fühlen, daß sie einstweilen nur tappen und tasten. Sie haben sich nicht aus bloßer Sinnlichkeit gegen das alte Sexualrecht gewandt, sondern weil sie das Verhältnis zwischen Mann und Frau richtig zu gestalten hoffen. Sie sehen in den vielen unglücklichen Ehen und den immer häufiger werdenden Scheidungen den Zusammenbruch der alten Ordnung.^[80] Sie haben die neue noch nicht gefunden.

9. Neue Aufgaben

Einstweilen ist nur die völlige Verschiebung eines alten Weltbildes eingetreten; die Flucht aus einem festgefügteten Gedanken- und Sittengehäuse, innerhalb dessen Wände der Amerikaner gebannt war, hat eingesetzt. Die Mauern brechen, die Pfeiler stürzen. Ein ungeheures Ereignis in der geistigen Geschichte der Menschheit hat begonnen: die Auflösung des amerikanischen Puritanismus. Eine der großen Mächte der Weltgeschichte, die einen ganzen Kontinent erschlossen hat und die die einströmenden buntfarbigen Völker Europas nach ihrem Bilde zu gestalten währte, schickt sich an, von der Bühne der Weltgeschichte abzutreten.

Wir vernehmen heute das erste Grollen des kommen den Sturmes. Der Puritanismus wird diese Krise überstehen; er wird noch lange nicht verschwinden. Er wird von Zeit zu Zeit eine Auferstehung feiern. In den entlegenen Bergdörfern, insbesondere im Süden, wo manchmal noch eine Bevölkerung wohnt, die seit der ersten Besiedlung den Zusammenhang mit dem modernen Leben verloren hat, wird er noch lange eine lebendige Kraft bleiben.

Er wird noch manche große Aufgabe zu lösen haben. Der industrielle Kapitalismus, dem er in den Vereinigten Staaten den Boden bereiten half, ist heute an der Arbeit, das letzte große Problem zu lösen, das ihm in Amerika gestellt ist: die Industrialisierung des Südens. Er wird diese Aufgabe erfüllen, wie er andere, schwerere erfüllt hat. Die Eisen- und Stahlindustrie zieht die Neger der Plantagen an sich; die Baumwollindustrie schiebt nach dem Süden vor und greift für ihre Betriebe auf die rückständigen, isoliert gebliebenen angelsächsischen Bevölkerungen der Bergländer zurück. Wird sie diesen Süden so verändern, daß ihn nicht nur die kapitalistische Technik, sondern auch die puritanische Ethik beherrscht?

Der Neger ist längst bekehrt. Nirgends haben z.B. die Methodisten leidenschaftlichere Anhänger als unter den Farbigen, nirgends glüht die religiöse Inbrunst heller als bei den Negern, deren religiöse Lieder vielleicht der ergreifendste Ausdruck modernen Christentums sind. Aber die Farbe des Negerlebens ist vom Puritanismus nicht stark gedämpft worden. Sinnenlust und lebensfreudige Triebhaftigkeit haben die Neger immer beherrscht; ihre Kinder hätten sonst das Joch der Sklaverei nicht zu tragen vermocht. Nun sind sie befreit und ziehen arbeitsuchend nach dem Norden und in die Fabriken. Und mit ihnen kommen Melodien und Rhythmen, die das praktische Leben des Nordens in ihrer Art ebenso zu beeinflussen beginnen, wie Gefühle und Gedanken des europäischen Einwanderers es getan haben. In dem Augenblick, wo Amerika sich anschickt, zur wirtschaftlichen Metropole der Erde zu werden, wo sich alle Länder bemühen, in sklavischer Nachahmung seines Systems zu einer Dependence seines wirtschaftlichen Rationalismus herabzusinken, beginnt es in Tanz und Spiel zur äthiopischen Provinz zu werden und sich in Form und Farbe des Lebens von den wirtschaftlich rückständigen Bevölkerungen Europas kolonisieren zu lassen.

⁸⁰ Judge Ben B. Lindsey a. a. O. S. 203ff.

10. Kapitalismus oder Kommunismus

Auch das wird nicht das letzte Wort sein. Auch hier sind Grenzen gezogen. Dieses moderne Amerika ist in überraschend kurzer Zeit vom Zweifel ergriffen und besessen worden. Die Vorgänge, die sich heute dort abspielen, sind von denen, die Europa früher erlebt hat, nicht wesensverschieden. Nur das Tempo, nicht die Richtung ist neu. Den Weg, den Europa in drei Jahrhunderten durchgemessen hat, sucht Amerika in drei Jahrhundertstücken zurückzulegen. Die Geschwindigkeit der Umstellung ist das Maß der Krise. Europa, das vor fast 400 Jahren den Zweifel zum erstenmal wissenschaftlich begründete, hat sich längst gewöhnt den Weg zu gehen, auf den es getrieben wird, auch wenn es oft kein Ziel sieht, dem es zustrebt. Der Europäer, der über den Untergang des Abendlandes jammert, ist mit dem bestehenden Zustande häufig ganz zufrieden. Er hat längst gelernt, sich zu sagen:

"Bewegung ist alles, das Ziel ist nichts,
Erlischt dir die führende Flamme des Lichts,
Geh weiter im Dunkeln, nur nicht zurück.
Zwingst du das Glück nicht, so zwingt dich das Glück,
Derweil geht das Leben vorüber."

Diese betrachtende, müde Beschaulichkeit liegt den Amerikanern nicht. Sie sind bis jetzt im Werden begriffen gewesen; zum erstenmal stehen sie vor dem Sein, hinter dem sie kein Werden mehr sehen. Sie sind gewohnt zu handeln, nicht zu denken. So stellt sich insbesondere die junge Generation zuerst auf eine praktische neue Ethik ein, die einstweilen nur bestrebt scheint, das Sein mit den nötigen Sicherungen restlos auszukosten, ehe sie sich eine neue Weltanschauung zimmert. Sie ist aber heute schon mit dem bloßen Genießen nicht zufrieden. Sie dürstet nach einer neuen Weltanschauung. Gerade die, die am rücksichtslosesten nach dem Wahlspruch handeln: "Freut euch des Lebens" ("Have a good time") sind innerlich ebensowenig glücklich wie die Genießer der breiten Behaglichkeit, die nun verurteilt sind, das Sein reibungslos auszukosten. Es gibt kaum eine tragischere Figur als George Babbitt, dem das Erlaubte nicht mehr genügt, der vieles möchte, was nicht erlaubt ist, dem aber der Mut fehlt, das Unerlaubte zu fassen, und der in der Entsagung einem gesunden Instinkt folgt. Es würde ihn doch nicht befriedigen.

Amerika sucht einen Ausweg, indem es einstweilen überall die Schranken niederbricht, die seinem Handeln im Wege stehen. Es hat bis heute seine anarchischen individualistischen Instinkte stets mit den praktischen Schranken fester Konvention umgeben; nun es sie niederbricht, fühlt es die innere Leere. Ein Volk, das jahrhundertlang auf die Sehnsucht nach einem fernen Ziele eingestellt war, kann im bloßen Genuß des Erreichten nicht zufrieden sein, wenn sich nicht dahinter ein neues Ziel erhebt. Es ist viel besser, auf dem Berge Horeb im Angesicht des Gelobten Landes zu sterben, als im Lande Kanaan dauernd eine rationelle Milch- und Honigwirtschaft zu betreiben.

Das ist die Lage, in der sich Amerika heute befindet, eine Lage, aus der es den Ausweg sucht. In jeder Lebensbejahung, in jedem Genusse klingt einem denkenden Volke die wehmütige Stimmung durch, die Lorenzo des Prächtigen Karnevalslied erfüllt:

"Chi vuol esser lieto, sia:
Di doman non c'e certezza."

Sie wird bei den modernen Amerikanern weniger durch die Ungewißheit als durch die Unzufriedenheit ausgelöst.

Sie suchen, und sie werden finden. Das Volk der Pfadfinder, das den Weg von Plymouth bis zum Goldenen Tor, vom Golf von Mexiko bis nach Alaska gefunden hat, wird nicht stehenbleiben, weil es eine letzte Grenze geographischer Ausbreitung und materiellen Wachstums erreicht hat. Es hat dem Wirtschaftssystem des modernen Kapitalismus eine solche Kraft gegeben, daß es technisch imstande ist, allen Bedürfnissen zu genügen und allen zu geben, was bis dahin das höchste Vorrecht

der Besitzenden war: Befriedigung aller notwendigen Lebensbedürfnisse und Muße. Bis heute war jede Kultur auf der harten Arbeit einer breiten Schicht begründet, nur wenigen waren Genuß und Muße beschieden. Der kapitalistisch-rationalistische Geist hat in Amerika den Mechanismus geschaffen, der allen Teilnahme an der Kultur ermöglicht. Hat die Maschine der Zweckmäßigkeit die Freude zu leben nicht abgetötet? Wird nach Umwandlung des traditionellen triebhaften Empfindens in zweckdienliches Wollen noch genügend Lebensgefühl übrig sein, um bewußtes, nicht herkömmliches geistig-künstlerisches Gestalten zu ermöglichen?

Amerika hat das Problem des Lebens in umgekehrter Richtung zu lösen wie Sowjetrußland: Dort wird der Versuch gemacht, in einer traditionell-triebhaften Gesellschaft den technischen Mechanismus des Kapitalismus ohne Einschaltung des rationellen Egoismus aufzubauen. Amerika hat die Aufgabe zu lösen, den vorhandenen kapitalistischen Mechanismus, unter Beibehaltung der Motive, die ihn geschaffen haben, in vollem Gange zu halten und jenseits der wirtschaftlichen Sphären ein Reich der Farben und Formen zu gestalten.

Die amerikanische Welt befindet sich in einer inneren Krise, die ihr selbst vielleicht erst zum Teil bewußt ist. Und da Amerika eine der großen Mächte dieser Erde ist, stellt sie ein Stück Weltgeschichte dar, das wir alle erleben.

AUSKLANG

1. Umkehr

Die Gestaltung des Seins, in die sich das Werden umsetzen muß, hat in den Vereinigten Staaten heute schon überall angefangen. Zum erstenmal in ihrer neuen Geschichte fangen die Bevölkerungen an, im eigenen Staate Wurzel zu schlagen, ohne neue Wanderungen zu planen. Überall beginnt der Mensch mit der Landschaft zu verwachsen; in allen Staaten finden sich Gruppen, die sich von dem rein Wirtschaftlichen loszulösen suchen, die begriffen haben, daß das Problem, mit dem Amerika heute zu tun hat, das Problem der Muße ist. Reichtum gibt Muße; was wird ihr Sinn sein?

Dieses gewaltige Land ist trotz der Uniformität seiner Technik von einer Vielgestaltigkeit, die man leicht übersieht, wenn man sich auf die großen Städte beschränkt und sein eigentliches Leben, die Mittel- und Kleinstädte, unbesucht liegen läßt. Die Gegensätze, die es verhüllt, sind in ihrer Schärfe kaum zu übertreffen. Zwischen den ulmenbeschatteten Neuenglanddörfern mit ihren kleinen weißen Holzhäusern und grüngestrichenen Läden und den Lehmhütten (Adobe) Neumexikos oder Kaliforniens liegen Welten. Die Unterschiede sind nicht zufällig; sie sind keine bloße Landschaftslaune. Wer amerikanische Gegensätze voll auskosten will, fahre einmal von Kansas nach Santa Fe. Kansas ist heute das letzte "Neuengland", während Neuengland selbst, insbesondere Massachusetts, von den Einwanderern erobert worden ist. Boston, das Zion der Pilgerväter, ist zu einem irisch-jüdisch-italienischen Babel geworden. In den kleinen Fabrikstädten von Massachusetts ist die Arbeiterschaft kanadisch, polnisch, russisch, italienisch. Kansas ist echt amerikanisch. Diesen Staat haben die Neuengländer gegründet; hier haben die leidenschaftlichen Verfechter der Sklavenbefreiung gewirkt. Hier ist der Schlachtgesang der großen Armee der Republik, die Hymne der neuen Puritaner, zuerst erklingen. Es ist die Wiege des Prohibitionismus gewesen, die Brutstätte fast aller leidenschaftlichen, modernen amerikanischen Radikalismen. In seinen kleinen Städten herrscht noch heute der harte, klare Puritanersinn. Allerdings ist er milde und reif geworden; er beginnt sich seiner Nüchternheit zu schämen. Er fordert nicht länger bloße Reinlichkeit; er strebt nach Schönheit. Eine solche kleine Stadt zeigt das beste, was der Puritanismus dem Lande gegeben hat: Ordnung, Freiheit, Bürgersinn; dazu kommen heute geistiges Streben und manchmal Toleranz.

Knapp vierundzwanzig Stunden entfernt, eingebettet in die welligen Hügel einer rotgoldenen Hochsteppe, schlummert Santa Fe, einst die Hauptstadt des spanischen Nordamerikas, heute die Hauptstadt des Staates Neumexiko. Auf dem großen Platze steht noch ein einstöckiger Lehm- bau, das Gouvernementsgebäude, in dem die spanischen Gouverneure jahrhundertlang residierten. Zeitweise hat ein aufstrebendes Bauunternehmertum den Versuch gemacht, die Stadt zu modernisieren. Eine furchtbare Blechkuppel überschattet das Regierungsgebäude, das Kapitol, von der man in Umkehrung des Michelangeloschen Wortes sagen kann, daß sie im Vergleich zu ihren Schwestern in Washington (und anderswo) weder größer noch schöner ist. Ein Bankgebäude hat mit den straffen Linien korinthischer Bapstistik den natürlichen Stil der Adobehäuser in den Schatten stellen und strebsame Bauherren zur Nachahmung auffordern wollen. Glücklicherweise erfolglos. Die Landschaft hat über diese Kunst gesiegt. Alle Neubauten sind Adobehäuser. Der moderne Kommerzialis- mus sieht sich sogar gezwungen, zur besseren Ausbeutung des Landes diesen Stil anzunehmen: die neuen Gasthöfe werden nach spanischen Vorbildern gebaut. In diesem Staate, der eine Tagreise von dem lebendigsten entfernt ist, was es an neuenglischem Geiste noch gibt, besteht die Hälfte der Bevölkerung aus Spaniern, Mexikanern, Indianern. Sie leben meist in würfelartigen Lehmhäusern, deren hellblau gestrichene Fensterrahmen den grauen Lehmwänden, von denen dunkelrote Pimientobüschel herunterhängen, einen seltsamen Farbenglanz geben. Die dorfbewohnenden Indianer treiben dort die primitiven Handwerke ihrer Vorfahren: Töpferei, Weberei, Malerei. Sie sind längst Kinder der alleinseligmachenden Kirche geworden, die mit jener seltsamen, logisch widersinnigen, aber psychologisch so verständigen Toleranz heidnische Sitten und Gebräuche duldet, wenn sie von christlichen Indianern ausgeübt werden. In dem Dorfe steht die Kiba, eine große backofenartige Plattform, von der eine mächtige Holzgabel himmelaufwärts ragt, das Heiligtum der Indianer, die zu den Festen der Jahreszeiten ihre heidnischen Tänze aufführen, ohne daß die Kirche sie stört.

Das ist das Land des "Bald"—des "poco tiempo"—, das Land des ewigen Heute, wo man vom Morgen nur spricht, um das Heute von allem zu befreien, was seinen Genuß beeinträchtigen könnte. Ein Land des Seins, das nie an Werden denkt, dem die Vergangenheit nichts anderes ist als ein weit zurückliegendes, dem heutigen gleichartiges Sein, das sich immer wiederholt hat, bis es zur Gegenwart wurde, und das sich in Zukunft gleichförmig wiederholen wird. Und daneben lebt das harte Puritanertum, in dem es eine Hingabe an das Heute nicht gibt, in dem alles ein Wandern und ein Werden ist, in dem der Mensch, losgelöst vom Sein, einem einzigen Ziele zustrebt, zu Gott und mit Gott: "Denn Gott schreitet weiter" (For God is marching on). Dieses "Morgen" beseelt nicht nur Spanier, Mexikaner und Indianer; es hat längst einen Teil der amerikanischen Bevölkerung ergriffen. Santa Fe ist ein Zentrum, dem Künstler und Literaten zustreben, die aus dem Trubel des amerikanischen Lebens flüchten wollen und ein Plätzchen suchen, wo der Atem Gottes freier weht und nicht durch die Rinnen hindurch muß, die die Wolkenkratzer der Großstädte voneinander scheiden.

Dieser Geist beschränkt sich indes nicht nur auf einzelne Oasen, in denen häufig mancherlei Gekünsteltes und Gesuchtes ist. Jede Großstadt der Welt hat sich irgendwo eine Art Schwabing geschaffen, das, wie sein Original, nicht immer ganz echt ist. In Amerika dienen ihm die Kräfte, die, aus der Natur der Landschaft herauswachsend, den Siedler, der zum erstenmal nicht weiterwandern will, erfassen und aus seinem Wesen alles freisetzen, was er als Erbe vieler Nationen mit sich bringt. Der Süden träumt und schläft an unzähligen Orten ruhig weiter, auch wenn er zu Beginn einer Industrialisierungs- epoche steht. Er atmet die Lebensfreiheit, die seine Begründer ihm gegeben haben; er wird sie nicht dem Industrialismus opfern. Die kolonnadengeschmückte Rasenanlage, die den Kern der Universität von Virginien in Charlottesville bildet, ein Stück reifen, kulturfreudigen 18. Jahrhunderts, das Thomas Jefferson, Schöpfer der modernen Demokratie, virginischer Grandseigneur und radikaler Rationalist—wie so mancher große Herr des 18. Jahrhunderts—,

geschaffen hat, wird nicht der Profitgier terrainspekulierender Industrieherrn zum Opfer fallen. Amerika beginnt zu lernen, Schönheit und Zweckhaftigkeit zu vereinen.

Das Land ist voll von solchen Bildern. Selbst die Großstädte, in denen der Kampf ums Dasein schärfste Formen annimmt und der Industrialismus in engster Verflechtung mit der nationalsten aller amerikanischen Industrien, der Grundstücksspekulation, seine höchsten Triumphe gefeiert hat, erstreben bewußt Schönheit und Lebensbuntheit. Chikago, die Pforte des Westens, hat einen Stadtplan ausgearbeitet, der, in zäher Beharrlichkeit verwirklicht, in absehbarer Zeit Chikago - lange die kommerziellste aller Städte zur schönsten der modernen Großstädte machen wird.

2. *Geld ist Muße*

An der Küste des Stillen Ozeans, wo die Natur die Erde so reich beschenkt hat, daß man in irgendeiner Ecke des Staates Kalifornien ideale Lebensbedingungen für jede denkbare Kulturpflanze vorfindet, fühlt man die Loslösung aus der rein wirtschaftlich-zweckhaften Umstrickung besonders stark. Kalifornien ist kein Land der Träumer gewesen. Goldfieber und Goldsucht haben es begründet. Mächtige Industrien sind dort groß geworden. In Kalifornien hat man zuerst den Versuch gemacht, die Gärten der Hesperiden kapitalistisch zu organisieren. Der Versuch ist geglückt. Der Mensch, der der Natur seine wirtschaftlichen Gesichtspunkte aufzudrängen suchte, hat Erfolg gehabt. Aber die Natur ist ihm nichts schuldig geblieben. Sie wandelt ihn weit mehr um als er sie. Es wächst heute jenseits der Sierren ein Geschlecht heran, das in engster Fühlung mit der Natur steht, unter einem lachenden griechischen Himmel, den eisgekrönte Berge, glühende Wüste und dunstiges blaues Meer umrahmen. Für Kalifornien gilt das Wort des alten deutschen Liedes: "Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als sei es ein adlig Geschlecht." Sie fühlen sich heute eigenartig und den Bevölkerungen jenseits der großen Berge, von denen sie stammen, wesensfremd. Sie blicken nicht, wie noch vor wenigen Jahren, mit ängstlicher Sorge auf die japanischen Nachbarn, vor deren Eroberungsplänen sie einst zitterten. Sie sind stetig und sicher geworden. Sie haben ihnen die Türe verschlossen, denn sie wollen ein Gemeinwesen nach ihrem eigenen Bilde aufrichten. Sie sehen nach Westen, während die anderen nach Osten schauen. Sie liegen, wenn man die Worte, die der mittelalterliche Chronist auf Irland anwandte, sinngemäß übertragen will, "am Ende der Welt", aber es ist kein Ende, das Abschluß bedeutet, sondern ein Ende, das etwas Neues verheißt. Sicherer und freier, ruhiger und froher als in anderen Teilen der Vereinigten Staaten haben sich diese Menschen des fernsten Westens entwickelt. Mich dünkt, sie seien an Statur gewachsen, seit ich sie vor dem Ausbruch des großen Krieges zuerst kennenlernte. Sie haben von dem Tage an, wo Goldgräber die ersten Gemeinwesen begründeten, am farbigen Leben gehangen. Sie haben stets das Sein verstanden und ausgekostet. Es hat eine Generation lang gedauert, ehe sie den Abkömmlingen des puritanischen Ostens, die in ihrer Mitte wohnen, diese Auffassung beigebracht haben. Es ist geglückt. Der griechische Himmel, der sich über Los Angeles breitet, ist nicht länger ein widerspruchsvoller Rahmen, in dem sich die industrielle Zivilisation des mittleren Westens häßlich breit macht. In dieser von neuenglischen Pionieren begründeten Stadt, die Bohrtürme wie versteinerte Wälder umgürten und der der Südwind manchmal den fauligen Geruch des Öls zuträgt, haben die Einwanderer den Weg zur Landschaft und zum Boden gefunden. Neben ihren Wolkenkratzern erhebt sich, im spanischen Stile gebaut, die neue Stadtbibliothek. Auf dem Platze unter den zitternden Palmen sitzen in den Geschäftsstunden Menschen jeden Lebensalters und lesen Zeitungen. In kleinen Adobehütten, umgeben von blühenden Gärten, leben Arbeiter, Beamte und Angestellte. Der Mensch ist tätig im Erwerb von Reichtum. Aber hinter dem Reichtume liegt seine Verwendung: Muße, verständiger Genuß. Überall an der ganzen Westküste breiten sich Wohlhabenheit und Zufriedenheit unter den Massen aus. Unzählig sind die Sportplätze und die Golfklubs, die nicht nur dem Vergnügen einer "besseren Gesellschaft" dienen, sondern in denen die Städte Erholungsstätten für ihre weniger bemittelten Mitbürger geschaffen haben. An Stelle der Mietkasernen und der

unfreundlichen Holzhäuser tritt überall in den Vorstädten von San Franzisko sowohl als von Los Angeles eine neue Wohnkultur zutage, die sicher manches Geschmacklose hervorbringt, die aber deutlich zeigt, daß der Mensch nicht länger ein schönheitsblinder Pilger ist, auf der Reise ins jenseits begriffen, der von der Behausung nur Schutz gegen die Unbill der Witterung und physisches Behagen verlangt, sondern daß er mit dem Boden und der Landschaft verwächst, um zu sein, um zu bleiben, um innerlich zu werden, wie er äußerlich geworden ist.

3. *Der Triumph des Liberalismus*

Die amerikanische Zivilisation ist bis jetzt eine individualistisch-egozentrische gewesen; sie beginnt sich in eine altruistisch-soziale umzubiegen, ohne die individualistischen Grundlagen zu verlassen. Sie erstrebt eine Gesellschaft, die nicht länger durch Furcht, sondern durch Gemeinschaftsstreben zusammengehalten wird. Eine Welt soll entstehen, aus der Angst und Schmerz verbannt sind.

Die Demokratie hat, trotz aller Fehlschläge, den Bann gebrochen, mit dem die Regierungen die Regierten in Abhängigkeit gehalten haben. Sie ist nicht immer weise, sie ist nicht immer stark. Sie hat aber ein für allemal den Zustand beseitigt, indem die Beherrschten vor dem Herrscher zittern mußten. Im politischen Leben mag es heute Korruption geben; es gibt keine Knechte mehr.

Die Entwicklung des modernen Kapitalismus hat die Produktion so gesteigert, daß die Arbeiterklasse nicht länger in sklavischer Unterwürfigkeit vom Arbeitgeber gehalten werden kann. Noch herrschen Not und Elend in Hülle und Fülle. Die moderne Technik vermag sie auszurotten, wenn der Gemeinschaftswille es befiehlt. Der Anfang ist gemacht. Jedem amerikanischen Arbeiter dienen, in Form mechanischer Pferdekräfte, heute 35 unbeseelte Knechte, dem russischen Bolschewisten gehorchen kaum 3. Auf mechanischem Wege, über den gewinnstrebenden Kapitalismus, hat das amerikanische Volk den Seinen den wirtschaftlichen Wohlstand und die wirtschaftliche Freiheit zu geben versucht, die der Kommunismus durch Zerschlagen der kapitalistischen Ordnung erstrebt hat. Es trachtet danach, die wirtschaftliche Furcht zu beseitigen, indem es die Schwachen erhöht, wo die Russen die Mächtigen erniedrigten.

Darüber hinaus will es die Angst aus dem Herzen der Menschen bannen, indem es an Stelle eines zornigen Gottes einen gütigen Vater setzt, der dem Menschen Vernunft gab, damit er durch Einsicht in gottgeschenkte Kräfte sein und seiner Mitmenschen Leben rein und reich gestalten. Der Mensch soll seine Triebe nicht länger unterdrücken, er soll sie verstehend wirken lassen.

Die Tabus, zu Ehren eines grimmigen Gottes aufgerichtet, sind gefallen. Nun sollen die Menschen die Keime der Vollkommenheit entwickeln, die Gott in sie gepflanzt hat. Nicht länger soll nach dem Worte: "Seid fruchtbar und mehret euch", die Menschheit gezwungen sein, die Erde mit sinn- und zwecklos gezeugten Lebewesen zu bevölkern, weil ihr ein Geschlechtstrieb eingepflanzt ist, dessen Wirkungen zu hemmen die Kirchen verbieten. Sie soll ihr Triebleben nicht verkümmern, sondern bewußt so gestalten, daß aus den Ehen gleichwertiger Paare innerhalb der Entwicklungsmöglichkeiten, die die materielle Welt bietet, eine physisch und geistig aufsteigende Generation entstehe.⁸¹ Die eugenetische Bewegung wird ihres rassenmäßigen Charakters entkleidet und ins Individualistische umgebogen. Rassenverbesserung bedeutet nicht das Recht bestimmter Menschengruppen, sich kraft ihrer vorhandenen oder eingebildeten biologischen Vorzüge zuungunsten ihrer minder beanlagten Brüder und Schwestern besonders zahlreich vermehren zu dürfen. Die Menschen sollen nicht den Regeln der Tierzuchtlehre unterstellt werden. Die einzelnen Paare, die sich in der neuen, von Verantwortungsgefühl getragenen Ehe zusammenfinden, sollen vielmehr, im Gegensatz zu den Lehren der alten Kirche, das Recht haben, die Nachkommenschaft so zu regeln,

⁸¹ Margaret Sanger, *The Pivot of Civilization*; Ben B. Lindsey, *The Revolt of Modern Youth*; Wilfrid Lay, *A Plea for Monogamy*.

wie es den Entwicklungsmöglichkeiten entspricht. Wenn weniger Vollmenschen an Stelle der Bruchmenschen treten werden, die die gesellschaftliche Ordnung bisher erzeugt hat, wird die Gesamtheit nicht darunter leiden.

Nur so läßt sich überdies die wirkliche Gleichberechtigung der Frau durchführen. Ohne das Recht auf künstliche Geburtenbeschränkung wird sie bei voller rechtlicher Freiheit eine dienende Magd bleiben. Denn wenn sie dem Manne auch gleichwertig ist, so ist sie ihm doch nicht gleichartig. Die Natur mag Lebensverschwendung treiben, um den "Rassenselbstmord"—diese von Männern erfundene Gefahr—zu verhindern, wobei die Gesundheit der Mutter zerstört wird, damit viele Töchter vorhanden sind, die wieder geopfert werden können. Aufgabe des Menschen ist es, Menschenkraft nicht nur im Wirtschaftsleben zu sparen, sondern auch dafür zu sorgen, daß die lebende Generation nicht dem Tode ihrer Mütter das Dasein verdanke und nicht für das Leben ihrer Töchter geopfert werde.

Die Regelung der Volkszunahme, gesehen vom Individuum aus, von der Lebensgemeinschaft des freien Mannes und der freien Frau, nicht vom romantischen Rassengesichtspunkt aus betrachtet, wird so zum Eckstein der sozialen Lehren des neuen Amerika, "zum Angelpunkt der Zivilisation". Eine Gesellschaft der Freien soll geschlossen werden, befreit von Angst und Schmerz, in der die politische Furcht durch die Demokratie, die wirtschaftliche Abhängigkeit durch überreiche Produktion und die Angst um die Seele durch den Glauben an einen gütigen Gott gebannt sein sollen.

Das ist das amerikanische Ideal, dessen Linien durch viele Verzerrungen hindurch heute klar sichtbar werden.

Es ist der Versuch, die Leitgedanken zu verwirklichen, die dem europäischen Liberalismus in seiner großen Zeit vorgeschwebt haben. Man hat sie als "platt" verschrien. Sind sie wirklich in ihren Grundzügen platter als Sozialismus und Kommunismus? Liegt deren philosophische Überheblichkeit nicht vorwiegend in der Unmöglichkeit einer schnellen Durchführung begründet?

Wenn man zwischen den Eukalyptusbäumen der Staatsuniversität von Kalifornien über die braunen Hügel blickt, aus denen der marmorne Campanile der Universität und das weiß schimmernde griechische Theater emporragen, und über die Bucht von San Franzisko schaut, bis zum Goldenen Tor, dann empfindet man den Durst nach Schönheit und Farbenbuntheit, der in diesem gesegneten Lande gestillt wird. Man fühlt das Ringen nach einer inneren Gestaltung des Lebens, und man ist geneigt, dem amerikanischen Freunde zuzustimmen, der für das amerikanische Volk eine lange Reihe schwerer Krisenjahre voraussagt, in denen es sich, seelen- und ziellos geworden, mit materiellen Problemen herumschlägt, aus der es aber als Schöpfer einer neuen hellenistischen Kultur hervorgehen mag.

Langsam stirbt heute in Amerika das Puritanertum ab. Wird ein heiteres Hellenentum sein Erbe antreten? Wird ihm, wenn es die großen Probleme der materiellen Welt gelöst hat, wenn es der Welt eine neue kommerzielle Technik gegeben hat und sie vielleicht gelehrt hat, den privaten Kapitalismus als soziales System im Interesse der Volksgemeinschaft zu verwenden, wird ihm dann ein geistiger Frühling beschieden sein?

Es war sicher Zufall und hatte doch vielleicht eine innere Bedeutung, daß unter denjenigen, die mir das Geleit zum Schiff gaben, zwei Kinder der Küste waren, Kinder jenes paradiesischen Kaliforniens, beide Anfänger, aber doch eng verbunden mit den künstlerisch-literarischen Bestrebungen des modernen Amerikas. Sie nahmen in wehmütiger, fast neidischer Stimmung Abschied von mir, der nach Europa fahren durfte, das sie nicht kannten, wie es ist, in dem sie aber das erfüllt wähten, was das Ziel ihrer Sehnsucht ist. Sie blickten mir vom Ufer nach—"das Land der Griechen mit der Seele suchend".